

# tachles

**DAS JÜDISCHE  
WOCHENMAGAZIN**  
WWW.TACHLES.CH  
NR. 51/52 / 20. JAHRGANG  
18. DEZEMBER 2020  
3. TEWET 5781  
CHF 6.30 (INKL. 2,5% MWST)  
€ 5.15



## Jüdische Jugendliche und die Pandemie

TITELTHEMA: SEITE 12

## Michaela Küchler über IHRA-Vorsitz und Deutschland

SEITE 14

## Kulturschaffende wehren sich gegen Israelwillkür

SEITE 16

Winterausgabe



# Wohin spende ich?



Weitere Informationen  
über die Institutionen finden  
sich auf [www.legatus.ch](http://www.legatus.ch)

<b>AJS – Aktionsgemeinschaft für die Juden in Weissrussland</b> IBAN CH56 0900 0000 4002 2084 7
<b>AKIM – Organisation zur Hilfe an geistig behinderte Kinder in Israel</b> IBAN CH48 0856 5559 9197 4390 1
<b>Aktionskomitee zur Betreuung israelischer Kriegsgeschädigter</b> IBAN CH47 0900 0000 8000 8886 2
<b>Amis de Meïr Panim, Suisse</b> 17-164468-9
<b>Beth Chana, Wohnen, Tagesstätte, Aktivitäten</b> IBAN CH86 0900 0000 8002 8264 5
<b>Chabad Lubawitsch Schweiz</b> IBAN CH73 0900 0000 8004 4807 0
<b>Emanah Misrachi-Frauen Schweiz</b> IBAN CH76 0900 0000 4001 1272 0
<b>«Etania» Jüdische Heilstätte und Erholungszentrum</b> IBAN CH90 0900 0000 8000 4841 5
<b>Etz Chaim Schule</b> IBAN CH41 0900 0000 8004 8909 5
<b>Gamaraal Foundation – tomorrow may be too late</b> Holocausteducation: IBAN CH39 0023 0230 5643 4841 N Holocaustüberlebende: IBAN CH98 0023 0230 5643 4840 V
<b>Hadassah Universitäts Spital Jerusalem</b> IBAN CH92 0900 0000 8767 1485 1
<b>Hilfe für Blinde in Israel, Zürich/Basel, <a href="http://www.blindeinisrael.ch">www.blindeinisrael.ch</a></b> IBAN CH51 0856 5559 9196 8390 1
<b>Hugo-Mendel-Stiftung, jüd. Altersheim, Zürich</b> IBAN CH04 0900 0000 8005 5368 4
<b>Israelitische Cultusgemeinde Zürich, Fürsorgekommission</b> IBAN CH66 0900 0000 8000 3963 2
<b>Israelitischer Frauenverein Basel – Frauenchewra</b> IBAN CH79 0900 0000 4000 3574 5
<b>Israelitischer Frauenverein Zürich</b> IBAN CH22 0900 0000 8000 5090 0
<b>Israelitischer Kindergarten Marcus Cohn, Basel</b> 40-29248-9
<b>Jerusalem Foundation Switzerland</b> IBAN CH75 0900 0000 8003 2959 7
<b>Jüdische Primarschule Leo Adler, Basel</b> IBAN CH61 0900 0000 4003 4579 0
<b>Keren Hajessod Schweiz, Vereinigte Israel Aktion</b> IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
<b>Kiriat Yearim, Schweizer Kinderdorf in Israel</b> IBAN CH51 0900 0000 8717 9012 3
<b>KKL – Jüdischer Nationalfonds Schweiz</b> IBAN CH54 0900 0000 8002 1891 0
<b>Magen David Adom, Freunde in der Schweiz</b> IBAN CH58 0900 0000 8003 9925 8
<b>Maon Jom, Tagesheim für Kinder des Israelitischen Frauenvereins Zürich</b> IBAN CH24 0900 0000 8001 3603 0
<b>Margoa Schweizerisches Israelitisches Altersheim, Lengnau</b> IBAN CH66 0900 0000 5000 1232 7
<b>Midbar Schweizerische Gesellschaft zur Belebung von Wüstengebieten</b> IBAN CH67 0900 0000 8004 4662 6
<b>Mifne Stiftung Schweiz</b> IBAN CH91 0020 6206 P031 1146 9

<b>MIGWAN, Liberale Jüdische Gemeinde, Basel</b> IBAN CH85 0900 0000 4050 5199 2
<b>Neuer Israel Fonds Schweiz</b> IBAN CH56 0900 0000 40037 3331
<b>NOAM, Jüdische Schule, Zürich – Stipendienfonds</b> IBAN CH92 0900 0000 8002 5508 6
<b>ORT Suisse, Zürich</b> IBAN CH60 0900 0000 8004 0349 0
<b>Schweizer Freunde von Alyn, Spital und Rehabilitationszentrum für Kinder und Jugendliche</b> IBAN CH90 0900 0000 8002 2922 3
<b>Schweizer Freunde des Laniado Hospital Natanya</b> IBAN CH78 0900 0000 8002 3283 4
<b>Schweizer Freunde von Neve Shalom</b> IBAN CH98 0900 0000 8709 9504 1
<b>Schweizer Freunde des Shaare Zedek Medical Center/Bikur Cholim Hospital</b> IBAN CH93 0900 0000 1552 1554 4
<b>Schweizer Freundeskreis von Givat Haviva</b> IBAN CH68 0900 0000 8005 2653 6
<b>Schweizer Freunde YAD SARAH</b> IBAN CH95 0900 0000 8003 6842 5
<b>Schweizer Gesellschaft der Freunde des Weizmann Institute of Science</b> IBAN CH46 0900 0000 8002 8084 3
<b>Schweizer Technion Gesellschaft</b> IBAN CH40 0900 0000 8005 5584 9
<b>Seniorenzentrum SIKNA Stiftung Zürich</b> IBAN CH80 0020 6206 P463 2410 0
<b>Sozialfonds Jüdische Liberale Gemeinde Zürich</b> IBAN CH86 0900 0000 6063 8837 5
<b>Stipendienkasse für jüdische Studierende in der Schweiz</b> IBAN CH40 0856 5559 9201 9490 1
<b>Synagogen Endingen-Lengnau, Restaurantionsfonds</b> IBAN CH61 0076 1016 0802 2205 4
<b>Tel Aviv University Swiss Friends</b> IBAN CH90 8148 7000 0442 1748 6
<b>Verein «La Charmille»</b> IBAN CH28 0900 0000 4002 3706 5
<b>Verein für das Jüdische Museum der Schweiz, Basel</b> IBAN CH28 0856 5559 9183 9790 1
<b>Verein zur Förderung der Krebsforschung in Israel</b> IBAN CH76 0856 5559 9155 9490 1
<b>Verein für Jüdische Kranken- und Hauspflege, Basel</b> IBAN CH51 0900 0000 4000 6806 5
<b>Verein der Freunde der Blindenbibliothek Nethanya</b> IBAN CH86 0025 9259 8185 5601 U
<b>Verein der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem HUU</b> IBAN CH25 0900 0000 8005 0742 5
<b>Verein Jüd. Mittelschule JMS Basel</b> IBAN CH44 0900 0000 4003 7267 4
<b>Verein LIFELINE, hilft Not leidenden Menschen in Osteuropa</b> IBAN CH13 0900 0000 6021 4341 7
<b>Verein LivingStones Association</b> IBAN CH21 0900 0000 6101 8370 0
<b>VOLAN Israel (Orthopädie-Traumatologie am Laniado Hospital in Nethanya)</b> IBAN CH92 0856 5559 9159 5390 1
<b>VSJF – Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen</b> IBAN CH18 0900 0000 8001 2711 7
<b>WIZO-Schweizer Wizo-Föderation</b> IBAN CH62 0900 0000 4001 4459 4



18



21



24

## «Die Normalisierung mit Marokko wärmt das Herz der Israeli.»

### Nachrichten

**Auswirkungen der Pandemie auf Juden in der Schweiz** 6  
Verschwörungstheorien und Holocaustrelativierungen seien im Trend, schreibt die Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz

**Ivanka for Senate?** 8  
US-Medien-Spekulationen kolportieren Gerüchte um eine Bewerbung Ivanka Trumps für die obere Kongresskammer für Florida

### Fokus

**Wenn Corona auf die Psyche schlägt** 12  
Obwohl Jugendliche nur selten von Covid-19 schwer betroffen sind, macht ihnen die aussergewöhnliche Situation derzeit zu schaffen

**Aufklärung gegen Holocaustverfälschung** 14  
Deutschland hat den neuen Vorsitz der Internationalen Allianz zum Holocaustgedenken – die Leiterin Michaela Kuchler im Gespräch

**Folklore statt Analyse** 16  
Die «Initiative GG 5.3 Weltoffenheit» kritisiert den Beschluss des Bundestags, die BDS-Bewegung nicht zu unterstützen

**Leben mit Risiko und Musik** 18  
Unternehmer und Komponist Martin Widerker wird 85 Jahre alt und blickt auf ein abenteuerliches, engagiertes und bewegtes Leben

**Neue Themen, neue Köpfe** 20  
Zum ersten Mal fand in der ICZ eine Gemeindeversammlung statt, die via Zoom eine interaktive Teilnahme ermöglichte

**Salam Jerusalem, shalom Rabat** 21  
Just an Chanukka erkennt der vierte arabische Staat Israel ganz offiziell an: Marokko und Israel normalisieren ihre Beziehungen

**Vorerst kein Siedlungsstopp** 22  
Israel puscht den Strassenausbau in der Westbank mit dem Ziel, neue Wohngebiete für Siedler zu erschliessen

**An die Grenzen des Sagbaren** 24  
Clarice Lispector, die brasilianische Autorin mit russisch-jüdischen Wurzeln, die zeitweise in Bern gelebt hatte, wäre heute 100 Jahre alt

### Kultur

**Weihnachtssongs aus jüdischer Feder** 28  
Viele der heute so populären Weihnachtslieder haben amerikanisch-jüdische Einwanderer in den 1960er-Jahren komponiert

### Inside

**Chanukka ein wenig anders** 31  
Das Chabad-Rabbiner-Ehepaar führte auch in diesem Jahr in Luzern das öffentliche Entzünden der Chanukka-Lichter durch

### HAUSMITTEILUNG

## Jugend am Anschlag

Kinder und Jugendliche gehören nicht zur Corona-Risikogruppe und sind nur in sehr seltenen Fällen von einer Erkrankung schwer betroffen. Doch haben sie mit der aktuellen Situation dennoch zu kämpfen. Valerie Wendenburg zeigt in ihrer Reportage, wie Einschränkung im Alltag, soziale Distanz und digitale Welten auch bei jüdischen Jugend auf die Psyche schlagen. Seite 12

Deutschland führt in diesem Jahr den Vorsitz der International Holocaust Remembrance Alliance IHRA. Die Vorsitzende Michaela Kuchler spricht im *tachles*-Interview über Ziele, Erfolge und neue Herausforderungen für Erinnerungsarbeit in Zeiten der Pandemie. Seite 14

Im Mai 2019 hatte das deutsche Parlament die Bundesregierung aufgefordert, Vertreter und Unterstützer der israelfeindlichen BDS-Bewegung nicht mehr finanziell und organisatorisch zu unterstützen. Als Folge dieser Resolution, so heisst es in der Erklärung der «Initiative GG 5.3 Weltoffenheit», mit der die Weltoffenheits-Initiative am Donnerstag in Berlin ihre Existenz bekanntgab, würden «wichtige Stimmen beiseite gedrängt». Doch welche? Seiten 10 und 16

Vom Fensterputzer zum Firmenimperium – und zu einer Karriere als angesehener Komponist von synagogaler Kantorenmusik. Das ist das Lebenswerk von Martin Widerker. Ein Porträt zum 85. Geburtstag. Seite 18

Was steht hinter dem von der USA eingefädelten Deal zwischen Israel und Marokko? Pierre Heumann klärt auf. Seite 21

In Israel entstehen immer mehr neue Strassen, dies vor allem in der Westbank. Gewisse Strassen werden tatsächlich neu gebaut, andere auch nur ausgebaut. Der Gedanke dahinter ist simpel: Erst die Strasse, dann die Häuser. Oder mit anderen Worten: Dem ausgebauten neuen Strassennetz liegt die Idee zugrunde, neue Siedler in bisher unerschlossene Gebiete zu locken. Seite 22

Als Clarice Lispectors (1920–1977) erstes Prosawerk 1944 erschien, war die brasilianische Autorin mit russisch-jüdischen Wurzeln frisch verheiratet mit einem Diplomaten, der alsbald in die Schweiz entsandt werden würde. Ihr Buchdebüt sorgte für eine Sensation und machte Lispector schlagartig bekannt. Seite 24

«I'm dreaming of a white Christmas...» sind die Eingangszeilen des vielleicht berühmtesten englischsprachigen Weihnachtsliedes. Sein Komponist war Irving Berlin, ein aus Russland in die USA eingewanderter Sohn eines Kantors, er brachte nicht nur das erfolgreichste Lied seiner Karriere zu Papier. Der Emigrant aus Osteuropa hatte mit seinem Millionenseller ein komplett neues Genre geschaffen: von jüdischen Künstlern geschriebener säkularer Weihnachts-Pop. Seite 28

Dies ist die letzte Ausgabe 2020. Die tägliche online Ausgabe Topnews informiert bis zur kommenden ersten Ausgabe vom 8. Januar 2021. Gratis auf [www.tachles.ch/newsletter](http://www.tachles.ch/newsletter) zu abonnieren.

DIE REDAKTION

JUDENTUM 2.0 VON RICHARD C. SCHNEIDER

## Zurück in die Zukunft?



Wenn am 20. Januar 2021 Joe Biden als 46. Präsident der USA vereidigt wird, stellen sich allen nahöstlichen Führungen eine Frage: Wird dies eine Art dritte Amtszeit Barack Obamas oder wird es Biden und seinem designierten Aussenminister Antony Blinken

gelingen, sich den neuen Realitäten des Nahen Ostens zu stellen? Die neue Realität: Arabische Staaten schliessen Normalisierungsverträge mit Israel, obwohl die Palästinenserfrage nicht geklärt ist. Der Iran arbeitet heimlich an seinem Nuklearpotenzial, hat ganz offen sein Raketenprogramm ausgeweitet und seine Stellvertreter-Milizen in den verschiedenen sunnitischen Staaten finanziell unterstützt und stärker gemacht. Die Palästinenser sind zerstritten wie eh und je, der erratische Palästinenserpräsident Abbas hat längst kein Mandat mehr und wird von seiner Bevölkerung gehasst.

Kapiert das alles die neue Administration? Oder werden wir ein «Zurück in die Zukunft» erleben? Den Versuch, die Dinge «zurückzudrehen»,

oder, noch schlimmer: Illusionen und Ideologie die Nahostpolitik bestimmen zu lassen, anstatt die Realität wahrzunehmen, wie sie wirklich ist und nicht wie man das in Washington gerne hätte?

Vor ziemlich genau einem Jahr hatte der Autor dieser Zeilen die Gelegenheit, mit Antony Blinken

**«Für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit den Emiraten hat Netanyahu liebend gerne auf die formale Annexion des Westjordanlands verzichtet.»**

in einem privaten Gespräch Ansichten zu Nahost auszutauschen. Blinken erwies sich da als Realist, mit einer kritischen Haltung gegenüber Teilen der Politik des israelischen Premiers Netanyahu. Und er sah durchaus, dass der Iran in den vergangenen

Jahren Fakten geschaffen hat, die die geostrategische Situation massiv verändert haben. Welche Schlussfolgerungen werden er und sein Präsident jetzt aus den letzten vier Jahren ziehen? Verstehen sie, dass alte Dogmen nichts mehr wert sind? Dass die Palästinenser und ihre Situation – anders als das Obamas Aussenminister John Kerry gesehen hat – nicht die zentrale Frage im Nahen Osten sind? Und verstehen sie, dass in Israel keine Mehrheit mehr für eine Rückgabe der besetzten Gebiete zu finden ist? Dass also jeder israelische Premier politischen Selbstmord begehen würde, wenn er für die Zwei-Staaten-Lösung wäre? Es sei denn ... ja, was? Es sei denn, die USA und die Palästinenser hätten Israel etwas Unwiderstehliches anzubieten. Und die arabischen Staaten gleich mit, die restlichen, die mit Israel noch keinen Normalisierungsvertrag geschlossen haben. Ausgerechnet Netanyahu hat gezeigt, dass dies möglich ist. Für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit den Emiraten hat er liebend gerne auf die formale Annexion des Westjordanlands verzichtet. Vielleicht ist das ja der Weg, den Biden und Blinken weitergehen müssen.

*Richard C. Schneider ist Publizist, Redaktor und Filmmacher für die ARD, er war Studioleiter des Bayerischen Rundfunks in Tel Aviv und zuletzt in Rom.*

GISELA BLAU ZUM TOD VON BUNDES RAT FLAVIO COTTI

## Der Geschichte ausweichen



Der ehemalige Bundesrat Flavio Cotti ist am Mittwochnachmittag in einer Klinik in Locarno verstorben, laut Tessiner Medien an Komplikationen nach einer Corona-Erkrankung. Er wurde 81 Jahre alt.

Cotti war nach einer ebenso zielstrebigem wie erfolgreichen Politkarriere erst Innenminister. Später wechselte er ins Aussenministerium. Im Präsidium der OSZE leistete er etwa gute Dienste beim Wiederaufbau von Bosnien. Er galt allgemein als offen, aber sein politischer Instinkt verliess ihn bei einem Thema, das sich zur veritablen Staatskrise entwickeln sollte.

Das Gewitter, das sich in den USA wegen nachrichtenloser Vermögen auf Schweizer Banken und wegen unrühmlicher Aspekte in der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg gegen die Eidgenossenschaft zusammenbraute, unterschätzte Cotti bedenkenlich, ganz im Gegensatz zu seinen Mitarbeitern. Der promovierte Jurist zeigte kein echtes Bewusstsein und keine wesentlichen

Kenntnisse über die Geschichte des Krieges. Die betraf auch die Ermordung der europäischen Juden während des Holocaust.

Ende 1997, kurz vor seinem zweiten Präsidialjahr, als das Parlament sich gerade eben einstimmig für eine Kommission zur Aufarbeitung des fi-

**«Im Ruhestand verdiente Cotti zwar sehr viel Geld, zum Beispiel als Beiratspräsident bei der Crédit Suisse, aber er äusserte sich nicht mehr in der Öffentlichkeit.»**

nanziellen und politischen Kriegsgebarens der Schweiz ausgesprochen hatte, wurde Cotti gefragt, was er im Weihnachtsurlaub tun werde. Er sagte in die Kamera, er werde ein Buch über den Holocaust lesen.

Bedauerlicherweise blieb die Federführung über diese Kommission und über die nachrichtenlosen Vermögen bei Cotti hängen, weil die Konflikte in den USA, also im Ausland, angesiedelt waren. Cotti, der überzeugte Europäer, lernte dazu. So aufbrausend er als Chef sein konnte, so sehr förderte er junge Diplomaten. Thomas Borer gehörte dazu, den er zum Chef der Taskforce Schweiz-Zweiter Weltkrieg machte.

Ausgerechnet im Jahr 1998, in dem die Schweiz durch die Debatten rund um die nachrichtenlosen Vermögen herausgefordert war, wurde Flavio Cotti zum zweiten Mal Bundespräsident. Man hörte nicht mehr viel zum Thema. Ein Jahr später trat er gemeinsam mit seinem CVP-Kollegen Arnold Koller zurück. So retteten die beiden Strategen ihrer Partei noch vor den Wahlen die beiden Bundesratsitze.

Im Ruhestand verdiente Cotti zwar sehr viel Geld, zum Beispiel als Beiratspräsident bei der Crédit Suisse, aber er äusserte sich nicht mehr in der Öffentlichkeit. Als er kürzlich für Aussagen zu jener Zeit im «Meili-Film» gebeten wurde, lehnte er ab.

*Gisela Blau ist Journalistin und lebt in Zürich.*

ANDREAS MINK

# Globale Führungsrolle? Nein, danke!



Joe Biden stellt die Trump-Ära als Abweichung von Normen dar, die er als Präsident rückgängig machen will. Doch er und seine Partei haben Wählern nicht verdeutlicht, was unter Normalität konkret zu verstehen ist.

Damit erklärt der Demoskop Stanley Greenberg das erstaunlich starke Abschneiden von Trump und den Republikanern trotz deren sträflichen Versagen bei Covid-19. Der langjährige Berater von Bill Clinton wirft seiner Partei nun ein starkes, programmatisches Defizit vor: Was wollen Biden und die Demokraten eigentlich unternehmen, um das Wohl der seit 1980 von stagnierenden Realeinkommen gedrückten Bevölkerungsmehrheit zu stärken?

Das Establishment der Demokraten scheut diese Frage gerade bei den internationalen Beziehungen. Hier haben Biden und sein Kandidat als Außenminister Tony Blinken eine Rückkehr Amerikas zu einer globalen Führungsrolle angekündigt, die Trump mit der Aufkündigung internationaler Abkommen so beharrlich mit Füßen getreten hat. Auch hier wird Kritik laut. So hat Peter Beinart einer reflexartigen Rückkehr zum geopolitischen Status quo ante Trump jüngst in der «New York Times» eine klare Absage erteilt. Dies aus einer Reihe von Gründen: Amerika sei keineswegs ein moralisches Vorbild für den Rest der Welt und habe durch die nach 9-11 unternommenen Kriege in Nahost und Afghanistan über 37 Millionen Menschen von ihren Wohnorten vertrieben.

Obendrein habe Washington zwar 1944/45 globale Institutionen wie die UN und den IMF aufgegleist. Aber die USA waren schon vor Trump nie bereit, ihre Handlungsfreiheit internationalen Abkommen etwa gegen Landminen oder Cluster-Bomber zu unterwerfen. Zweitens aber verfügten die USA nicht mehr über die wirtschaftlichen Grundlagen einer globalen Dominanz. War die Nation aus dem Zweiten Weltkrieg als mit Abstand stärkste Wirtschaft und Kapitalexportherrin hervorgegangen, so tragen die USA heute nicht mehr die Hälfte, sondern nur mehr ein Siebtel der Weltwirtschaft bei. Beinart rät daher dringend von einem quasi schlafwandlerischen Rückfall in Führungsambitionen ab.

Praktisch gesehen, hat Washington diese Vormachtrolle seit der Clinton-Ära ohnehin zunehmend auf den Einsatz militärischer Macht reduziert. Denn es fehlt schon lange etwa an Ressourcen, um einen Wettlauf mit China bei der Entwicklung einer «neuen Seidenstrasse» aufzunehmen. Dabei hat Trump

trotz seines Getöns von «bring the troops home!» die militärische Präsenz Amerikas weltweit kaum reduziert und am Persischen Golf sogar noch aufgestuft.

Um auf Beinart zurückzukommen: Der hat seine Kolumne der New York Times jüngst an einer Zoom-Konferenz mit dem aussenpolitischen Forum SECWAC (der Sektion des «World Affairs Council» für den Südosten von Connecticut und Rhode Island) vertieft. Spannend war besonders der Hinweis: «Aussenpolitik wird in den USA weiterhin von einer spezifischen Elite diskutiert und gestaltet». Diese Eliten zirkeln zwischen Ministerien, Think Tanks, Consulting-Firmen und der Industrie. Ihre Dominanz wird gerade bei den Demokraten weiterhin kaum hinterfragt. Beinart machte dies an dem öffentlich nie rezipierten Fakt deutlich, dass Partei-Linke und Moderate nach der Ausscheidung von Bernie Sanders bei den Vorwahlen

## «Protektionismus und Handelskriege sind das falsche Rezept.»

zwar ein halbes Dutzend Arbeitsgruppen für die Festlegung der gemeinsamen Regierungsplattform gebildet. Aber über die Aussenpolitik von Biden habe überhaupt keine Diskussion stattgefunden.

Damit sind auf diesem zentralen Gebiet die Weichen gestellt für eine Gestaltung der Aussenpolitik unter Eliten wie Blinken. Dieser gilt zwar unbestritten als integer, ausserordentlich erfahren und fachkundig. Aber Blinken hat seine imponierende Karriere doch in der abgehobenen Sphäre von Politik und Consulting verbracht, die letztlich von Wirtschaftslobbys finanziert wird. Dies ist natürlich gerade in Amerika kein Skandal. Denn mit dem «Quincy Institute for Responsible Statecraft» ist eine neue, wichtige Stimme für den Rückzug von globaler Dominanz ebenfalls als Stiftung von Milliardären entstanden. In diesem Fall einer erstaunlichen Allianz von George Soros und Charles Koch.

Hier sind mit Benjamin Friedman und Stephen Wertheim zwei jüngere Denker aktiv. Sie haben dem Biden-Team unlängst auf «Foreign Policy» unter dem Titel «Say No, Joe» ein radikales Konzept unterbreitet: Die USA sollten das Streben nach globaler, militärischer Dominanz aufgeben. Diese sei nicht mehr bezahlbar, provoziere aber ein Wettrüsten nicht zuletzt mit China. Washington solle daher sehr

viel stärker als in der Obama-Ära auf Allianzen mit anderen Staaten setzen, um regionale Konflikte beizulegen oder zu vermeiden. Verbündete hätten mehr zu ihrer eigenen Verteidigung beizutragen – was allerdings kein neuer Gedanke und ständig von Trump gepredigt worden ist.

Friedman und Wertheim fordern jedoch, dass Biden aus den Ankündigungen Trumps ernst macht und die «endlosen Kriege» der USA in Nordostafrika, Nahost und Afghanistan tatsächlich einstellt. Regionale Staaten hätten eigene Probleme selbst zu lösen. Dies soll gerade für Nahost gelten: Dort seien mit Ägypten, Iran, Israel, Saudi-Arabien und der Türkei fünf Mächte präsent, die einander gegenseitig am Aufbau einer dominanten Position hindern würden. Amerika solle daher gerade dort die permanente Einmischung in regionale Konkurrenzkämpfe einstellen und damit direkt zu einer Entspannung gerade des Konflikts zwischen Iran und Israel/Saudi-Arabien beitragen: Ohne Amerika im Rücken würden die neuen Freunde friedlicher agieren.

Doch wie Beinart lassen auch Friedman und Wertheim eine wesentliche Frage offen, auf die der Wirtschaftshistoriker Benn Steil im aktuellen Aufbau mit Blick auf den Marshall-Plan hinweist: Amerika habe 1947 die Führung beim Wiederaufbau Westeuropas als freiheitliche Demokratien ja nicht aus purem Idealismus übernommen. Den Architekten der Nachkriegsordnung schien eine für US-Exporte offene Welt als unabdingbar für die Prosperität der Amerikaner selbst. Damit wird die eigentliche Herausforderung für Biden und Blinken bei der Aussenpolitik deutlicher, nämlich die von Stanley Greenberg formulierte: Wie ist die globale Rolle Amerikas zu gestalten, um das Wohl der breiten Bevölkerung hier zu stärken? Eigentlich steht dabei am Ende der Trump-Ära vorerst nur eines fest: Protektionismus und Handelskriege sind das falsche Rezept.

Andreas Mink ist US-Korrespondent der JM Jüdischen Medien AG.



Das jüdische Logbuch «Die neue Zeitrechnung?» findet sich online auf [www.tachles.ch/artikel/logbuch](http://www.tachles.ch/artikel/logbuch).

## In Kürze

**Rabbinerernennung bei Agudas Achim verschoben.** Anfang Januar hätte Rabbiner R. Aharon Breisch Schlita eigentlich für eine Woche nach Zürich zur Jüdischen Gemeinde Agudas Achim reisen sollen, um sich dort vorzustellen und die Gemeinde zu besuchen. In der Gemeinde regte sich jedoch der Wunsch, die Kandidatur des Rabbiners noch einmal abzuwägen. In einem Antrag, dem sich über 40 Gemeindeglieder anschlossen, wurde gefordert, eine ausserordentliche Gemeindeversammlung abzuhalten. An dieser soll über die Kandidatur sowie über Alternativen «sachlich» diskutiert werden, wie aus einem Rundschreiben von Gemeindepräsident David Bollag und Wahlkommissionsvorsteher Eli Rosengarten vom 9. Dezember hervorgeht. Der Vorstand sah sich verpflichtet, dem Antrag nachzukommen und verschiebt nun deshalb den Besuch des Rabbiners auf die Woche nach dem 30. Januar, sollten dies die dann bestehenden Corona-Schutzmassnahmen erlauben. Rabbiner Aharon Breisch soll die Nachfolge seines verstorbenen Vaters Rabbiner Shaul Breisch antreten, der 43 Jahre lang das geistige



Oberhaupt der Gemeinde war. Dieser hatte wiederum das Amt 1976 von seinem verstorbenen Vater Rabbiner Mordechai Yaakov Breisch übernommen. Wie *tachles* am 30. Oktober 2019 berichtete, sei in der Agudas Achim von einem Testament die Rede, worin Shaul Breisch seinen Sohn für seine Nachfolge vorgesehen hat. Infrage käme aber auch der mit der Familie Breisch verwandte Rabbiner Pinchas Padwa, so *tachles* letzten Herbst. Gemeindepräsident David Bollag konnte bis Redaktionsschluss keine Stellung beziehen. *JD/SE*

BERN

## Bevölkerung ist weniger religiös

Zum zweiten Mal seit 2014 befragte das Bundesamt für Statistik (BFS) rund 32 000 Personen in der Schweiz bezüglich Religion und Spiritualität. In der diese Woche veröffentlichten Studie präsentierte das BFS die Studie «Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur» (ESRK) von letztem Jahr. Analysiert wurden religiöse wie spirituelle Praktiken, der Glaube und die Rolle von Religion und Spiritualität im Alltag. Untersucht wurden die katholische und die protestantische Gemeinschaft, evangelikale Gemeinden und Freikirchen, die muslimische Gemeinschaft und die Kategorien «andere Religionen» und Konfessionslose. In die letzte Kategorie fallen nebst Hindus und Buddhisten auch die jüdische Glaubensgemeinschaft. Gemäss der Studie sind die Evangelikalen mit Abstand die gläubigste und am meisten praktizierende Gemeinschaft. Während nur jeder fünfte Muslim einmal wöchentlich einen Gottesdienst besucht, sind dies bei den Evangelikalen rund 67 Prozent. Die muslimische Gemeinschaft weist mit 46 Prozent auch den höchsten Anteil an Personen auf,



die 2019 keinen Gottesdienst besuchten. Die Katholiken führen mit 26 Prozent bei sechs bis zwölf Gottesdiensten jährlich. Die Protestanten bei einem bis fünf pro Jahr. Täglich beten tun mit je 30 Prozent am häufigsten Muslime und Katholiken. Insgesamt wurde die Schweizer Bevölkerung weniger religiös. Nur 16 Prozent lasen 2019 religiöse Bücher. Bei den Evangelikalen waren es rund 80 Prozent, gefolgt von Muslimen und «anderen Religionen» mit 40 Prozent. Der Anteil der Bevölkerung, die an einen Gott glaubt, sank im Vergleich zu 2014 um sechs Prozentpunkte auf 40 Prozent. Der Anteil

Menschen, die an eine höhere Macht glauben, stieg hingegen von 24 auf 25 Prozent, jener der Agnostiker und der Atheisten von 17 auf 18 Prozent beziehungsweise von 12 auf 15 Prozent. In allen befragten Lebensbereichen verringerte sich die Bedeutung der Religion, ausser bei Essgewohnheiten, dem Sexualleben oder der Organisation von Familienfesten, wobei hier die Unterschiede relativ gering ausfielen. Bei der Diskriminierung finden sich die Gruppen Muslime (35 Prozent), «andere Religionen» (26 Prozent) und Evangelikale (17 Prozent) an vorderster Stelle. *JD*

LAUSANNE

## Darf «Antisemit» genannt werden

In den vergangenen Jahren hat Erwin Kessler, Präsident des Vereins gegen Tierfabriken (VgT), gegen alle geklagt, die ihn oder seinen Verein als antisemitisch bezeichneten. Rechtskräftig seien 30 Urteile und 16 Strafbefehle geworden, schreibt der VgT-Präsident auf seiner Homepage. Er hat seine «Erfolge» jeweils triumphierend auf seinen Internetkanälen präsentiert. Nun hat das Bundesgericht in letzter Instanz entschieden: Vorliegende Belege würden «eine ausreichende Grundlage» bieten, Kessler «im August 2015 eine antisemitische Haltung»

vorzuwerfen. Wie schon früher, als er wegen mehrfacher Rassendiskriminierung zu einer unbedingten Gefängnisstrafe verurteilt worden sei, habe der Nutztierschützer negative, gegen Juden gerichtete Stereotype aufgegriffen. Er habe den Holocaust verharmlost und «offen seinen Hass gegen die von ihm als abschätzig bezeichneten Schächt-Juden» geäussert. Damit sei der Beweis erbracht, dass Kessler auch 2015 «eine antisemitische Gesinnung verfolgt» habe. Und auch: Er zeige eine «gewisse Kontinuität seiner Überzeugung». Das Urteil schaffe «endlich Klarheit», schreibt der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) in einer Medienmitteilung. Kessler ging regelmäßig anwaltlich gegen Erwähnungen u. a. im Wochen-

magazin *tachles* vor. Die Klärung erreicht hat Valentin Abgottspon, Vizepräsident der Freidenker-Vereinigung der Schweiz. Er hatte im August 2015 einen Facebook-Post verlinkt, in dem Kessler als «mehrfach verurteilter Antisemit» bezeichnet wurde, versehen mit einem unterstützenden Kommentar. Kessler wurde allerdings nur einmal rechtskräftig wegen mehrfacher antisemitischer Äusserungen verurteilt. Zurück an die Vorinstanz geht die juristische Beurteilung einer weiteren Frage. Das Berner Obergericht muss beurteilen, ob Kesslers Verein gegen Tierfabriken (VgT), straflos als antisemitische Organisation und neonazistischer Tiereschutzverein bezeichnet werden kann. Das Urteil ist offen, die Chancen standen schon schlechter. *HS*

HERODION NATIONALPARK

## Königliche Kammer

Im Herodion Nationalpark in der Wüste südöstlich von Bethlehem im Westjordanland wurden diese Woche neue Ausgrabungen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. So eröffnete am 13. Dezember die israelische Natur- und Parkbehörde ein Theater, einen königlichen Kammerraum und monumentale Bögen an der historischen Stätte. Auf dem Bild zu sehen ist Mark Avrahami, Konservator der israelischen Altertumsbehörde, der anlässlich dieser Eröffnung eine Wandmalerei in der königlichen Kammer zeigt, die einst von König Herodes zwischen 23 und 15 vor der Zeitrechnung bewohnt worden sein soll. Den Berichten des jüdischen Historikers Flavius Josephus zufolge soll an der Stelle des heutigen Nationalparks Herodes das Volk der Parther trotz deren Überzahl geschlagen haben. Herodes erhöhte dazu eine vorhandene Hügel um circa einen Drittel. Auf dem Gipfelplateau entstand eine stark befestigte Zitadelle, die neben Aufenthaltsräumen unter anderem auch ein Mausoleum umfasste. Am Fuss des Berges liess Herodes einen weiteren Palast mit zahlreichen



Gebäuden, Ställen und Lagerräumen errichten. Der Herodion-Hügel und auch die Ausgrabungsstätten unterhalb des Hangs wurden trotz der Lage in den besetzten palästinensischen Gebieten zu einem israelischen Naturreservat erklärt und werden durch die Nationalparkverwaltung in Zusammenarbeit mit der israelischen Militärverwaltung verwaltet. 2007 gab das israelische Forscherteam unter Ehud Netzer bekannt, das Grab des

Herodes entdeckt zu haben. Netzer, der als Herodesexperte galt, konnte das Grab nach 35-jähriger Forschungs- und Grabungstätigkeit am Herodion lokalisieren. Er glaubte an die Authentizität des Fundes, auch wenn es bisher keine Inschriften dazu gibt, die den Bestatteten eindeutig als Herodes ausweisen. Seit 1972 hatte der Archäologe nach der Ruhestätte des Herodes gesucht. ND

TEL AVIV

## Ende der totalen Überwachung

Die umstrittene Verfolgung jedes israelischen Bürgers durch eine Anti-Terror-Software des israelischen Inlandgeheimdienstes Shin Bet wird eingestellt. Diese Praxis wurde mit dem Beginn der Corona-Pandemie aufgenommen, unter massivem Protest von Bürgerrechtsbewegungen. Es gab lange Zeit keine vernünftige parlamentarische Kontrolle dieser Praxis, und auch wenn die Genehmigung immer nur für eine gewisse Zeit galt, so wurde sie bis jetzt doch stets verlängert. Dabei funktionierte die Rückverfolgung der Bewegungen jedes einzelnen nicht wirklich. Die Erfolgsquote soll bei gerade mal 24% gelegen haben. Nun wurde am Mittwoch entschieden, die digitale Verfolgung ab dem 20. Januar zu reduzieren. Der Shin Bet darf nur noch digitale Tracking-

Tools verwenden, um Kontakte von bestätigten Coronavirus-Patienten zu finden, die sich weigern, an epidemiologischen Untersuchungen teilzunehmen, oder nach erheblichen Spitzen in der Infektionsrate. Der Inlandgeheimdienst schlug selbst vor, die Technologie erst ab einer Infektionsrate von über 3000 Fällen täglich einzusetzen. Die Entscheidung fiel auch nach einer Petition der »Vereinigung der Bürgerrechte in Israel«, »Adalah« und »Ärzte für Menschenrechte« vor dem Obersten Gericht. RS

JERUSALEM

## Israelische Filme ausgezeichnet

Noch bis zum 20. Dezember läuft das 37. Jerusalem Film-Festival, das dieses Mal aus aktuellen Corona-Gründen online vonstattengeht. Wie die »Jerusalem Post« am Donnerstag bekannt gab, wurden am

Vortrag die Gewinner des Festivals der Öffentlichkeit vorgestellt. Sani Rosenbergs »The Death of Cinema an my Father Too« erhielt den Haggard-Preis für den besten israelischen Spielfilm. Der Preis wurde von der Jerusalem Foundation verliehen. Den israelischen Dokumentar-Wettbewerb gewann Ada Ushpiz mit »Children«. Die Auszeichnung für den besten israelischen Debut-Film ging an Ruthy Pribars »Asia«. Die Anat-Farhi-Auszeichnung für die beste Schauspielerin ging an Alena Yiv für ihren Part in »Asia«, während der Aharon-Emanuel-Preis für Cinematografie von Saniella Nowitz gewonnen wurde – ebenfalls im Film »Asia«. Shai Avivi und Noam Imber teilten sich den Anat-Farhi-Preis für den besten Schauspieler, und zwar für ihre Darstellung von Vater und Sohn im Film »Here we Are« (Nir Bergman). Der als Produzent bekannte Marek Rozenbaum erhielt eine spezielle Anerkennung für sein Spiel in »The Death of Cinema and my Father Too«. JU

## In Kürze

**Alleingang. Und wieder erhält Benny Gantz eine politische Ohrfeige.** Obwohl der Koalitionsvertrag zwischen dem Likud und Blau-Weiss vorsieht, dass die Ernennung eines neuen Chefs des israelischen Geheimdiensts Mossad nur in gemeinsamer Abstimmung geschehen darf, hat Israels Premier Netanyahu einfach entschieden. Und den »alternierenden Premier« und Verteidigungsminister Gantz, der auch Chef von Blau-Weiss ist, aussen vor gelassen. Nachfolger des im Juni 2021 scheidenden Mossad-Chefs Yossi Cohen (Bild) soll sein Stellvertreter werden, der nur mit dem Initial D. bekannt ist. Cohen selbst, der eine Schlüsselrolle bei der Annäherung zwischen arabischen Staaten wie die Emirate und Bahrain und Israel innehatte und der auch zu den Saudis beste Kontakte hat, könnte möglicherweise neuer israelischer Botschafter in Washington werden. Netanyahu sieht Cohen aber auch als möglichen



Nachfolger für sich selbst. Wenn es also 2021 zu Neuwahlen käme, könnte Cohen antreten, um in die Knesset zu kommen. Cohen hat dem Mossad grosse Erfolge beschert. Unter seiner Leitung gelang es dem Geheimdienst, die iranischen Nuklear-Akten aus Teheran zu stehlen und nach Jerusalem zu bringen. Ausserdem tötete der Mossad unter Cohen Mohamad Zawahri, der für die radikal-islamische Hamas die Drohnenentwicklung vorantrieb, sowie Fadi Mohamad al-Batsh, einen wichtigen Ingenieur der Hamas. TA

## In Kürze

### Normalisierung mit Folgen.

Marokko gab als erste arabische Nation die Absicht bekannt, jüdische Geschichte und Kultur in den Lehrplan seiner Schulen aufzunehmen. Das zumindest berichtete die israelische Rageszeitung «Israel Hayom» (Israel heute). Sollte diese Absicht zur Tatsache werden, könnte man sie als die erste konkrete Folge der Normalisierung zwischen Rabat und Tel Aviv bezeichnen. Jedenfalls folgte der Entscheid dem Beschluss des marokkanischen Königs Mohammed VI. auf dem Fuss, die Beziehungen zwischen dem maghrebinischen und dem jüdischen Staat zu normalisieren. Die Annäherung zwischen den beiden Staaten geht auf eine Initiative der Administration des scheidenden amerikanischen Präsidenten Donald Trump zurück. Der Beschluss, den Stundenplan der marokkanischen Schulen betreffend, soll diskret bereits vor dem formalen Schritt eingeleitet worden sein, die bilateralen Beziehungen zu normalisieren. Agenturberichten gemäss soll die Massnahme bereits 2014 in Angriff genommen worden sein, als die Erneuerung des marokkanischen Lehrplans beschlossen worden war. Der Schritt zielt darauf ab, die «verschiedenen Identitäten Marokkos zu betonen», wie dies Fouad Crafiqi, Leiter des akademischen Programms im Erziehungsministerium von Rabat, sagte. Als Teil des Plans sollen zwei neue Bücher in das Kurrikulum des marokkanischen Unterrichtswesens eingeführt werden. Dazu gehört eine Beschreibung des Lebens und des Erbes der marokkanischen Juden unter Sultan Mohammed Ben Abdallah Al-Khatib. Der Sultan ist ein Abkömmling der alawitischen Dynastie, die bis heute in dem Land herrscht. Die Bücher, die für die vierten und sechsten Klassen bestimmt sein sollen, schliessen historische Berichte ein mit Daten vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. *JU*

### KOCHI

## An der Gewürzstrasse

Heute erinnert vor allem noch ein Schild «Jew Town Road» an das einstige Zentrum des indisch-jüdischen Lebens in der Küstenstadt Kochi. Die indische Stadt, bis 1996 Cochin genannt, liegt im Bundesstaat Kerala an der tropischen Malabar-Küste und ist seit Langem eine Schnittstelle zwischen Kultur, Vielfalt und Handel. Als Epizentrum des renommierten Gewürzhandels des Subkontinents zog die Stadt Händler aus weit entfernten Gegenden an, darunter Mitglieder der ältesten jüdischen Gemeinden Indiens. Ihren Höhepunkt erlebte die einst lebhafteste Gemeinde mit etwa 3000 Einwohnern in den 1950er-Jahren. Heute lebt in der Stadt mit rund 677 000 Einwohnern nur noch eine Handvoll älterer Juden. «Sie werden nicht mehr als fünf oder zehn Juden finden», sagt Shalva Weil, eine leitende Forscherin an der Seymour Fox School of Education an der Hebräischen Universität von Jerusalem und ursprünglich aus dieser jüdischen



Gemeinde Kochi. Laut Weil gibt es heute in Kochi keine richtige Gemeinde mehr, die einst die Heimat von Tausenden von Juden war, die jüdische und indische Identität miteinander verbanden. Es wird angenommen, dass sich die ersten Juden im ersten Jahrhundert vor der Zeitrechnung als Seeleute von König Salomon in der alten Hafensstadt Muziris, dem heutigen Kodungallur, 45 Kilometer nördlich

von Kochi niederliessen. Drei Kupferplatten aus dem Jahr 1000 v. d. Z. belegen die späteren Malabari-Juden. Heute haben indische Juden, die nach Israel eingewandert sind, Anspruch auf sogenannte lebenslange OCI-Karten (Overseas Citizen of India), die seit 2017 erhältlich sind, nicht zuletzt dank der engen Beziehungen des derzeitigen Premierministers Narendra Modi zu Israel. *ND*

### USA

## Ivanka for Senate?

Jared Kushner und Ivanka Trump haben jüngst für über 30 Millionen Dollar ein Grundstück auf dem exklusiven Indian Creek Island in Miami, Florida, gekauft. Das von der Privatpolizei geschützte Eiland ist eine Zuflucht von Superreichen und wird im Volksmund «Billionaire's Bunker» genannt. Wie von topnews vermeldet, hat das Paar bereits ein Anwesen auf dem Golfresort Bedminster in New Jersey erworben, das der Trump-Familie gehört. Damit scheint ein Auszug von «Javanka» aus Washington nach oder schon vor dem Ende der Amtszeit von Donald Trump am 20. Januar sicher. Aber womöglich plant Ivanka schon eine Rückkehr in die Hauptstadt. Und zwar als Senatorin. Jedenfalls kolportieren US-Medien Spekulationen um eine Bewerbung Ivankas für die obere Kongresskammer für Florida. Ein Wohnsitz dort wäre die erste Voraussetzung. Trump könnte damit jedoch dem Republikaner Marco Rubio in die Quere kommen, der 2022 erneut zur Wahl steht. Daneben spekulieren Beobachter

über politische Ambitionen von Donald Trump Jr. Ivankas Cousine Lara Trump soll mit einer Senatsbewerbung für North Carolina liebäugeln. Und natürlich droht Donald Trump Amerika und der Welt mit einer neuerlichen Präsidentschaftsbewerbung. *AM*

### FILM

## Doku-Serie zu Eichmann

Marokko gab als erste arabische Nation die Absicht bekannt, jüdische Geschichte und Kultur in den Lehrplan seiner Schulen aufzunehmen. Das zumindest berichtete die israelische Rageszeitung «Israel Hayom» (Israel heute). Sollte diese Absicht zur Tatsache werden, könnte man sie als die erste konkrete Folge der Normalisierung zwischen Rabat und Tel Aviv bezeichnen. Jedenfalls folgte der Entscheid dem Beschluss des marokkanischen Königs Mohammed VI. auf dem Fuss, die Beziehungen zwischen dem maghrebinischen und dem jüdischen Staat zu normalisieren. Die Annäherung zwischen den beiden Staaten geht auf eine Initia-

tive der Administration des scheidenden amerikanischen Präsidenten Donald Trump zurück. Der Beschluss, den Stundenplan der marokkanischen Schulen betreffend, soll diskret bereits vor dem formalen Schritt eingeleitet worden sein, die bilateralen Beziehungen zu normalisieren. Agenturberichten gemäss soll die Massnahme bereits 2014 in Angriff genommen worden sein, als die Erneuerung des marokkanischen Lehrplans beschlossen worden war. Der Schritt zielt darauf ab, die «verschiedenen Identitäten Marokkos zu betonen», wie dies Fouad Crafiqi, Leiter des akademischen Programms im Erziehungsministerium von Rabat, sagte. Als Teil des Plans sollen zwei neue Bücher in das Kurrikulum des marokkanischen Unterrichtswesens eingeführt werden. Dazu gehört eine Beschreibung des Lebens und des Erbes der marokkanischen Juden unter Sultan Mohammed Ben Abdallah Al-Khatib. Der Sultan ist ein Abkömmling der alawitischen Dynastie, die bis heute in dem Land herrscht. Die Bücher, die für die vierten und sechsten Klassen bestimmt sein sollen, schliessen historische Berichte ein mit Daten vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. *JU*

# Menschen der Woche



AUDREY AZOULAY

## Für Journalismus

«Ohne freie journalistische Arbeit gibt es weder Demokratie noch Rechtsstaatlichkeit.» Dies eine der gewichtigen Aussagen der Unesco-Generaldirektorin Audrey Azoulay im Rahmen der Konferenz zur Medienfreiheit, welche gemeinsam von der Unesco und der niederländischen Regierung organisiert wurde. Journalistinnen und Journalisten stünden unter Druck wie schon lange nicht mehr. «Sie sind zu Zielscheiben geworden, werden getötet, physisch bedroht und schikaniert. Und zwar allein nur deswegen, weil sie ihre Arbeit machen», so Azoulay weiter. Der wirtschaftliche Druck auf die Medien bedrohe zudem einen grossen Teil der unabhängigen Medien weltweit in ihrer Existenz. Die Gefahr komme bei Weitem nicht nur in Ländern wie Syrien, Nordkorea, Saudi-Arabien oder Venezuela vor, sondern auch in vermeintlich sicheren Demokratien der westlichen Welt. «Die Welt hat ein grosses Problem, wenn die Regierenden in alten und grossen Demokratien die Medienfreiheit verunglimpfen – in Washington, in Delhi, in Brasilia etwa», sagte Irene Khan, UNO-Sonderberichterstatterin für Medienfreiheit. Die demokratischen Regierungen müssten zwingend über die Bücher und die vielen Gesetze, welche die Medienfreiheit einschränken, abschaffen. Am Ende der Medienfreiheits-Konferenz wurde in einem Appell lediglich «zum Schutz von Medienleuten» aufgerufen. TA

JOSEPH SAFRA

## Bankierdynastie

Wie die «Banco Safra» in Sao Paulo mitteilt, ist dort am vergangenen Mittwoch der Gründer und Patron des Hauses an «natürlichen Ursachen» verstorben. Joseph Safra wurde 82 Jahre alt. 1938 im Libanon geboren, entstammte Safra einer sephardischen Dynastie von Bankiers und Grosshändlern in Aleppo, die bereits Karawanen im Osmanischen Reich finanziert hatte. Safra hatte ein imposantes Imperium um Institutionen wie die Safra National Bank of New York, die «Bank J Safra Sarasin AG» und das brasilianische «Flaggschiff» Banco Safra SA aufgebaut. Zu seinem Immobilienbesitz von über zwei Milliarden Dollar gehören das Bürohaus 660 Madison Avenue in Manhattan und das von Sir Norman Foster entworfene «The Gherkin» in London. «Bloomberg News» schätzt Safras Vermögen auf knapp 18 Milliarden Dollar. Die Familie siedelte nach dem Krieg nach Brasilien über, wo Safra seine Karriere in der bereits von seinem Grossonkel Ezra gegründeten Banco Safra begann. Joseph und seine Verwandten gründeten weltweit Banken und pflegten dabei folgende Philosophie: Jede Gründung sollte so solide wie ein Schiff für die Hochsee gebaut werden und Banken seien behutsam zu pflegen wie Kleinkinder. 2011 hatte Safra für 2,1 Milliarden Dollar die Schweizer Privatbank Sarasin übernommen. Safra trat auch als Philanthrop hervor, daneben finanzierte er auch zahlreiche Synagogen. Sein Bruder Edmond war 1999 durch einen Brandanschlag in Monaco ermordet worden. Der Fall machte damals weltweit Schlagzeilen. Seitdem mied Joseph Safra die Medien noch stärker als zuvor. Er litt in den letzten Jahren zunehmend an Gesundheitsproblemen und hatte die Geschäftsführung weitgehend an die Söhne Jacob, David und Alberto übergeben. TA



SCARLETT JOHANSSON

## Heftige Reaktionen

Die jüdische Hollywood-Schauspielerin Scarlett Johansson sah sich heftigen Reaktionen ausgesetzt, nachdem sie sich in Ägypten für die Freilassung von vier Mitarbeitern einer Kairoer Menschenrechtsorganisation eingesetzt hatte. Die Männer wurden im Rahmen einer Verhaftungswelle festgenommen, die sich gegen Kritiker des ägyptischen Präsidenten Abdel-Fattah el-Sissi richtete. Johanssons Intervention hat in Ägypten gemischte Reaktionen ausgelöst, die von Dankbarkeit bis hin zu Antisemitismus reichten. Sie war eine von mehreren Prominenten, die sich gegen die Verhaftung der Männer eingesetzt hatten. «Ihnen allen drohen fingierte Anklagen, die zu vielen Jahren Gefängnis führen könnten. Ihr einziges Verbrechen war, dass sie sich für die Würde der Ägypter eingesetzt haben», sagte Johansson in einem Video, das auf der Youtube-Seite der Menschenrechtsgruppe veröffentlicht wurde. Während einige Ägypter Johansson für ihr Engagement gedankt haben, haben andere angedeutet, dass sie die ägyptische Führung kritisiere, weil sie Jüdin sei. Nashat al-Dihi, eine ägyptische Fernsehmoderatorin und -kommentatorin, sagte, Johansson «unterstützt zionistische Produkte und es ist bekannt, dass sie jüdisch ist und auf der Seite der Israelis steht». Johansson zog bereits 2014 Kritik auf sich, nachdem sie in einer Werbung für SodaStream erschien, die als israelisches Unternehmen den Firmensitz im Westjordanland hatte. TA

MAX ROSE

## Junger Anwärter

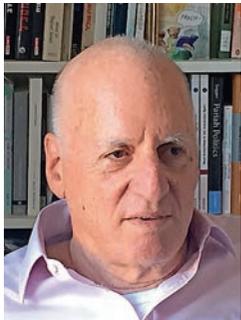
Offiziell hat der jüdische Kongressabgeordnete Max Rose seine Kandidatur noch nicht erklärt. Doch bereits jetzt hat der 34-jährige Demokrat aus Brooklyn ein Spendenkonto für seine Bewerbung als Bürgermeister von New York City 2021 eröffnet. Rose ist ein hoch dekoriertes Afghanistan-Veteran und hat als bürgernahe Pragmatiker weit über seinen Bezirk hinaus Aufmerksamkeit und Sympathien gewonnen. In einer E-Mail an seine Unterstützer hat er zum Wochenbeginn angekündigt, es sei an der Zeit, «mit dem Filz und ineffektiven Establishment-Politikern in der City aufzuräumen». Rose hatte versucht, Distanz zum demokratischen Establishment zu halten und fiel vor allem bei der Bekämpfung von Covid-19 immer wieder mit Kritik an seinen Parteikollegen Gouverneur Andrew Cuomo und Bürgermeister Bill de Blasio auf. Er setzte sich auch für eine Verbesserung der Infrastruktur in Staten Island und Brooklyn ein und befürwortet zudem eine Herabsetzung des Beitrittsalters in die Krankenversicherung Medicare von aktuell 65 auf 55 Jahre, eine allgemeine öffentliche Gesundheitsversorgung sowie einen breiteren Zugang zur medizinischen Behandlung von Opiumsucht. Des Weiteren unterstützt Rose die Einführung von Hintergrundüberprüfungen vor dem Kauf von Waffen und das Verbot von Sturmgewehren. Rose hat allerdings den 11. Kongress-Bezirk von New York State mit 42 zu 58 Prozent an die Republikanerin Nicole Malliotakis verloren. Der Wahlkreis umfasst Staten Island und das Südende von Brooklyn. Weisse ohne höhere Bildung sowie orthodoxe Gemeinschaften stellen das Gros der Wählerschaft dar. Diese Gruppen aus dem Kern der Trump-Basis folgten dem nationalen Trend und stimmten nicht allein für den Präsidenten, sondern auch für Republikaner auf gliedstaatlicher und lokaler Ebene. AM



# Zur Lage in Deutschland

DAVID RANAN

## Weltoffenheit ist Kanzlersache



«Verhaftet die üblichen Verdächtigen», mit diesem Satz des Polizeichefs Renault endet der ikonische Ingmar Bergman/Humphrey Bogart-Film Casablanca. Manchmal bekommt man das Gefühl, dass die deutsche Politik, wenn es zu israelbezogenen Fragen kommt, ähnlich handelt.

Die Verwendung des Antisemitismusvorwurfs für politische Zwecke ist nicht nur in Deutschland ein Problem. Nun unterstreicht ein aktueller Aufruf, das Plädoyer der «Initiative GG 5.3. Weltoffenheit», die Problematik in Deutschland und die Dringlichkeit zu behandeln.

Auf eine Frage zu diesem Plädoyer des Leiters deutscher Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen erklärte die deutsche Regierungssprecherin: «Auch für Streitbare und kontroverse Debatten gelten aus Sicht der Bundesregierung bestimmte Regeln. Dazu zählt im Hinblick auf Israel die unmissverständliche Anerkennung des Existenzrechts Israels.»

Dazu kam auch, seitens der Regierungssprecherin, die merkwürdige Aussage, dass ständige Boykottaufrufe «ignorant und diffamierend» seien. Meinte sie mit ignorant und diffamierend etwa den Bundestag mit seiner BDS-Resolution, den hyperaktiven Antisemitismusbeauftragten, den Zentralrat der Juden oder jüdische Lobbyvereine, die verlangen, BDS-Befürwortern keine Bühne in Deutschland zu erlauben, sie zu boykottieren? Wohl nicht. Ignorant und diffamierend sind aus der Sicht der Regierungssprecherin die Palästinenser unter israelischer Besatzung. Eine Unverschämtheit, für die sie sich entschuldigen sollte.

Brav wurde das unter anderen auch von der deutschen Kulturstatsministerin Grütters wiedergekaut. Wiederkäuen ähnelt ja im Reflex dem Erbrechen – ob Politiker und deren Sprecher nicht genau das tun wollen, wenn sie regelmässig nach diesem «Existenzrecht Israel»-Mantra greifen? Denn, Mantras haben genau den Effekt, vor dem die Regierung warnte, sie fördern Ignoranz. Aber, in diesem Fall ist es eine vermeidlich nützlich

che Ignoranz: Man wiederholt einen abgedroschenen Satz, an den alle sich schon gewöhnt haben, niemand muss über das komplexe Thema weiterdenken. Und somit soll es hoffentlich weg vom Tisch sein.

Regierungssprecher sollen Regierungen vor Problemen schützen und Kanzlerinnen vor der Notwendigkeit abschirmen, sich persönlich in Problemgebieten einsetzen zu müssen. Doch ist das sanfte, aber sehr deutliche Plädoyer, kraft seiner Unterzeichner und deren Ämter, ein Schrei. Ein Schrei, der nicht mit den «üblichen Verdächtigen» vom Tisch gekehrt werden darf. Es sollte Kanzlersache werden.

Die BDS-Resolution des Bundestags war die Folge einer schlecht ausgearbeiteten Antisemitismusdefinition, die als IHRA-Definition bekannt

**«Regierungssprecher sollen Regierungen vor Problemen schützen und Kanzlerinnen vor der Notwendigkeit abschirmen, sich persönlich in Problemgebieten einsetzen zu müssen.»**

ist. Mittlerweile beklagt auch Kenneth Stern, damaliger Antisemitismusexperte des American Jewish Committee (AJC), der diese Definition federführend verfasst hat, deren Missbrauch. Missbrauch durch rechtsgerichtete Juden, die die israelische Annexions- und Siedlungspolitik unterstützen. Die Definition wurde für andere Zwecke verfasst, als sie von der Politik benutzt wird. Sie wurde in erster Linie geschaffen, damit die europäischen Datensammler wissen, was sie ein- und ausschliessen müssen, um besseres Monitoring über Zeit und über Grenzen zu

ermöglichen. Sie dient nun hauptsächlich dazu, israelische Besatzung vor Kritik fast jeder Art zu schützen. Wie der Zauberlehrling ist diese Definition autonom unterwegs. In einem Aufruf an die Bundesregierung plädierten voriges Jahr einige Hundert jüdische und israelische Wissenschaftler mit «Setzen Sie «BDS» nicht mit Antisemitismus gleich» gegen die BDS-Resolution des Bundestags.

Über die Folgen dieser Resolution beklagen sich jetzt Leiter von Deutschlands wichtigsten kulturelschaffenden Institutionen in ihrem Plädoyer. Anstatt des Wiederkäuens alter Floskeln, hätte die automatische Reaktion der Regierung unterstützend sein sollen. Es wäre nun wirklich Kanzlersache, und die richtige Antwort wäre eine Einladung seitens Frau Merkel zu einem gemeinsamen Gespräch, in welchem Unterzeichner des Plädoyers Frau Merkel ihre Sorgen und ihre Vorschläge vortragen könnten.

Es wird gern betont, dass Frau Merkel von Haus aus Wissenschaftlerin ist und daher Themen, Fragen und Probleme wissenschaftlich angeht. Wie nicht wenige Deutsche macht sie bezüglich der Israel/Palästina-Frage eine Ausnahme. Hier ist Frau Merkel emotionsgesteuert, was nicht unbedingt falsch sein müsste. Als Wissenschaftlerin sollte Frau Merkel aber offen und bereit sein, den dafür bezahlten Preis von Zeit zu Zeit neu zu diskutieren. In diesem Fall ist der Preis, das Bedürfnis Israels zu unterstützen, sehr hoch. Wie das Plädoyer Weltoffenheit zeigt, wird der Preis nicht nur von Palästinensern und mit palästinensischen Interessen bezahlt, sondern offensichtlich auch in der Unterdrückung der freien Meinungsäusserung und des freien künstlerischen Ausdrucks in Deutschland.

Liebe Bundeskanzlerin Merkel, schliessen Sie wissenschaftliche Prinzipien bitte nicht aus, wenn es zu Israel/Palästina kommt. Ihre Antwort den Unterzeichnern des Plädoyers gegenüber sollte nicht ein Wiederholen der Existenzrechtsfloskel sein, die keiner der Unterzeichner infrage stellt. Laden Sie die Mitglieder dieses prominenten Arbeitskreises ein und hören Sie ihr Anliegen, ihre Sorgen und ihre Vorschläge an.

*David Ranan ist ein deutsch-israelischer Kultur- und Politikwissenschaftler. Er lebt als freier Autor in London.*



DAS UNIKAT IM SEEFELD. IHR BMW PARTNER IN ZÜRICH.  
Stehli & Fischer AG | Ottenweg 11 | 8008 Zürich | 044 251 92 44 | stehli-fischer.ch

## Ausstellung meiden

**tachles, Nr. 49, 4. Dezember 2020  
«Zürichs Ablasthandel»**

75 Jahre nach dem Krieg werden wir in Zürich mit einer Ausstellung und Integration der Bilder am Kunsthaus konfrontiert, welche einer Stiftung des verstorbenen eingebürgerten deutschen Waffenfabrikanten gehören. Dieser bereicherte sich während des Zweiten Weltkriegs als Kollabora-

teur mit Nazideutschland durch Waffengeschäfte und Sklavenarbeit. Er war als skrupelloser Geschäftsmann und Kriegsgewinnler bekannt. Während des Kriegs stellte er SS-Ingenieure in seinem Betrieb ein und nach dem Kriege, als die Waffen schwiegen, half er einigen bei der Flucht. Dieser Mittäter war somit ein Profiteur des Raubs und der Ermordung unserer Glaubensbrüder. Durch Verkauf der Rüstungsgüter an die Nazis verdiente er exorbitante Summen. Diese setzte er auf dem Kunstmarkt ein, auf dem viele Gemälde und Skulpturen wegen Adolf Hitlers Kriegs- und Raubzügen überhaupt günstig zu haben waren. Sicher war er kein Freund der Semiten.

Wir als Volk der Kunst und der Bücher nehmen an solchen Veranstaltungen normalerweise in einer grossen Schar teil. Wir sollten schon aus Pietät zu den verfolgten, beraubten und verstorbenen Glaubensbrüdern durch solche schmutzige Bereicherung des Stifters diese Ausstellung meiden, ja ignorieren. Da wir keine direkte Möglichkeit durch unsere Stimme an der Verwirklichung dieses Events hatten, sollten wir auf diese indirekte Art dagegen protestieren. Somit wäre es unser stiller Protest gegen das Stattfinden dieser Ausstellung.

PETER SALZER, ZÜRICH

## Winterausgabe

Die aktuelle Ausgabe 51/52 ist die Winterausgabe von *tachles*. Die nächste Printausgabe, Nr. 1/21, erscheint am 8. Januar 2021. Die tägliche Online-Ausgabe von *tachles* kann unter [www.tachles.ch/infos/newsletter](http://www.tachles.ch/infos/newsletter) gratis abonniert werden.

Die Büros von Verlag und Redaktion der JM Jüdische Medien AG bleiben am Freitag, 25. Dezember, und am Freitag, 1. Januar 2021, geschlossen.

REDAKTION UND VERLAG

## Topnews Jeden Morgen informiert



Auf *tachles-online* wird rund um die Uhr aktuell informiert. Täglich finden sich hier neue Geschichten, Analysen und Kommentare aus der jüdischen Schweiz, Nahost und der internationalen jüdischen Welt. Printabonnenten erhalten exklusiven Gratiszugang zum ganzen Angebot. Neu erhalten alle Printabonnenten von *tachles* gratis Zugang zu E-Paper und Archiv. Die täglichen Topnews werden ebenso wie das Onlineangebot erweitert. Rund um die Uhr aktuell informiert auf [www.tachles.ch](http://www.tachles.ch). Erstellen Sie einen persönlichen Account und verwalten Sie das Angebot selbst. TA

## tachles

Das unabhängige jüdische Wochenmagazin

### Herausgeberin

JM Jüdische Medien AG  
Postfach  
8027 Zürich

### Redaktion

Tel.: +41 44 206 42 22  
Fax: +41 44 206 42 20  
[redaktion@tachles.ch](mailto:redaktion@tachles.ch)

### Verlag

Tel.: +41 44 206 42 00  
Fax: +41 44 206 42 10  
[verlag@tachles.ch](mailto:verlag@tachles.ch)

### Website

[www.tachles.ch](http://www.tachles.ch)

### Chefredaktor

Yves Kugelmann

### Redaktion

Valerie Wendenburg, Sarah Leonie Durrer,  
Daniel Zuber

### Korrespondentenbüro Israel

Jacques Ungar

### Korrespondentenbüro USA

und Nordamerika  
Andreas Mink

### Ständige Mitarbeiter

Schweiz: Vivianne Berg, Gisela Blau,  
Nicole Dreyfus, Jaschar Dugalic,  
Michel Elkaïm, Simon Erlanger,  
Gabriel Heim, Dina Hungerbühler,  
Nora Refaeil, Anna-Sabine Rieder,  
Hans Stutz

Israel: Gisela Dachs, Pierre Heumann,  
Richard C. Schneider

International: Katja Behling, Eva Burke,  
Doug Chandler, Regula Heusser-Markun,  
Nathan Kretz, Tony Lerman, Tobias Müller,  
Sabine Pfennig-Engel, Charles E. Ritterband,  
Monika Strauss, Gundula M. Tegtmeier,  
Jim G. Tobias, Julian Voloj, Joël Wüthrich

Kultur: Alfred Bodenheimer, David Bollag,  
Emanuel Cohn, Martin Dreyfus,  
Regula Heusser-Markun,  
Katarina Holländer, Walter Labhart,  
Ellen Presser, Wilfried Weinke, Bea Wyler

Kolumnen: David Ranan, Nora Refaeil,  
Charles E. Ritterband,  
Richard C. Schneider, Emile Schrijver,  
Roger Weill

### Agenturen

Jewish Telegraphic Agency (JTA)  
Isranet, Keystone Press AG, SDA, DPA  
Schocken Syndication  
New York Times Syndicate

### Archive und Rechte

Presse-Archive der JM Jüdischen Medien AG  
im Archiv für Zeitgeschichte der ETH  
Zürich. Redaktions- und Verlagsarchive in  
der JM Jüdischen Medien AG.  
Nutzungs- und Rechteinfragen:  
[verlag@tachles.ch](mailto:verlag@tachles.ch)

### Anzeigenverwaltung

Tel.: +41 44 206 42 00  
Fax: +41 44 206 42 17  
[verlag@tachles.ch](mailto:verlag@tachles.ch)

### Abonnementsdienst

Abonnemente Inland:  
0800 849 100 (Gratisnummer)  
Fax +41 41 349 17 18  
Abonnemente Ausland:  
Tel.: +41 41 349 17 64  
Fax: +41 41 349 17 18  
Online: [abo@tachles.ch](mailto:abo@tachles.ch)  
Preise Einzelnummer CHF 6.30  
Jahresabo Print CHF 212.-  
E-Paper CHF 160.-  
Auslandabo Europa CHF 282.-  
Israel CHF 303.-, USA CHF 318.-

### Druck

Werner Druck und Medien, Basel

### Produktion

JM Jüdische Medien AG, Büro Basel

### Distribution

Schweizer Post (Inland)  
Assendia Press (Ausland)

### Redaktionsschluss

Mittwoch, 16.00 Uhr  
(Inside: Montag, 18.00 Uhr,  
Familiennachrichten:  
Donnerstag, 8.00 Uhr)

### Anzeigenschluss

Anzeigen: eine Woche vor Erscheinen  
Todesanzeigen, Geburten, Verlobungen:  
Mittwoch, 12.00 Uhr vor Erscheinen,  
Platz vorausgesetzt

Folgen Sie uns auf [www.tachles.ch](http://www.tachles.ch) und auf



### Rechtlicher Hinweis

Für unverlangte Einsendungen wird vom  
Verlag keine Haftung übernommen.

Sämtliche Verwendung, Nachdrucke oder  
digitale Nutzung von Texten, Fotos und  
übrigen Inhalten aus den aktuellen Titeln  
oder Archiven der JM Jüdischen Medien AG  
bedürfen einer Genehmigung oder  
werden bei unerlaubter Nutzung gemäss  
Lizenzrechten verrechnet.

### Rechte an den Titeln

**iw** JÜDISCHE  
RUNDSCHAU **revue juive** **aufbau**

Jugendliche und junge Erwachsene sind von der Pandemie stark betroffen – eine Reportage über Sorgen und vermässelte Zukunftsperspektiven

# Wenn Corona auf die Psyche schlägt

VALERIE WENDENBURG

Junge Menschen zählen nicht zur Risikogruppe hinsichtlich Covid-19. Nur in seltenen Fällen sind sie schwer von einer Erkrankung betroffen. Die aktuellen Verordnungen schränken aber gerade Schülerinnen, Schüler und Studierende stark ein. Eine Befragung von Jugendlichen aus dem Kanton Zürich (Baier & Kamenowski, 2020) zeigt einen signifikanten Rückgang der mittleren Lebenszufriedenheit im Vergleich zu vor der Schulschliessung und eine Verstärkung der emotionalen Probleme durch den Lockdown. Eine Studie von Lea Pucci-Meier, Projektleiterin psychische Gesundheit, die im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit verfasst wurde, besagt sogar, dass Kinder und Jugendliche als Risikogruppen für psychische Auswirkungen der Covid-Krise eingestuft werden. Dies habe vor allem mit der aus entwicklungspsychologischer Sicht besonders sensiblen und prägenden Lebensphase zu tun. Spezifische Belastungen seien eingeschränkte körperliche Aktivitäten, schlechtere Ernährung oder auch häusliche Konflikte und Gewalt. Emotionale Schwierigkeiten könnten sich durch Stress, Isolation oder die Unsicherheit über die eigene Zukunft akzentuieren. Aktuell arbeiten Forschende der Universitäten Zürich und Bern an einer Studie über die Auswirkungen der Corona-Krise auf Kinder und Jugendliche. Über dieses Thema hat *tachles* mit Jugendlichen gesprochen.

## Fehlender Austausch und Vorsicht

Fiona Pini ist 16 Jahre alt, ihr fehlt vor allem der Austausch im Jugendbund: «Als Leiterin vermisse ich unser Zusammenkommen.» Auch Sport könne sie nicht mehr betreiben: «Ich ging als Ausgleich zum stressigen Schulalltag mehrmals in der Woche ins Fitnessstudio.» In der Fachmittelschule Oberwil, in der sie die

zweite Klasse besucht, herrscht Maskenpflicht. Zudem gibt es Plexiglaswände zwischen den Tischen: «Das kann manchmal sehr einengend sein, aber es wird langsam zur Normalität. Natürlich wünschte ich mir, dass wir ins Lager gehen könnten, dass wir nicht immer auf alle Regeln achtgeben müssen, dass wir unsere Gesichter sehen können, wenn wir miteinander reden, aber ich bin zuversichtlich, dass auch das hoffentlich bald wieder so sein wird», sagt sie und fügt an: «Ich treffe mich nun nur noch mit meinen engsten Freunden, meistens nur zu dritt oder viert.» Fiona Pini vermisst besonders die Lager, die die Jugendbünde von Bern, Basel und Zürich jedes Jahr veranstalten: «Diese Lager sind für mich eine Verbindung zum Judentum, was mich im Alltag ja nicht so beschäftigt. Freunde zu haben, die die gleichen Interessen und den gleichen Glauben haben, ist eher selten. Ich bin nicht besonders religiös aber es ist schön, Freunde zu haben, die gleiche Traditionen haben wie ich.» Sie merkt auch einen deutlichen Unterschied zwischen dem Frühjahr und der jetzigen Jahreszeit. «Ich fühle mich ab und zu schon ein bisschen deprimiert, aber nicht unbedingt wegen des Coronavirus, der nun zu unserem ständigen Begleiter oder eher ständigen Polizisten geworden ist, der uns befiehlt, wie wir unser Leben leben dürfen, sondern wegen der düsteren Jahreszeit.» Alles in allem gehe es ihr aber «ganz gut», denn nun habe sie auch ein bisschen mehr Zeit für sich.

Als «sehr einschränkend» bezeichnet auch die 22-jährige Chaja Guggenheim die zweite Welle. Sie studiert Erziehungswissenschaften und Philosophie an der Universität Zürich und bedauert, dass das Sportzentrum für Studierende nun nur noch bedingt nutzbar sei. «Mit Maske zum Sport zu gehen, finde ich allgemein sehr abschreckend», sagt sie. Auch die Möglichkeit eines spontanen Kaffees oder eines gemeinsamen Mittagessens mit Kommilitonen falle nun weg. «Diesen Austausch

habe ich immer sehr wertgeschätzt. Beim Schreiben meiner Bachelorarbeit hatte ich öfter eine Schreibblockade, und ich denke, dies lag unter anderem daran, dass ich mit niemanden wirklich in den Austausch kommen konnte. Ich sass während der ersten Welle nur in meinem Zimmer und hatte grosse Mühe, mich auf den Unistoff zu konzentrieren.» Auch aktuell findet das Studium nur online statt. Chaja Guggenheim berichtet, dass auch ihr soziales Leben sehr eingeschränkt sei. Ihrer Meinung nach träfen die Massnahmen Studierende besonders hart, «weil Freunde, Partys oder Anlässe das Studentenleben prägen». Sie sagt: «Ohne diesen sozialen Aspekt ist das Studentenleben nicht so cool. Ich bin froh, dass ich meine ersten zwei Studienjahre ohne Corona erleben durfte und dadurch ganz viele unterschiedliche, tolle Menschen kennenlernen konnte.» Sie sagt: «Ich vermisse die Zeiten vor Corona sehr.» Aber sie komme gut mit der Situation zurecht: «Klar ärgere ich mich hie und da, dennoch bin ich dankbar, gesund zu sein und weiss, dass wir ja alle im gleichen Boot sitzen. Schwierig wird es, wenn die Coronasituation auf die Psyche schlägt. Ich bin froh, dass dies bei mir nicht der Fall ist.»

## Angst und Stimmungsschwankungen

Aviva Rosenbaum, die zurzeit in den Niederlanden studiert, sagt: «Die Situation deprimiert mich nicht, aber sie macht mich ängstlich und macht mir oft ein schlechtes Gewissen, wenn ich mich mit Leuten treffe oder in die Stadt gehe, um einzukaufen. Ich trage überall eine Maske, aber viele in meinem Studentenwohnheim nicht, was mich nervös macht. Im Grossen und Ganzen habe ich jedoch in dieser Situation sehr viel Glück, da ich nicht isoliert bin. Die 19-jährige studiert Liberal Arts and Sciences in Groningen und sie berichtet: «Ich bin gerade hierher gezogen, um mein Studium zu beginnen, und bin aufgrund von Corona noch wenig engagiert. Es gibt in der Nähe zwar eine liberale Synagoge, der ich beitreten möchte, aber wegen Corona gab es noch keine Gottesdienste. Ich habe jedoch mit Chor angefangen, der momentan nur online stattfindet.» In den Niederlanden seien die Massnahmen deutlich entspannter als in der Schweiz: «In den Gängen müssen wir Masken tragen, im Klassenzimmer jedoch nicht», sagt sie. Während der Online-

«So viel Schönes ist verboten oder riskant.»



Die 14-jährige Miriam Lubrich freut sich, dass ihr Tanzunterricht noch stattfinden kann.



Die 24-jährige Michelle Suchowolski leidet als Expat in Basel unter den Einschränkungen.

Vorlesungen sei es definitiv schwieriger, aufzupassen und den Stoff gleich gut zu bearbeiten, sagt sie. Da Aviva Rosenbaum im Ausland lebt, ist sie von den aktuellen Reisebeschränkungen betroffen. Vor ein paar Monaten hätte sie noch zehn Tage in Quarantäne gehen müssen, um ihre Familie in der Schweiz zu besuchen. «Jetzt darf ich wieder in die Schweiz reisen, da die Zahlen in der Schweiz höher sind als in den Niederlanden. Ich darf auch länger zu Hause bleiben als sonst, da ich die Möglichkeit habe, an den Vorlesungen online teilzunehmen», freut sie sich.

Eric Suchowolski ist kurz vor der zweiten Welle nach St.Gallen gezogen, um dort sein Assessment an der Hochschule für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften zu beginnen. Nun ist der 19-Jährige wieder daheim. Er erzählt, dass es kaum möglich war, in dem kurzen Zeitfenster Kontakte zu Kommilitonen zu knüpfen. «Jetzt ist dies wegen des 100-prozentigen Fernunterrichts unmöglich geworden, weshalb ich nach Basel zurückkehrt bin. Das soziale Leben hat sich aus seiner Sicht aktuell verschlimmert: «Man trifft sich nicht, weil die Fallzahlen zu hoch sind, oder weil man kurz zuvor jemanden getroffen hat, der auf Corona getestet wurde. Die 2-Haushalt-Regel und die Tatsache, dass alles am Abend geschlossen ist, hilft auch nicht.» Eric Suchowolski sagt: «Meine Stimmung schwankt extrem, auch aufgrund der fehlenden Motivation und Unterrichtsqualität in der Uni. Aufgrund des Onlineunterrichts fehlt allgemein

die Motivation, die Aufmerksamkeit und vor allem das Engagement, da man nicht präsent ist und der Austausch mit den Professoren und den Kommilitonen nicht besteht.» Er merkt an, dass viele Kollegen in seinem Umfeld eine etwas negativere, sogar depressivere Stimmung im Vergleich zur Zeit vor dem ersten Lockdown aufzeigen.

#### Umdenken und sich anpassen

Auch seine Schwester Michelle Suchowolski aus Basel betont: «Mein Alltag ist viel weniger sozial – eine meiner Lieblingsbeschäftigungen war es, mit Freunden neue Restaurants auszuprobieren, die sind nun zu. Zudem habe ich Angst, mich mit Freunden zu treffen, da ich die Krankheit nicht auf sie oder meine Familie übertragen möchte. Es gibt auch insgesamt weniger Veranstaltungen, was als Neuankömmling in der Schweiz wie mich schwierig ist.» Zudem fällt es der 24-Jährigen schwer, Deutsch zu lernen, da die «Tandem»-Cafés geschlossen sind. Auch wenn die Kombination aus Einschränkungen und dem Winterwetter insgesamt deprimierend sein kann, versucht Michelle Suchowolski, positiv zu bleiben. Sie arbeitet zurzeit an ihrem eigenen Geschäft, das sich darauf konzentriert, Second-Hand-Mode für Teenager und junge Erwachsene zugänglich zu machen. «Eine Stelle zu finden, ist im Moment wirklich schwierig, vor allem, wenn man gerade am Anfang seiner Karriere steht. Ich denke, das ist jetzt ein grosses Problem, besonders für Expats. Also habe ich beschlossen, vorerst meinen eigenen

Weg zu gehen und mich auf meine beiden Leidenschaften, Mode und Nachhaltigkeit, zu konzentrieren. Das Geschäft läuft tatsächlich bereits überraschend gut», sagt sie.

Miriam Lubrich ist 14 Jahre alt und geht in die neunte Klasse. Sie ist froh, dass sie ihrem Hobby, dem Tanzen, noch nachgehen kann: «In meiner Heimatstadt Bern ist dies noch erlaubt, und so habe ich glücklicherweise einen Sportausgleich nach der Schule – viermal pro Woche.» In der Schule muss auch sie seit Beginn des Schuljahrs eine Maske im Unterricht tragen, auch an den langen Tagen und im Sportunterricht. «Teilweise trage ich die Maske zwölf Stunden am Tag», sagt sie und betont: «Aber ich möchte mich nicht beschweren, denn wenigstens darf ich noch zur Schule und zum Sport gehen.» Obwohl sie noch im kleinen Rahmen Freunde sehen kann, sind Treffen sehr eingeschränkt. Auch bei Freunden zu Hause würden die Jugendlichen oft Maske tragen. «Wenn wir uns treffen, dann nur in einer sehr kleinen Gruppe. Dieses Jahr sind alle grösseren Anlässe ausgefallen: Skilager, Tanzlager, Klassenwoche und fast alle Partys und Geburtstage.» Miriam Lubrich sagt: «Obwohl ich nicht so stark betroffen bin, fehlt mir der Austausch, besonders am Wochenende. So viel Schönes ist verboten oder riskant.»

#### Spazieren und Kaffee to go

Mit der Situation arrangiert hat sich auch Benjamin Fäh, der im dritten Semester Humanmedizin in Basel studiert. Er ist glücklich, dass er seine Hobbys, abgesehen vom Basketball, noch ausüben kann. Der 21-Jährige sagt: «Interessanterweise habe ich in dieser Zeit ein neues Hobby entdeckt, nämlich Badminton. Ich kann mich auch anderen Dingen mehr zuwenden, beispielsweise dem Lesen oder Kochen. Womit ich aber etwas Probleme habe ist, dass ich oft einen Grund suchen muss, damit ich aus dem Haus komme.» Sein Medizinstudium stehe vor grossen Herausforderungen. Die Vorlesungen finden ausnahmslos online statt, was für ihn soweit noch erstaunlich gut funktioniere. «Allerdings sehe ich einen extrem grossen fachlichen Nachteil, besonders in den Naturwissenschaften. Ich bin im zweiten Studienjahr, und da liegt ein grosser Schwerpunkt auf der allgemeinen Anatomie, die üblicherweise an Körperspendern gelehrt und studiert wird.» Das soziale Leben von Benjamin Fäh bezeichnet er als «stark eingeschränkt, unter anderem auch, weil ich vorsichtig bin. Nur selten unternehme ich etwas mit anderen, und dann sorgen wir dafür, dass wir draussen etwas machen können». Spazieren und Kaffee to go würden eine neue Bedeutung gewinnen. «Vieles findet ebenfalls online statt, zum Beispiel in Form von Spielabenden.» Er findet wichtig, dass man positiv eingestellt sein muss: «Die Pandemie ist für alle schwierig, doch ich persönlich muss sagen, ich habe durchaus auch neue, positive Gewohnheiten entwickelt. Ich schlafe mehr, mache mehr Sport und freue mich wieder auf ein normales Studium. Natürlich vermisse ich vieles, doch wir können leider nicht mehr machen, als Geduld zu zeigen.» ●

«Aufgrund des Onlineunterrichts fehlt die Motivation.»

Deutschland hat für ein Jahr den Vorsitz der Internationalen Allianz zum Holocaustgedenken, International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) – die Leiterin Michaela Küchler über Ziele und Erfolge

# Aufklärung gegen Holocaustverfälschung

INTERVIEW YVES KUGELMANN

**Tachles: Bis Februar leiten Sie den Vorsitz der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) und haben einiges erreicht: Albanien hat als erstes muslimisches Land im Oktober die IHRA-Antisemitismusdefinition angenommen. Der Global Iman Council hat die Definition verabschiedet und soeben haben alle EU-Staaten sich für einen verstärkten Kampf gegen Antisemitismus geeinigt auf Basis dieser Definition. Was fehlt?**

Michaela Küchler: Die COVID-19-Pandemie hat ein Schlaglicht auf die Herausforderungen geworfen, die die IHRA gerade bewältigen muss. Schon vor der Pandemie waren antisemitische Verschwörungsmythen und Holocaustrelativierung auf dem Vormarsch. Das hat sich jetzt noch verstärkt. Dazu kommt: Gedenkstätten und Holocaust-Museen bangen um ihr Fortbestehen und die letzten Zeitzeugen drohen vom Virus dahingerafft zu werden. Die Arbeit der IHRA im Bereich der Erinnerung, Bildung und Forschung zum Holocaust ist wichtiger denn je. Viele Delegierte haben sich in den letzten Monaten verstärkt mit den Chancen digitaler Technologien auseinandergesetzt und neue Formate des Gedenkens und der Bildung entwickelt. Hier sollte die IHRA künftig international Standards setzen.

**Im Oktober haben Sie die Antiziganismus-Definition verabschiedet. Sinti und Roma waren neben Juden die zweite ethnische Opfergruppe des NS-Regimes. Was kann die Definition im Alltag bewirken?**

Wir haben in den letzten Monaten beobachten können, wie die Gemeinschaft der Roma vielerorts zum Sündenbock für die Verbreitung des Virus gemacht wurde. Daher war es mir so wichtig, gerade jetzt die Arbeiten an der Antiziganismus-Arbeitsdefinition zum Abschluss zu bringen. Der Völkermord an den Sinti und Roma war lange ignoriert worden. Das hat Vorurteile weiter befördert und zur heutigen Diskriminierung von Roma beigetragen. Die Arbeitsdefinition stellt diesen Zusammenhang her und lenkt die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Erscheinungsformen des heutigen Antiziganismus. Die Definition hilft dabei, die verschiedenen Formen zu erkennen und ist damit ein wichtiges Instrument im Kampf gegen Antiziganismus.

**Die Arbeitsdefinitionen zu Antisemitismus und Antiziganismus sind rechtlich nicht bindend. Was nutzen Sie denn?**

Die Arbeitsdefinitionen sind keine Rechtstexte, aber genau darin liegt ihre Stärke. Alle 34 Mitgliedstaaten der IHRA, und einige darüber hinaus, stehen hinter diesen Definitionen. Sie haben sich verpflichtet, entschieden gegen Antisemitismus und Antizi-

ganismus vorzugehen. Mit diesen Arbeitsdefinitionen haben wir praktische Instrumente geschaffen, die dabei helfen, die verschiedenen Erscheinungsformen zu erkennen. Sie können in Schule und Ausbildung eingesetzt werden. Verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen nutzen sie, um eine gesellschaftliche Debatte in Gang zu setzen. Ob Berufsverband oder Fussballclub – jede Auseinandersetzung mit diesen Arbeitsdefinitionen trägt zur Sensibilisierung bei. Damit fällt es Menschen leichter, antisemitischen oder antiziganistischen Äusserungen entgegenzutreten und Mechanismen der Ausgrenzung zu hinterfragen. Die IHRA hat übrigens auch eine Arbeitsdefinition zu Holocaustleugnung und -verfälschung angenommen.

**Seit Jahren gibt es Forderungen, sogenannten Antizionismus in die Antisemitismus-Definition mit aufzunehmen. Was ist da Ihre Haltung?**

Es gibt viele Erscheinungsformen von Antisemitismus. Die Definition stellt klar: «Erscheinungsformen von Antisemitismus können sich auch gegen den Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, richten.» Die Beispiele in der Definition helfen, diese Einordnung zu verstehen.

**Der deutsche IHRA-Vorsitz fällt seit Juli mit der deutschen EU-Ratspräsidentschaft**

---

«Gedenkstätten und Holocaust-Museen bangen um ihr Fortbestehen und die letzten Zeitzeugen drohen vom Virus dahingerafft zu werden.»



**zusammen. Auch dabei hat man sich den Kampf gegen Antisemitismus auf die Fahnen geschrieben. Was bedeutet das für Ihre Arbeit?**

Mir liegt viel daran, Synergien im Kampf gegen Antisemitismus und Antiziganismus zu erzielen und Instrumente der internationalen Zusammenarbeit weiterzuentwickeln. Der parallele Vorsitz in der EU, der IHRA und dem Ministerkomitee des Europarats war hier eine echte Chance. In der EU haben der deutsche Beauftragte für den Kampf gegen Antisemitismus und ich uns für eine Ratsklärung zu Antisemitismusbekämpfung als Querschnittsaufgabe stark gemacht. Sie wurde am selben Tag angenommen, an dem die Vertreter der IHRA die Anwendung der Arbeitsdefinition Antisemitismus diskutierten. Die Arbeitsdefinition Antiziganismus haben wir rechtzeitig verabschiedet, damit sie in die Debatte um die künftige EU-Roma-Strategie einfließen konnte. Ausserdem haben wir mit der Europäischen Kommission an der Erstellung eines Handbuchs zur praktischen Anwendung der IHRA Arbeitsdefinition Antisemitismus gearbeitet.

**Holocaustleugnung ist verbreitet, doch in vielen Ländern möglich, wie gerade auch wieder während der Pandemie offensichtlich wird. Geplant ist unter dem deutschen IHRA-Vorsitz die Bildung einer «Globalen Taskforce**

**gegen Holocaustverfälschung». Können Sie Beispiele nennen, und wie soll da vorgegangen werden?**

Es ist erschreckend, was wir in letzter Zeit auf den Demonstrationen gegen die Massnahmen zur Eindämmung des Coronavirus erlebt haben. Ob «Judensterne» mit der Aufschrift «ungeimpft» oder Vergleiche mit Anne Frank – gegen diese Formen offensichtlicher Holocaustverfälschung müssen wir entscheiden vorgehen. Sie bereiten gefährlicheren Formen von Antisemitismus den Weg. Mit der Globalen Taskforce gegen Holocaustverfälschung wollen wir Bewusstsein dafür schaffen und Gegenstrategien aufzeigen. Im Januar werden wir entsprechende Empfehlungen für Entscheidungsträger veröffentlichen, an denen Experten der IHRA und andere Organisationen gearbeitet haben. Dabei geht es um Monitoring, Training und die Rolle von Gedenkstätten und Museen. Auch den Umgang mit dem Phänomen in sozialen Medien wollen wir ansprechen.

**Sie sind Sonderbeauftragte für Beziehungen zu jüdischen Organisationen, Holocausterinnerung, Antisemitismusbekämpfung und internationale Angelegenheiten der Sinti und Roma in Deutschland. In den letzten Monaten stand der Kampf gegen aufkommenden Rechtsextremismus in der Debatte. Wo setzen Sie Schwerpunkte?**

Hier bin ich quasi eine Schnittstelle zwischen internationalen und nationalen Prozessen. Viele Entwicklungen aus der IHRA, etwa die Arbeitsdefinition Antiziganismus, haben wir natürlich auch in die Arbeit des Kabinettsausschusses gegen Rechtsextremismus und Rassismus getragen. Ausserdem konnten wir die Empfehlungen der IHRA zum Lernen und Lehren über den Holocaust ins Deutsche übertragen und an einen breiten Empfängerkreis verteilen. Das kann für die schulische und ausserschulische Bildungsarbeit hilfreiche Impulse geben.

**Was planen Sie für den bevorstehenden Internationalen Holocaustgedenktag am 27. Januar 2021?**

Am Gedenktag wird es in allen IHRA-Mitgliedstaaten eine Vielzahl an Gedenkveranstaltungen geben, staatliche und solche, die von der Zivilgesellschaft initiiert und getragen sind. Als Vorsitz der IHRA werden wir dieses Jahr gemeinsam mit den Vereinten Nationen und der UNESCO eine virtuelle Gedenkveranstaltung organisieren. Daran schliesst sich eine Podiumsdiskussion zu unserem Schwerpunktthema Bekämpfung von Holocaustverfälschung an. Damit und mit einer Medienkampagne wollen wir erreichen, dass wir weit über die IHRA hinaus Aufmerksamkeit auf dieses wichtige Thema lenken und dem Anspruch einer Globalen Taskforce gegen Holocaustverfälschung gerecht werden. ●

Die «Initiative GG 5.3 Weltoffenheit» löst mit ihrem Manifest Diskussionen über den Umgang mit der BDS-Bewegung aus, analytisch bleibt das Ganze flach

# Folklore statt Analyse

TOBIAS MÜLLER

«Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äussern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.» Soweit der Artikel 5,3 des deutschen Grundgesetzes.

Vertreter kultureller und wissenschaftlicher Organisationen aus der Bundesrepublik sehen das hohe Gut der Meinungsfreiheit in Gefahr. Zu seiner Verteidigung haben sie einen Arbeitskreis gegründet, in dem sie sich seit Monaten regelmässig austauschten. Letzte Woche präsentierte die «Initiative 5,3 Weltoffenheit», wie sie sich in Bezug auf den Gesetzesartikel nennen, im Deutschen Theater in Berlin ihr Manifest. «Meinungsvielfalt und Offenheit, die unsere Gesellschaft und unsere Arbeit auszeichnen, ergeben sich nicht automatisch und gehen nicht selbstverständlich mit der Demokratie einher», so Intendant und Gastgeber Ulrich Khuon in seiner Eröffnungsrede. Vielmehr müsse «Vielstimmigkeit immer wieder neu erkämpft und behauptet werden, gegen Tendenzen zur Verengung und Spezialisierung». Weisse Worte, fürwahr, denen in diesen Zeiten eine essenzielle Bedeutung zukommt. Freilich sind ihr Ziel und Bezugsrahmen weit weniger universell, als es den Anschein hat. Es geht um einen ganz spezifischen Zwiespalt, und der macht der Initiative erheblich zu schaffen: hier «Beunruhigungen und die Sorge, ausgelöst durch antisemitische Übergriffe, die zugenommen haben», dort ihr Unmut über eine «unscharfe Benutzung des Antisemitismus-Vorwurfs im Bereich des kulturellen und wissenschaftlichen Austauschs».

## Missbräuchliche Verwendungen

Eines der Beispiele, das Khuon namentlich als Quelle der gemeinsamen «Irritationen» nennt, ist die «Umsetzung des BDS-Beschlusses des Bundestages». Gemeint ist die umstrittene Kampagne, die seit 2005 zu «Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen» gegen Israel aufruft und das Land damit, nach dem Vorbild des rassistischen Apartheidsstaats Südafrika, kulturell und politisch isolieren will. Im Mai 2019 verabschiedete das deutsche Parlament mit den Stimmen von Union, SPD, FDP und Grünen eine Resolution, welche die Bewegung als antisemitisch verurteilt und staatliche

## «Wir brauchen die Diskussion über Antisemitismus auch im postkolonialen Kontext.»

Fördergelder an Organisationen, die Israel boykottieren wollen, untersagt. Genau daran übt die Initiative, der sich unter anderem die Bundeszentrale für Politische Bildung, die Kulturstiftung des Bundes, das Einsteinforum, die Berliner Festspiele und die Stiftung Humboldt Forum angeschlossen haben, schwere Kritik. Annemarie Vanackere, Geschäftsführerin des Berliner Theaters Hebbel am Ufer (HAU), trug aus der gemeinsamen Erklärung vor: «Unter Berufung auf diese Resolution werden durch missbräuchliche Verwendungen des Antisemitismusvorwurfs wichtige Stimmen beiseite gedrängt und kritische Positionen verzerrt dargestellt.»

Abgesehen davon, dass hier mit bedenklicher begrifflicher Unschärfe operiert wird – siehe Bezeichnungen wie «missbräuchliche» oder «wichtige» – konzentriert sich das Problem auf ein im deutschen Diskurs verortetes Dilemma: eine «spezifische Herausforderung, die Besonderheiten der deutschen Vergangenheit unseren Kooperationspartner:innen in der ganzen Welt verantwortungsvoll zu vermitteln, um eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft zu entwerfen. Eine Vergangenheit, die einerseits geprägt ist durch den beispiellosen Völkermord an den europäischen Juden und Jüdinnen und andererseits durch eine späte und relativ zögerliche Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte».

## Der Vorwurf im Umkehrschluss

Als Ausweg fordert die Initiative eine Kombination zweier Faktoren: «aktives Engagement für die Vielfalt jüdischer Positionen» sowie eine «Öffnung für andere, aus der nichteuropäischen Welt vorgetragene gesellschaftliche Visionen». Letzterer Anspruch steht an der Wiege des etwas vagen Namens «Weltoffenheit». Wer sich in der Debatte ein wenig auskennt, sieht bereits den Vorwurf, der sich im Umkehrschluss unweigerlich stellt: Ist es etwa eurozentrisch, antisemitische Tendenzen als solche zu bezeichnen und zu kritisieren? Man mag den Initiatoren damit Unrecht tun und

eine Absicht unterstellen, die sie nicht hegen, doch absurd ist er keineswegs.

Betrachten wir das in diesem Zusammenhang meist zitierte Beispiel, auf das auch Intendant Khuon bereits in den ersten Minuten zu sprechen kommt – die Affäre um den antkolonialen kamerunischen Historiker und Philosophen Achille Mbembe und seine Eröffnungsrede bei der abgesagten Ruhrtriennale im Mai. Mbembe hat sich durchaus mehrfach und unmissverständlich für ein konsequentes Vorgehen gegen Antisemitismus ausgesprochen. Zugleich ist er Unterzeichner einer BDS-Petition und befürwortete die Ausladung israelischer Forscher von einer Konferenz. Die israelische Behandlung von Palästinensern verglich er nicht nur mit dem Apartheidsstaat Südafrika, sondern sie habe auch deren «Zerstörung» und «Vernichtung» zum Ziel.

## «Eine Art Anti-Antisemitismus»

Ein anderes Beispiel: «Die Debatte um das Jüdische Museum Berlin» (Khuon), dessen Position zu Israelkritik und BDS-Bewegung schon länger hohe Wellen schlug und 2019 im Rücktritt des damaligen Direktors Peter Schäfer gipfelte. Dieser hatte etwa einen hochrangigen Vertreter der iranischen Regierung im Museum empfangen, die Israel bekanntlich auszulöschen gedenkt.» Latent umstritten waren auch das Akademie-Programm und seine Bemühungen um einen jüdisch-islamischen Dialog.

Cilly Kugelmann, ehemalige Programmdirektorin des Museums, sprach in einem Interview mit der «taz» Anfang 2020 von Mobbing. In Deutschland sei «eine Art Anti-Antisemitismus» entstanden. Die Folge: «Das Museum recherchiert jetzt bei jedem, der eingeladen wird, ob er irgendwann irgendwas mit BDS unterschrieben hat.» Kugelmann sieht darin ein Beispiel für «McCarthyismus».

## Symbolfixiertes Freund-Feind-Schema

Zu den Initiatoren der «Weltoffenheit»-Erklärung zählt auch Hanno Loewy, der Direktor des Jüdischen Museums Hohenems in Vorarlberg.

In einer Pressekonferenz erläutern die Vertreterinnen und Vertreter der «Initiative GG 5.3 Weltoffenheit» ihr Plädoyer für kontroverse Debatten.



Per Videoverbindung zugeschaltet, liest er seinen Beitrag vor, der sich von der undefinierten Rhetorik der Einleitung deutlich abhebt. Der BDS-Beschluss des Bundestags, kritisiert er, beantworte nun einen Boykott mit einem weiteren Boykott. Loewy, ein renommierter Publizist, ist um Differenzierung bemüht: «Aus der Perspektive der Palästinenser und auch vieler anderer Menschen im globalen Süden, nicht zuletzt aber auch vieler Juden in aller Welt, ist Israel eine Folge des Kolonialismus. Eine einseitige Wahrnehmung. Aber sie ist genauso legitim, wie die Wahrnehmung Israels als Folge von Auschwitz.» Man muss Loewy nicht in jedem Detail zustimmen, zumal auch er weder erwähnt, dass zumindest ein Teil der BDS-Bewegung das Existenzrecht Israels nicht anerkennt, noch dass der Anspruch einer globalen Kampagne gegen einen einzigen vermeintlichen Pariah-Staat, der auch noch der einzige jüdische ist, überdeutlich und strukturell antisemitische Züge aufweist. Allerdings hat seine Argumentation durchaus einen Punkt: Nicht nur im «globalen Süden», wie er das nennt, gilt Israel als «Folge des Kolonialismus», sondern auch in Teilen der Antirassismus-Bewegung und jener Linken, die bis heute einem stereotypen, symbolfixierten Freund-Feind-Schema antiimperialistischer Aufladung anhängt. All dies zeigte sich etwa beim jüngst verstorbenen

Fussball-Genie Diego Maradona, zu dessen Beliebtheit nicht zuletzt auch sein rebellischer Gestus beitrug – auch beim Verfasser dieser Zeilen. Doch der Katholik Maradona war eben auch ein Beispiel für eine revolutionsromantische Dreifaltigkeit begrenzter Reflexion: Che auf dem Bizeps tätowiert, Fidel auf der Wade, und, auch davon gibt es Aufnahmen, beseelt eine ihm überreichte «kuffiya» (das von Männern in der arabischen Welt getragene Kopftuch) schwenkend. Als er an der WM 2018 Mahmoud Abbas traf, gestand er ihm: «Im Herzen bin ich Palästinenser.»

#### Manifest zu oberflächlich

Just hier gilt es gerade in diesen Zeiten anzusetzen, in denen etwa die Black-Lives-Matter-Bewegung in BDS einen quasi natürlichen Partner im Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung sieht und in rabiater Antizionismus einen selbstverständlichen Partner. Manche Diskursteilnehmer indes, die sensibler für antijüdische Tendenzen sind, tun inzwischen jegliche antikolonialen, antirassistischen Akteure als potenzielle Judenfeinde und als islamistisch unterwandert ab. Eine überaus gefährliche Tendenz, die sich mit zunehmender Bedeutung der Identität also politischer Komponente stetig verselbstständigt. Das im Deutschen Theater präsentierte Manifest ist

für solche analytische Dimensionen freilich zu oberflächlich geraten. Dass Antizionismus oft ein elementarer Bestandteil des postkolonialen Diskurses ist, gilt es zu hinterfragen, anstatt diesem Phänomen unter dem ein wenig naiv-multikulturell daherkommenden Titel «Weltoffenheit» eine Unbedenklichkeitserklärung auszustellen, als handle es sich um eine Folkloreveranstaltung.

#### Debatte ja, aber welche?

Diskussionsbedarf jedenfalls gibt es davon unabhängig reichlich. Susan Neiman, die Direktorin des Einstein-Forums, kritisierte im Deutschlandfunk, die «Mehrheit jüdischer Diskussionen weltweit» käme in der deutschen Öffentlichkeit nicht an die Oberfläche, «sondern allein sehr konservativen Stimmen» zu Wort. Nun wäre allerdings zu fragen, inwieweit Antizionismus per se von einer progressiven Gesinnung zeugt, und welche politischen Forderungen er impliziert.

Wenige Stimmen äusserten sich in den letzten Tagen so durchdacht wie Samuel Salzborn, der Antisemitismus-Beauftragte des Landes Berlin. «So zu tun, als hätte man es bei allen Künstlerinnen und Künstlern aus Afrika oder dem arabischen Raum mit Menschen zu tun, die ein Problem mit dem Staat Israel haben, erscheint mir holzschnittartig», sagte er dem «Spiegel». «Die globale, postkoloniale Debatte ist berechtigt und ausdifferenziert, und so zu tun, als gebe es dort nur antisemitische Positionen und man könne sonst niemanden einladen, nur weil es einzelne Positionen gibt, die tatsächlich fragwürdig sind, halte ich für oberflächlich. Aber wir brauchen die Diskussion über Antisemitismus auch im postkolonialen Kontext. Denn wir können nicht die eine Form der Diskriminierung in Kauf nehmen, um die andere zu bekämpfen.» ●

«Dass Antizionismus oft ein elementarer Bestandteil des postkolonialen Diskurses ist, gilt es zu hinterfragen.»

Der deutsche Unternehmer Martin Widerker wird 85 Jahre alt – und blickt auf ein abenteuerliches, engagiertes und bewegtes Leben

# Leben mit Risiko und Musik

YVES KUGELMANN

Es ist eine Biografie, die eher ins aufstrebende Amerika denn ins gemächliche Stuttgart passt: Ein erfolgreicher Immobilienunternehmer, der als Fensterputzer in Stuttgart begonnen hat, eine erste Gebäudereinigungsfirma gründete und ein Firmenimperium aufbaute, das er heute mit seinen beiden Söhnen leitet, ist Pilot und Pionier. Als Kind talentierter Musiker absolvierte er das Konservatorium und ist heute angesehener Komponist von synagogaler Kantorenmusik. Soeben ist seine fünfte CD herausgekommen: «Die Musik bestimmte schon immer mein Leben», sagt Widerker. Der Unternehmer ist in diesen Tagen 85 Jahre alt geworden, denkt rasch, spricht in kurzen, klaren Sätzen und sprüht vor Energie.

## Von Tel Aviv nach Breslau

Geboren ist Martin Widerker 1935 in Tel Aviv. Als er 12 Jahre alt war, fuhr die ursprünglich aus dem galizischen Lemberg stammende Familie 1947 nach Polen und wurde von den Kommunisten an der Rückkehr gehindert. Im Jahre 1958 konnte die Familie dann aber in Richtung Westdeutschland ausreisen. Dort studierte er an der Technischen Hochschule in Stuttgart. 1959 wurde er indessen von einem Schicksalsschlag eingeholt: Sein Vater verunglückte bei einem Autounfall in Sindelfingen tödlich. Widerker erzählt von den dramatischen Ereignissen mit so präziser Erinnerung, als ob sie nur wenige Tage zurücklägen – Tage, die sein abenteuerliches Leben prägten. In diesen Jahren des deutschen Wirtschaftswunders ging vieles schnell.

Geprägt vom Kommunismus in Polen fasste Widerker mit Immobiliengeschäften rasch Fuss in der Wirtschaft, heiratete, gründete eine Familie und blieb stark mit Israel verbunden: «Ich habe eine jüdische und zionistische Seele.» Das zeigte sich schon früh, als er in der kommunistischen Jugendorganisation Polens ZMP

während der Gymnasiumszeit zum Vorsitzenden gewählt worden war. Als solcher verlangte er, dass jedes Jahr am Tag des Warschauer Ghettos Wandzeichnungen zum Thema gemacht wurden und es eine Sonderveranstaltung der Schüler mit Schweigeminute gab. Das habe ihn, wie er betont, «zum Glück» die kommunistische Karriere gekostet, indem er wegen seiner «zionistischen Tendenzen» nicht in das Kontingent Polens für ein Studium in Moskau kam. Es war in jener Zeit, als er seine Eltern, die nach Israel zurückkehren wollten, überredete, nach Stuttgart zu ziehen, wo er studieren wollte. Mittlerweile ist Martin Widerker neunfacher Grossvater; er bezeichnet sich selbst als modern-orthodoxen Juden. Über 40 Jahre lang engagierte er sich bei der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg, war Vorstandsmitglied und später -vorsitzender, an seiner Seite der aus Basel stammende Gemeinderabbiner Netanel Wurmser. Engagiert war er 26 Jahre lang als stellvertretender Vorsitzender beim Keren Hajessod Deutschland, und 40 Jahre bis 2019 als Vorsitzender von Maccabi. Die Gemeinde, mit der er in den letzten Jahren immer wieder teils vor Gericht Sträusse ausgefochten hat, liegt Widerker am Herzen: «Heute wird die Gemeinde zusehends kleiner; ohne die Kontingenteinwanderer würde es sie wohl nicht mehr geben.» Für die Gemeinde konnte er mit grossem Einsatz zusammen mit dem damaligen Ministerpräsidenten Günther Oettinger einen Staatsvertrag über jährlich fünf Millionen Euro aushandeln. Widerker gründete die Jüdische Grundschule und war federführend beteiligt an mehreren wichtigen Gemeindeprojekten. Widerker wollte Stuttgart zu einem jüdischen Zentrum gedeihen lassen, ein jüdisches Gymnasium, ein Internat und anderes mehr gründen, um vor allem die Jugendlichen bei der Stange zu halten.

Widerker erinnert sich: «Beim Zuzug der Juden aus der ehemaligen Sowjetunion machten sich viele in Württemberg lebende Gemeindeaktivisten Illusionen und träumten

von einer Renaissance des jüdischen Lebens bis hin zum Stand vor dem Krieg.» Widerker sagte damals, man solle die Einwanderer nach Stuttgart bringen, wo es wenigstens eine jüdische Infrastruktur vom Gemeindehaus bis zum Kindergarten gebe. Aber sie wurden dann doch auf die «Zweigstellen» an verschiedenen Orten ohne Infrastruktur platziert. «Viele dieser Leute sind uns deshalb als Juden geistig verloren gegangen, sie sind assimiliert. Das war der grösste Fehler, den man im jüdischen Württemberg je gemacht hat!» Jene, die nach Stuttgart einwanderten, integrierten sich rasch und umfänglich in die Gemeinde.

## Einsatz für den Klal

Heute sagte er nüchtern und diplomatisch zugleich: «Daraus ist aber bis heute nichts geworden, und die Gemeinde hat andere Prioritäten verfolgt.» Ganz Unternehmer, vermisse er heute im Vorstand der Gemeinde die «Macher-Fähigkeiten», die er damals einsetzen konnte und mit denen vieles möglich wurde.

In seiner Immobilienfirma hingegen arbeitet er auch jetzt noch rund um die Uhr. Die Unternehmensgruppe Widerker umfasst heute einen Flächenbestand von über 600 000 m<sup>2</sup> in eigenem Besitz und Verwaltung und über 1000 Mitarbeiter. Zu Geschäftsterminen fliegt er als Pilot oft selbst hin. Was für Aussenstehende nach Abenteuer klingt, sieht Widerker pragmatisch: «Das spart Zeit und ist effizient. So kann ich flexibel jeden Ort erreichen.»

Auf Deutschland blickt Widerker mit Sorge: «Was sich in den letzten Jahren hier tut, dass Juden hier in Angst leben und ihr Judentum verstecken müssen, ist katastrophal.» Doch nach Israel auswandern will er vorläufig nicht. «Wer so stark verwurzelt ist wie ich, der bleibt, auch wenn die Sorge über den zunehmenden Antisemitismus mich umtreibt.» Er habe einen deutschen Pass, aber mit dem Begriff «deutscher Jude» könne er sich nicht identifizieren, auch wenn er das wollte. Bei seinen geschäftlichen Kontakten spüre er sein Jüdischsein

«Ich habe eine jüdische und eine zionistische Seele.»



**Der Unternehmer und  
Komponist Martin  
Widerker.**

selten, als Grossvater mache er sich allerdings doch Sorgen um seine Enkel: «Vor 40 Jahren hat man das nicht so stark gespürt wie jetzt.» Je weiter der Holocaust zeitlich zurückliege, desto mehr werde an Tabus gerüttelt. Seine Überzeugung sei indessen, dass man die Mehrheit der Deutschen bei pauschaler Betrachtung nicht ändern könne und fordert: «Die Bekämpfung des Antisemitismus muss zum Schulfach für alle, beginnend mit der ersten Klasse, erklärt werden. Nur so kann man eine neue Generation ohne Klischees und Vorurteile erziehen.»

#### **Judenfeindschaft vor Gericht**

«Unser Unternehmen hat beispielsweise, vor zwei Jahrzehnten in einem Immobilien-

prozess verloren und viel Geld verloren.» Widerker erinnert sich: «Für alle konsultierten Anwälte war glasklar, dass wir den Fall gewinnen würden. Vor der Verhandlung erfuhren wir jedoch durch einen anderen Richter an jenem Gericht, dass unser Richter stellvertretender Vorsitzender der NPD sei. Das Urteil wurde so ausgefertigt, dass keine Revision möglich war.» Und schlussfolgert: «Die ganz grossen Nazis sind zwar nicht mehr da, aber der Antisemitismus kommt immer noch aus dem Elternhaus.» Dennoch wolle er nicht nach Israel auswandern: «Meine Enkel leben hier.» Israel ist für Widerker eine Erfolgsgeschichte. Es gebe kein anderes Land auf dieser Welt, das in so kurzer Zeit solche Errungenschaften erreicht habe. Und er meint: «Am besten wäre

es, wenn alle Juden in Israel leben würden, denn dies ist die eigentliche Heimat.» Für ihn, so wie er heute lebt, ist Israel jedoch seine geistige Heimat.

Auch existenzielle Erfahrungen haben ihn immer wieder zur Musik gebracht; ein fast tödlicher Bootsunfall und andere Herausforderungen liessen ihn immer wieder Ruhe in der Komposition finden. «Das Leben besteht aus Geben und Nehmen», sagt er. Mit der liturgischen Musik «möchte ich mich bei Gott für all das bedanken, was ich erhalten habe». Die Musik hatte ihn schon immer interessiert, und deshalb wolle er seinen Dank in diese Richtung gestalten, denn seine Musik sei wie ein Lobesgebet. So setzte er sich das Ziel, Schabbatlieder zu komponieren – derzeit steht er bei 50, die er auch auf CDs und Videoclips eingespielt hat. Im Moment arbeitet er am fünften Album «Schabbat Hamalka». Widerker spricht mit Leidenschaft über die Musik und sie ist den Kompositionen voller Inbrunst auch anzuhören.

Doch rasch rufen wieder das Geschäft und auch die Herausforderungen der Covid-19-Pandemie. Letztere packte er bei den Hörnern und entwickelte in den vergangenen Monaten auf der Basis der menschlichen Infrarotstrahlen ein «Abstand-Messsystem mit Signalwirkung» bei Unterscheidung einer Entfernung eines Menschen zum nächsten mit einem Radius von zwei Metern. Ziel ist der Schutz der Gesellschaft vor ansteckenden Krankheiten. Widerker erzählt mit Freude, dass er das Messsystem beim Patentamt nach langen Recherchen erfolgreich hat schützen lassen. Es ist eine Erfindung, die er in den Sommermonaten entwickelte, nachdem ihn sein Enkel darauf hinwies, dass er immer wieder vergisst, Abstand zu halten. Widerker betont: «Menschen schützen und Menschen gesund halten ist doch sehr wichtig.» ●

*Informationen zu den Kompositionen von Martin Widerker unter [www.martinwiderkermusic.com](http://www.martinwiderkermusic.com)*

---

**«Am besten wäre es, wenn alle  
Juden in Israel leben würden,  
denn dies ist die eigentliche  
Heimat.»**

Die jüngste Gemeindeversammlung der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, die komplett online über die Bühne ging, wartete mit Neuerungen auf

# Neue Themen, neue Köpfe

GISELA BLAU

«Heute schreiben wir Geschichte!» sagte Jacques Lande, Präsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ) in seiner Eröffnungsrede. Zum ersten Mal sollte eine Gemeindeversammlung (GV) stattfinden, die via dem Programm Zoom interaktive Teilnahme ermöglichte. Lande begrüßte die Mitglieder zu Hause am Bildschirm und wünschte ihnen gut Chanukka. Die fünfte Kerze zündete dann der Gemeinderabbiner Noam Hertig bei sich zu Hause mit seiner Familie auf moderne Art. Er und seine Frau, die Rabbanit Daphna, haben eine Corona-Infektion gut überstanden, und der Rabbiner wurde tags zuvor von seiner ehemaligen israelischen Rabbinerschule als «Covid-Held» ausgezeichnet (*tachles* berichtete).

## Einstimmung auf Chanukka

Nach dem Ende der Gesänge konnte die GV ihren weiteren Verlauf nehmen. Besonders interessant waren die Berichte von Lena Daniel, Präsidentin der, wie sie treffend sagte, «kleinen, aber aktiven» Liegenschaftskommission. Informativ auch der Bericht von Albert Herz, dem Präsidenten der Friedhofs- und Bestattungskommission, der nach vielen Jahren mit zahlreichen Erneuerungen aus dem Amt zurücktrat.

Lena Daniel berichtete von allerlei Plänen zu Unterhalt und Instandsetzung für das bevorstehende Jahr, vorwiegend jedoch von der Erhöhung der Sicherheit an der Fassade der Synagoge an der Löwenstrasse. Dieses Portal wird nicht als Eingang genutzt. Die Polizei hatte bereits 2016 dringend geraten, diesen schönen Eingang mit Sicherheitsverglasung zu schützen. Sie zeigte den Zuschauenden zu Hause Folien mit der geplanten Arbeit.

Albert Herz, dem die Corona-Pandemie zusätzliche Massnahmen abforderte, wie Maskenpflicht, Abstandsregelungen und kleine Abdankungskreise, berichtete von seinen täglichen Sorgen. Edi Benjamin organisierte perfekt die Arbeit mit den Gärtnern. Benjamin, Vorgänger und jetzt Nachfolger von Albert Herz, wurde später denn auch mit grossem Mehr gewählt. Jacques Lande bedauerte, dass die Wahlen nicht wie üblich per Akklamation stattfinden konnten, weil ausser dem Vorstand, dem Präsidenten der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission, Fred Rueff,



Die Synagoge an der Löwenstrasse wird zusätzlich gesichert.

dem Techniker Roy Weingarten und der Buchhalterin Monika Altermatt der Gemeindegasse gähnend leer war. Mit viel Dank wurde die Strukturkommission verabschiedet, die dem Vorstand ihre Ideen dargelegt hatte. Daraufhin engagierte der Vorstand die Berner Firma Socialdesign, die nun die Verwaltung durchleuchtet und dem Vorstand ihre Verbesserungsvorschläge unterbreiten wird.

Ein erster Schritt ist die notwendige Ersetzung des langjährigen Geschäftsführers Frédéric Weil, der sich vorzeitig pensionieren lässt. Nach der mehrstufigen Evaluation von ursprünglich einem Dutzend Männern und Frauen fiel die Wahl des Vorstands auf einen jungen ehemaligen Kollegen, den man bereits als Vorstandsmitglied und vielseitigen ICZ-Mitarbeiter kannte: Michael Fichmann, 32, der im Februar von Weil eingeführt werden soll.

## Sicherheitsverbesserung

Als gute Nachricht konnte Jacques Lande berichten, dass der Bund das noch vom früheren Vorstand erarbeitete und nunmehr eingereichte Projekt zur Sicherheitsverbesserung der Synagoge im Rahmen der gesprochenen halben Million pro Jahr genehmigt hat. Die ICZ erhält die grösste Summe von 199 500 Franken. Dieser Betrag wird, wie von Regierungsrat Mario Fehr versprochen, von Kanton und Stadt Zürich gemeinsam verdoppelt. Der ICZ stehen also für das Sicherungsprojekt knapp 400 000 Franken zur Verfügung. Bei dieser Gelegenheit berichtete Lande vom bereits üblichen Besuch im Zürcher Kantonsrat, um Jahresrechnung und -bericht vorzulegen. Dabei, so Lande, habe er feststellen

können, welche hohe Wertschätzung seine Vorgängerin Shella Kertész auch bei der Politik genossen habe.

Ausser der Wahl von Edi Benjamin zum Präsidenten der Friedhofs- und Bestattungskommission stand auch Edi Rosenstein für den seit einem Jahr vakanten Posten als Präsident der Schulkommission zur Wahl. Auch er wurde mit virtueller Akklamation gewählt. Die registrierten Zoom-Teilnehmer (188, mit mehr als 160 effektiven Teilnehmenden, mehr als bei manchen Präsenz-GV's) erhielten eine Wahl-Maske auf den Bildschirm gezaubert, auf dem sie sich einklicken konnten. Auf diese Weise wurde zudem Yael Rothschild anstelle von Jasminka Bernheim in die Schulkommission gewählt.

Beim gewichtigen Traktandum Budget, vorgebracht von Quästor Martin, zeigte sich wieder einmal das «Wunder der Lavaterstrasse»: Mit wenigen, rasch erklärbaren Fragen winkte die Bildschirmgemeinde die vielen Positionen mit dem Segen der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission so gnädig wie immer durch. Rosenfelds Dank galt der Buchhalterin Monika Altermatt und dem Berater Robert Rosenblatt. Er zeigte sich zufrieden mit der finanziell guten Lage der ICZ, aber er empfahl, in die Zukunft zu schauen. Junge Leute, sagte er, ticken anders, und man müsse ihnen attraktive Angebote machen, um sie zum Verbleib in der teuren ICZ zu bewegen.

Jacques Lande konnte nach etwa 90 Minuten die GV beenden. Allerdings hofft er, sagte er gegenüber *tachles*, die nächste GV werde wieder mit Präsenz stattfinden können, «um sich zu spüren». ●

Israel und Marokko unterhalten seit Jahrzehnten diskrete diplomatische Beziehungen, nun werden sie normalisiert und damit bald offen gepflegt

# Salam Jerusalem, shalom Rabat

PIERRE HEUMANN

Marokko profiliert sich als Pionier bei der Renaissance arabisch-israelischer Beziehungen. In den vergangenen Wochen und Monaten schloss Israel zwar Verträge mit den Vereinigten Arabischen Emiraten, mit Bahrain und Butan ab, zudem gab es eine Annäherung an den Sudan. Aber kein Abkommen hat in Israel derart starke Emotionen ausgelöst wie der Friedensvertrag mit Marokko. «Die Normalisierung mit Marokko wärmt das Herz der Israeli», bringt die Internetzeitung al-monitor die Stimmung auf den Punkt.

Für Israeli marokkanischer Abstammung ist es in der Tat ein spezieller Moment. «Ich bin so stolz, dass unsere Grossväter und Grossmütter jetzt Marokko besuchen können», sagt zum Beispiel Verkehrsministerin Miri Regev, deren Eltern aus Marokko stammen, «das bedeutet Frieden.» Zwar konnten Israeli bisher auch nach Marokko reisen. Aber es gab keine Direktflüge, und mit einem israelischen Pass war ein Spezialvisum nötig. «Künftig», so schätzt Israir-Chef Uri Sirkis, «werden pro Jahr 150 000 Israeli nach Rabat reisen.» Allein El Al will im nächsten Jahr mindestens einmal pro Tag mit einer Boeing 787 «Dreamliner» nach Rabat fliegen, zudem auch Israir. Ebenfalls Direktflüge plant die Airline Royal Air Maroc. Die Zahl der israelischen Touristen betrug bisher jährlich rund 50 000. Tempo ist angesagt. Bereits in der nächsten Woche will Jared Kushner, in Personalunion Schwiegersohn und enger Berater des US-Präsidenten Donald Trump, mit einer Delegation aus Washington und israelischen Vertretern zu Gesprächen über die weiteren Schritte im Normalisierungsprozess nach Marokko fliegen. Der erste kommerzielle Direktflug von Tel Aviv nach Rabat sei ein «Zeichen des Fortschritts», heisst es in Jerusalem.

## Das Wunder von Chanukka

Gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen gab es in Marokko zwar Kundgebungen, wobei man sich mit den Palästinensern solidarisierte. Aber die Zeichen der Freundschaft dominieren im Königreich. Der Rabbiner von Casablanca spricht gar von einem «Chanukkawunder», weil die Aufnahme diplomatischer Beziehungen am ersten Tag des Lichterfestes bekannt gegeben wurde. Schulen wer-



**Feiernde Marokkaner vor dem Parlamentsgebäude in Rabat, nachdem die USA die marokkanische Kontrolle über das umstrittene Gebiet der Westsahara anerkannt und Marokko Israel anerkannt hat.**

den demnächst als neues Fach «jüdische Kultur und Geschichte» in den Lehrplan aufnehmen. Ein Museum zur Erinnerung an die einstige Koexistenz und zur Bewahrung jüdischer Kulturgüter ist in Essaouira eröffnet worden. Dass König Mohammed VI. bei der Einweihung des Mimoun Centers anwesend war, zeigt, dass es dem Herrscher mit den wieder aufgenommenen Beziehungen zu Israel ernst ist.

Einen ersten Schritt in dieser Richtung hatte das Land bereits vor neun Jahren unternommen. In der neuen Verfassung war festgelegt worden, dass die jüdische Kultur nicht nur ein wichtiges Element des multikulturellen Erbes sei, sondern auch zur Identität des Landes gehöre.

Nahostkonflikt hin oder her: Die beiden Länder verbinden jahrhundertealte Traditionen. Vor der Gründung Israels war Marokko, wo rund 300 000 Juden lebten, die grösste jüdische Gemeinde im Mittleren Osten. Nach 1948 wanderten die meisten nach Frankreich oder nach Israel aus. Etwa eine Million Israeli hat zumindest teilweise familiäre Wurzeln in Marokko. Diese bilden nach den russischen Einwanderern die zweitgrösste Gemeinde in Israel. In Marokko leben heute zwar nur noch rund 3000 Juden. Aber sie seien eine Brücke zwischen Israel und dem nordafrikanischen Staat, meint Jossi Melman in «Haaretz».

## Wechselhafte Beziehungen

Als «eng» wird auch die sicherheitspolitische Kooperation bezeichnet. So habe Israel Marokko für den Sieg im Sechstagekrieg zu danken, verriet neulich der ehemalige Chef des militärischen Geheimdienstes, Shlomo

Gazit, der «Times of Israel». König Hassan II. übermittelte Israel damals Aufzeichnungen von arabischen Staatsmännern, woraus hervorging, dass die Araber schlecht gerüstet und unter sich zerstritten waren. Aufgrund dieser Information lancierte Israel am 5. Juni 1967 einen Präventivschlag und zerstörte fast die ganze ägyptische Luftwaffe. Wenig später ging Rabat den Mossad um Hilfe an. Er solle den Regimegegner Mehdi Ben Barka aufspüren. Israels Auslandsgeheimdienst lockte Ben Barka nach Paris, wo ihn marokkanische Agenten ermordeten. Auch im Friedensprozess war Marokko aktiv und half 1977 zum Beispiel, die Aussöhnung zwischen Israel und Ägypten in die Wege zu leiten.

Die bilateralen Beziehungen waren indes nicht immer freundschaftlich. Zionismus wurde 1959 zum «Verbrechen» erklärt. Unter König Mohammed V. war Juden die Ausreise nach Israel mit der Begründung verboten, dass dies die «zionistische Armee» stärken würde. Während fünf Jahren setzte der Mossad seine Agenten ein, um Juden die illegale Ausreise zu ermöglichen. Als König Hassan II. den Thron bestieg, zahlte Israel für jeden Juden, der nach Israel auswanderte, eine Steuer, die als «Kompensation» für die Investitionen in die jüdische Gemeinschaft bezeichnet wurde. Für fast 50 Millionen US-Dollar konnten rund 60 000 Juden freigekauft werden.

Bereits in den 1990er-Jahren hatten die beiden Staaten, wenn auch auf tiefem Niveau, diplomatische Beziehungen. Wegen der Zweiten Intifada sistierte Marokko das Abkommen aber im Jahre 2002, ohne dass seither die informellen Kontakte unterbrochen wurden. ●

Der derzeitige Strassenausbau in der Westbank hat vor allem damit zu tun, neue Wohngebiete für Siedler zu erschliessen und diese dafür anzulocken

# Vorerst kein Siedlungsstopp

JACQUES UNGAR

Der bevorstehende Wechsel im Weissen Haus von Donald Trump zu Joe Biden erfüllt die Befürworter einer ausgedehnten israelischen Siedlungspolitik für die Westbank, Ost-Jerusalem und auf den ehemals syrischen Golanhöhen im Norden mit Sorge. Dabei im Fokus: die Spekulation über eine praktisch ungezügelte Fortsetzung der Siedlungsaktivität Israels, wie sie vor allem während der Trump'schen Administration gedeihen konnte, oder ein deutlich bescheideneres Handlungsniveau unter Demokrat Biden.

Der designierte US-Präsident hat sich bisher weder konkret noch verbindlich zu seiner Haltung gegenüber der israelischen Siedlungspolitik geäussert. Dies würde auch ziemlich überraschen, zumal Israel derzeit eine Politik betreibt, die einen neuen Kurs mit den arabischen Staaten (nun auch inklusive Marokko und Bhutan) fährt.

## Anlocken von Siedlern

Nehmen wir allerdings die jüngsten israelischen Medienberichte zum Massstab, besteht für die Siedler zunächst kaum Grund für echte Bedenken im Hinblick auf das «Siedlungswerk». Im Gegenteil: Regelmässig liest oder hört man von neuen Strassen in der Westbank, die Israel zu bauen plant oder gar schon gebaut hat und die dazu beitragen, die Siedlungstätigkeit zu beflügeln. «Haaretz» etwa berichtet vom Ausbau der Strasse 55, die von den Aussenbezirken des palästinensischen Nablus in der Westbank nach Kfar Sava, nordöstlich von Tel Aviv, führt. Zwar wird die Strasse derzeit nur zweiseitig geführt, doch gibt es



Neue Strassen, die einst Zufahrten zu Siedlungen bilden, werden laufend geplant und gebaut.

dafür grosszügige Ausbaupläne. Das hat nicht etwa damit zu tun, dass das palästinensische Strassennetz ausgebaut wird. Der Plan ist vielmehr der, dass israelische Bewohner – also Siedler – in die Gegend angezogen werden sollen.

Wie Hagar Shezaf etwa in «Haaretz» schreibt, befinden sich derzeit rund 1600 Wohneinheiten in der Nähe von Strasse 55 in verschiedenen Planungs- oder gar schon Ausbauphasen – und Beispiele dieser Art, die von der immer grösseren Bedeutung des israelischen Strassennetzes zeugen, existieren immer mehr. Nicht selten entstehen so moderne Strassen in Gegenden, wo es zur Zeit des entsprechenden Strassenbaus kaum Siedlungen im Umland gab. Diese werden sozusagen im Baukastensystem nachträglich hinzu gebaut. «In der Nähe einer Strasse gibt es

immer ein Wohnhaus», sagt Shlomo Neeman, Chef des Regionalrats Gush Etzion, der damit die Logik hinter dem Bau neuer Strassen legitimieren will. «Die Autostrassen sind rund 100 Prozent entwicklungsfördernd.» Heute gibt es demnach bereits mehrere Dutzend Pläne für den Bau beziehungsweise Ausbau von Autostrassen in der Westbank.

## Kaskade neuer Konflikte

Die Problematik dieser umfassenden Ausbaupläne liegt auf der Hand: Ohne Miteinbezug der palästinensischen Bevölkerung, und zwar nicht nur als Exekutivarm der von Israel vorgegebenen Pläne, sondern als Mitentscheidende, könnte diese Bautätigkeit als Provokation gegen sie verstanden werden mit der Folge, dass dies zu weiteren Konflikten oder gar zu Terrorismus führt. Das könnte zur Abwanderung der Palästinenser aus den betreffenden Gebieten führen. Das wiederum wäre gleichbedeutend mit einer drohenden Konservierung und Eskalation der Animosität.

Der Siedlungsstopp mag zwar kurzfristig keine Gefahr für das wohl ideologisch-politisch wichtigste Projekt Israels bedeuten. Doch irgendwann könnte dann auch einer neuen US-Administration der Kragen platzen. Dann wäre wohl der Titel, den «Haaretz» über seine Reportage gesetzt hat, «Die Autostrasse zur Annektierung: Eine Zukunft für die Siedler bauen», nur noch eine leere Hülle. ●

«Heute gibt es bereits mehrere Dutzend Pläne für den Bau beziehungsweise Ausbau von Autostrassen in der Westbank.»

# Die Bibliothek zum Nachhören

[www.tachles.ch/podcasts](http://www.tachles.ch/podcasts)



ZUKUNFT  
DENKEN

MIT  
MICHEL  
FRIEDMAN

ITZCHAK HIRSCH  
Ist **Religion** gut oder schlecht?

KURT TUCHOLSKY  
**Streit** als kategorischer  
Imperativ der Demokratie

KURT GUGGENHEIM  
**Verzicht** als neue Wirklichkeit?

EPHRAIM KISHON  
Soziale **Gerechtigkeit**

AGNES HELLER  
**Amerika, Amerika**

MICHEL FRIEDMAN UND HARALD WELZER  
**Zeitenwende**

HEINRICH HEINE  
Was ist **Amerika?**

BARUCH DE SPINOZA  
Muss der Staat **Sicherheit**  
gewährleisten?

BERNARD-HENRI LÉVY  
Ist **Europa** nur eine gute Idee?

BOB DYLAN  
**Identität** als Herausforderung  
der Gegenwart

HANNAH ARENDT  
Ersetzt **Kultur** die Religion?

MICHEL FRIEDMAN  
Ist **Einsamkeit** Teil der  
Schöpfungsgeschichte?

ERNST BLOCH  
Keine Zuversicht,  
aber **Hoffnung?**

KURT GUGGENHEIM  
**Verzicht** als Prinzip  
der Zukunft?

GEORGES ARTHUR GOLDSCHMIDT  
**Exil**

NOAM CHOMSKY  
**Mitte? Mitte!**

MICHEL FRIEDMAN  
Geregelter **Wahnsinn** oder  
Normalsein?

HANS JONAS  
Maximen der **Verantwortung**

NADINE GORDIMER  
Hass und **Vernunft**

Zu hören auf [www.tachles.ch/podcasts](http://www.tachles.ch/podcasts) oder gratis abonnierbar auf iTunes, Spotify u.a.

Clarice Lispector, zeitweise Diplomatingattin in Bern, wäre nun 100 Jahre alt und gilt als herausragende Vertreterin der brasilianischen Moderne

# An die Grenzen des Sagbaren

KATJA BEHLING

Als Clarice Lispectors (1920–1977) erstes Prosa-  
werk 1944 erschien, war die brasilianische Auto-  
rin mit russisch-jüdischen Wurzeln frisch verheiratet  
mit einem Diplomaten, der alsbald in die  
Schweiz entsandt werden würde – und gerade  
einmal 23 Jahre jung. Ihr Buchdebüt sorgte für  
eine Sensation und machte Lispector schlag-  
artig bekannt. Kritiker feierten die Begabung  
des Shootingstars in den höchsten Tönen:  
«Nahe dem wilden Herzen» sei der grösste von  
einer Frau in portugiesischer Sprache je ver-  
fasste Roman in der Literaturgeschichte des  
lateinamerikanischen Landes. Das Lob galt  
einem Werk, das Neuland betrat, eine Expe-  
dition in eine Terra incognita war, sprach-  
lich wie inhaltlich. Clarice Lispector erzählte  
die Geschichte einer jungen Frau, die gegen  
Konventionen rebelliert und ihren eigenen  
Weg finden will, und sie griff für die Story zu  
symbolstarken, damals ungewöhnlichen lite-  
rarischen Mitteln. Durchdrungen von dem  
Wunsch, Unsagbares sagbar zu machen und  
mit wenig Respekt vor Genre Grenzen, formte  
Lispector ihr ganz eigenes, expressives Idiom.  
Schon mit diesem Frühwerk begründete sie  
ihre spätere Bedeutung als «Stimme Brasili-  
ens», als Avantgardistin, deren Schreiben die  
brasilianische Literatur mit der Moderne ver-  
band. Und fast so sehr wie mit ihrem eigenwil-  
ligen Geist faszinierte die kapriziöse Schriftstel-  
lerin das Publikum mit ihrer viel gerühmten  
aparten Schönheit, ihrer Eleganz und Anmut,  
ihrer Exzentrizität, ihrem Glamour-Image. Sie  
hatte etwas Undurchdringliches, Mysteriöses:  
Man sagte Lispector nach, sie schreibe wie Vir-

ginia Woolf und verströme die Aura einer Mar-  
lene Dietrich.

## Von der Ukraine nach Rio de Janeiro

Clarice Lispector wurde am 10. Dezember 1920  
als Chaja Pinchassowna in der heutigen Ukra-  
ine geboren. Ihre Eltern flohen mit ihren nun  
drei Töchtern vor Pogromen über Rumänien  
nach Hamburg, schliesslich schiffte sich die  
Familie nach Südamerika ein. In der Hafent-  
stadt Recife im Nordosten Brasiliens wuchs die  
Immigrantin in ärmlichen Verhältnissen auf.  
Ihre Eltern sprachen Jiddisch, sie selbst lernte  
die Landessprache Portugiesisch, lebte assi-  
miliiert und hatte zugleich ein feines Gespür  
für die mit ihrem Hintergrund verbundenen  
Brüche. Zeitlebens glaubte Clarice, auch ihres  
in Lateinamerika fremdländisch wirkenden  
Äusseren wegen, sich des Eindrucks erwehren  
zu müssen, keine echte Brasilianerin zu sein.  
Und zeitlebens vermied sie Hinweise auf ihre  
wahre Herkunft. Ihr Biograf Benjamin Moser  
zeichnet in «Clarice Lispector. Eine Biografie»  
das Bild einer so fesselnden wie widersprüch-  
lichen Persönlichkeit, die stark von ihren jüdi-  
schen Wurzeln geprägt ist. Und ohne dass es  
explizite Referenzen enthielte, liest sich auch  
Lispectors Werk als zutiefst von den Erfahrun-  
gen des Judentums beeinflusst.

Ihre Mutter verstarb früh, 1930, der Vater  
zog 1935 mit den Kindern nach Rio de Janeiro.  
In Rio studierte Clarice Lispector Jura, machte  
1943 Examen, begann eine Karriere als Journa-  
listin und wurde als 23-jährige Schriftstellerin.  
«Ich dachte, ich würde Jura studieren, um die  
Gefängnisse zu reformieren.» Doch es kam  
anders. Im Jahr ihres Studienabschlusses hatte  
sie ihren Kommilitonen Maury Gurgel Valente,

einen angehenden Diplomaten, geheiratet. An  
seiner Seite ging sie 1944 als Botschaftergattin  
nach Europa, lebte mit ihm unter anderem in  
Rio, London, Neapel, wo ihr Mann als Vizekon-  
sul diente, ab 1946 in Bern und später in den  
USA. Ihr erster Sohn Pedro kam 1948 in Bern  
zur Welt, der zweite, Paulo, 1953 in Washing-  
ton. Als Gattin eines Gesandten, die selbst mit-  
unter als diplomatische Depeschen-Kurierin  
für das brasilianische Aussenministerium  
eingesetzt wurde, erlebte sie die Schweiz von  
der mondänen Seite. Clarice ging Skilaufen  
in St. Moritz, bereiste zahlreiche Länder,  
besuchte glanzvolle Botschaftsempfänge. Aus  
dem Fenster ging ihr Blick auf die Altstadt  
und den Gerechtigkeitsbrunnen. Im Winter  
gefroren er, erinnerte sie sich später, im Früh-  
ling erblühten die Geranien. Und doch war ihr  
Gesamturteil deprimierend: «Diese Schweiz  
ist ein Friedhof der Sinneseindrücke.» Was sie  
über die Monotonie hinweg tröstete, war das  
Ende des Winters. Hingegen: «Rio ist wild, es  
ist unerwartet, und rette sich wer kann». 1959  
trennte die glamouröse Diplomatingattin  
sich von ihrem Mann – und zog zurück an die  
«wilde» Copacabana.

## Paradoxien des Daseins

Heimgekehrt nach Brasilien, konnte Lispector  
zunächst nur mühsam an ihren Erfolg von 1944  
anknüpfen. Der war zwar unvergessen, hatte  
sie es doch als erste brasilianische Schriftstel-  
lerin gewagt, Paradoxien des Daseins auszu-  
loten, das Ringen mit inneren und äusseren  
Widerständen offenzulegen, während sich das  
äussere Leben ihrer Figuren auf der Oberfläche  
des Bürgerlichen bewegte. Das Ausbrechen aus  
Formzwängen kennzeichnet auch viele ihrer

«Heute gilt Clarice Lispector  
als eine der schillerndsten  
Autorinnen des  
20. Jahrhundert.»



Clarice Lispector auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1969.

anderen Texte. Lispector verwendet Mittel wie Wiederholungen, Fragmentierung, es wimmelt von Gedankensprüngen und Regelbrüchen. Oft geht es um Frauen, die sich in Gedanken aus der Realität fortstehlen, tagträumen, sich eine eigene Welt erschaffen. Im Laufe ihres Lebens suchte Lispector einige Psychoanalytiker auf, was sich auf ihr Schaffen merklich auswirkte. Die Autorin wurde mit ihren psychologischen Tiefenbohrungen eine Heldin der Moderne, eine Ikone Brasiliens. Für ihre Söhne schrieb sie ebenfalls. Sie setzte sich mit der Schreibmaschine auf dem Schoss zu ihnen und erfand Kinderbuchabenteuer, in denen Tiere wie die Henne Odyssea die Hauptrolle spielen («Das Geheimnis des denkenden Hasen und andere Geschichten»). Viele Jahre arbeitete Lispector zudem als Journalistin, verfasste zahlreiche Zeitungs- und Magazinbeiträge. Am berühmtesten wurden ihre Kolumnen aus ihrer Zeit für das «Jornal do Brasil» 1967 bis 1973.

Am 9. Dezember 1977 erlag Clarice Lispector, von schwerer Krankheit, Tablettenkonsum und einem Brandunfall gezeichnet, einem frühen Tod. Ihr Leben schloss mit der Beerdigung nach orthodoxem Ritual auf dem jüdischen Friedhof von Cajú. Als sie starb, war die Autorin eine mit Preisen ausgezeichnete nationale Legende, ein Monolith, geworden (der die Post ihres Heimat-

landes 1998 eine Briefmarke widmen würde). Erst ein paar Monate vor ihrem Tod hatte die unnahbare Diva ihr gut gehütetes Geheimnis gelüftet, hatte in einem Fernsehinterview darü-

ber gesprochen, dass sie nicht in Brasilien, und nicht erst 1925, zur Welt gekommen war, sondern 1920 als Ostjüdin in der Ukraine. Heute gilt Clarice Lispector, die «Sphinx von Rio», als eine der schillerndsten Autorinnen des 20. Jahrhunderts. Seit 2013 (Brasilien war Ehrengast der Frankfurter Buchmesse) findet ihr Werk auch hierzulande viele Leser, sorgen die Verlage Schöffling und Penguin für ein Revival ihrer Bücher, kommen ihre Romane wie «Der Lüster» und ihre Kolumnen auf Deutsch neu auf den Markt. Aus Anlass ihres 100. Geburtstags erschienen Clarice Lispectors Erzählungen, herausgegeben von Benjamin Moser. Die sprengen alle Grenzen der Konvention, manche bestehen aus nur wenigen aphoristisch-tiefsinnigen Sätzen. Mal geht es etwa um die Hauptstadt Brasília, mal um Pferde, mal um zwei Frauen, die nach Montevideo reisen, wo sie sich ihres gemeinsamen Liebhabers zu entledigen gedenken, um den Klang von Schritten, um «Die Wunde, die allzu gross war», um «Unfreiwillige Fleischwerdung». Manche lesen sich wie philosophische Rätsel. Mysterien der Moderne. ● *Clarice Lispector: Aber es wird regnen. Sämtliche Erzählungen. Penguin Verlag. München 2020.*

Zu vermieten an Heuberg 42 in Basel  
per 1. März 2021 oder nach Vereinbarung in sanft renoviertem Altstadtthaus

**6-Zimmer-Wohnung**  
im 2. und 3. Stock (ohne Lift), zirka 115m<sup>2</sup>

Vorplatz (zirka 10 m<sup>2</sup>)  
Bad, Dusche, WC und Waschturm, separates WC  
Küche mit Gasherd und Geschirrspüler  
Drei Räume auch mit Zimmeröfen (Holz) beheizbar  
Grosser ausgebauter Estrich (zirka 50 m<sup>2</sup>) und zweiter isolierter Estrich  
Keramische Bodenbeläge und Parkett, Novilon (Bad)  
Kein Keller

Dachterasse im 4. Stock mit prächtiger Aussicht

Nichtraucher bevorzugt

Mietzins CHF 3000.– zuzüglich CHF 350.– Nebenkosten

Auskunft bei Tobias Wackernagel

E-Mail: tobias@wackernagel.name oder Telefon 061 261 53 12



Jüdische Schule  
Noam Zürich



Wir sind eine moderne, jüdische Privatschule mit einer integrierten Sonderschule im Herzen von Zürich. Bei uns unterrichtet ein vielfältiges Lehrerteam ca. 150 Primar- und 30 Sekundarschülerinnen und -schüler nach dem Lehrplan 21. Schulische Leistungen sind uns ebenso wichtig, wie unsere Kinder in ihrer sozialen Entwicklung zu unterstützen.

Auf Beginn des Schuljahres 2021/2022 suchen wir

**eine Rektorin / einen Rektor (70%-100%)**

- Sie sind für die Personalführung der Profan-Lehrpersonen verantwortlich und übernehmen deren direkte Führung (inkl. MABs)
- Sie gestalten die Schul-, Organisations- und Qualitätsentwicklung
- Sie führen den wichtigen Dialog mit unseren Eltern und anderen Interessensgruppen
- Übernahme von Unterrichtslektionen nach Bedarf von Vorteil

Sie bringen mit

- EDK anerkanntes Lehrdiplom resp. eine äquivalente Ausbildung auf Hochschul- oder Fachhochschul-Niveau
- Abgeschlossene Schulleiterausbildung ev. mit Berufserfahrung
- Hohe Belastbarkeit und Durchsetzungsvermögen
- Führungskompetenz
- Pädagogische Erfahrung
- Ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten
- Interesse an der jüdischen Kultur
- Englisch von Vorteil

Es erwartet Sie in engagiertes und motiviertes Schulleitungsteam, leistungsorientierte Schülerinnen und Schüler in einem lebhaften Schulbetrieb sind ebenso Teil unserer Schule wie Integrative Förderung durch ausgebildete Fachkräfte, eine attraktive Tätigkeit mit grosser Gestaltungsfreiheit in einem überschaubaren und dynamischen Arbeitsumfeld, attraktive und zeitgemässe Anstellungsbedingungen sind selbstverständlich.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme oder Bewerbung.

Jüdische Schule Noam  
Frau Tal Trost Ben-Hamo, Postfach, CH-8027 Zürich  
Telefon +41 44 289 66 66 – t.trostbenhamo@noam.ch – www.noam.ch

**VSJF** Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen  
Union Suisse des Comités d'Entraide Juive

## CORONA CARE-TEAM

### Benötigen Sie Hilfe oder psychosoziale Unterstützung?

Der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen hat eine ganze Palette von speziellen Dienstleistungen organisiert. Dazu gehören:

Zusätzliche finanzielle Unterstützung für Hilfesuchende, speziell auch für Holocaust-Überlebende sowie für die bisher betreuten Klienten. Hilfe im Haushalt, bei Einkäufen oder zusätzliche Pflege und Betreuung.

**Permanente 24/7-Notfallnummer:  
Telefon: 044 206 30 67**

Hier fördern Sie

# JOURNALISMUS

Die freie Gesellschaft geht einher mit Vielfalt der Kultur, offenem Austausch der Zivilgesellschaft und einer unabhängigen Presse. Die Stiftung für Gesellschaft, Kultur und Presse, Schweiz fördert diese Ziele seit vielen Jahren und engagiert sich für eine qualitative, nationale und internationale jüdische Presse.

Stiftung für Gesellschaft, Kultur und Presse, Schweiz

Förderungen an:  
IBAN CH58 0856 5559 9293 4090 1  
(Spenden sind steuerabzugsberechtigt)

Informationen unter:  
[www.gkps.ch](http://www.gkps.ch)

# Kultur

ZÜRICH

## Geräusche, Stimmen und Klänge

Die Via Egnatia gehörte zu den wichtigsten antiken Handels- und Verbindungsstrassen. Sie führte von Durrës (Albanien) über Nordmazedonien und Griechenland bis nach Konstantinopel und steht bis heute für die Verbindung zwischen Westeuropa und Südosteuropa. Auf dieser Route finden auch in der Gegenwart vielfältige Migrationsbewegungen aus ganz unterschiedlichen Gründen in beide Richtungen statt. Die Migrationsforscherin Sandra King-Savic realisierte 2016 ein Recherchevorhaben entlang der Via Egnatia und führte mit der lokalen Bevölkerung zahlreiche Gespräche über ihren Alltag sowie ihre Sicht auf die



Via Egnatia, den Balkanraum und ihre Wahrnehmung des «Westens». Der Dramaturg Serge Honegger wandelte dieses Material in ein Performance-Skript um, das dem Soundscape «I am not alone» zugrunde liegt. Umgesetzt wird das Projekt von sieben Musikerinnen und Musikern mit Spezialisierung in zeitgenössischer Musik und



Improvisation. Darunter ist Eva Mann (Stimme). Die Künstlerin steht neben ihrer Regietätigkeit auch selbst auf der Bühne. Sie wurde jüngst in der Reihe Jewish Artists in Zurich der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich porträtiert. «I am not alone» wird bis Ende 2021 in 15 verschiedenen Museen der Schweiz realisiert. SD

BASEL

## Jeansgeschichten

Das Spielzeug Welten Museum Basel zeigt in der Sonderausstellung «Denim – stylisch, praktisch, zeitlos» die Geschichte des blauen Stoffs. Manche Historiker vermuten als Ursprungsort des strapazierfähigen Stoffs die südfranzösische Stadt Nîmes, wovon sich auch der Name Denim ableiten soll. Andere sehen ein Baumwollgewebe aus dem italienischen Genua als Beginn, wodurch sich aus dem französisch ausgesprochenen Stadtnamen Gênes das englische Wort Jeans entwickelt haben könnte. Berühmt wurde Denim durch seine Verwendung für die amerikanischen Jeanshosen von Levi Strauss. Dieser meldete 1873 mit dem ebenfalls jüdischen Schneider Jacob Davis in San Francisco das Patent für Overalls aus Denim an. In der Ausstellung ist auch die «Levi's 701» zu sehen, die Lieblingsjeans von Marilyn Monroe. Die Ausstellung dauert bis zum 5. April 2021. SD  
Spielzeug Welten Museum Basel, Steinenvorstadt 1, Basel.  
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

SCHWEIZ

## Banküberfall

Wer schon immer einmal eine Bank ausrauben wollte, findet in der neuen argentinischen Komödie «El robo del siglo» die fast perfekte Anleitung dazu. Dieser Jahrhundertraub flog letztendlich durch eine kleine Unachtsamkeit auf: Fernando Araujo, ein argentinischer Künstler mit einer grossen Liebe für Philosophie, asiatische Kampfkünste und Marihuana, hat eines Tages eine Art Erleuchtung, bei der ihm seine Berufung erscheint: der perfekte Bankraub und er als der Autor eines grossen Coups. Doch Araujo braucht Komplizen, die entsprechende technische, juristische und psychologische Fähigkeiten mitbringen. Der argentinische Regisseur Ariel Winograd erzählt in «El robo del siglo» gekonnt von dieser wahren Begebenheit, die sich 2006 in Buenos Aires zugetragen hat. Der Film, der Komödie und Thriller vereint, ist letzte Woche in den Schweizer Kinos angelaufen. Ob er nach der geplanten Eröffnung der Kinos Ende Januar wieder gezeigt wird, ist derzeit noch offen. SD

WIEN

## Mehr als Bambi

Felix Saltens (1869–1945) Roman «Bambi» wurde zu einem Welterfolg. Weitgehend vergessen ist, dass Saltens darüber hinaus als Journalist, Kulturkritiker und Theatergründer tätig war. Er war ein engagierter Repräsentant des Judentums, umstrittener Literaturfunktionär und Mitstreiter des literarischen Netzwerks «Jung-Wien» um Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler. Anlässlich seines 75. Todestags werden auf Basis von Saltens Nachlass, der sich seit 2015 zum grössten Teil im Bestand der Wienbibliothek im Rathaus befindet, etliche kaum bekannte Aspekte seines Wirkens in der Ausstellung «Im Schatten von Bambi. Felix Saltens entdeckt die Wiener Moderne» thematisiert. Die Schau ist bis zum 25. April 2021 zu sehen. SD  
Ausstellungsorte: Wien Museum MUSA, Felderstrasse 6–8, Wien / Wienbibliothek im Rathaus, Eingang Felderstrasse. www.wienmuseum.at

## Tipps

### Theater für Menschen über 60.

Seit Mitte Oktober erarbeitet in Basel unter der Leitung von Dalit Bloch eine Gruppe von Menschen über 60 Jahren eine Theateraufführung, die der Öffentlichkeit gezeigt wird. Die Proben, die gewöhnlich im «RAUM GELBER WOLF – WERSTATT FÜR THEATER & MEHR» stattfinden, müssen zurzeit wegen der Corona-Pandemie bis Ende Januar ausgesetzt werden. Die Theatergruppe «Power Flower» richtet sich an Menschen über 60 Jahre und bietet ihnen eine Plattform an, kreativ und beweglich zu bleiben, und Themen, die sie umtreiben, für die Bühne zu gestalten. In einer ersten Phase «Power» erfolgt der Grundstein und Aufbau eines Ensembles. Die Teilnehmer suchen gemeinsam nach Ideen und Themen, die sie interessieren und suchen Wege, diese kreativ umzusetzen. Es wird improvisiert, recherchiert und die Stimme trainiert. In einer zweiten Phase «Flower» entsteht eine Aufführung, die in Basel Stadt und Baselland auf verschiedenen Theaterbühnen gezeigt wird. Diese soll im April 2021 beginnen, wobei die Aufführungen für ab September 2021 geplant sind. Das Angebot wiederholt sich in einem jährlichen Rhythmus. Dalit Bloch übernimmt neben der künstlerischen Leitung der Theatergruppe «Power Flower» auch die Präsidentschaft des 2020 gegründeten gleichnamigen Vereins. Sie ist seit 40 Jahren freiberufliche Kulturschaffende in Basel und hat Theaterprojekte mit professionellen und mit Laienschauspielern in der Region Basel und Tel Aviv initiiert und durchgeführt. Seit zwölf Jahren ist sie die künstlerische Leiterin der semiprofessionellen Theatergruppe «Freies Theater Therwil». Als Geschäftsführerin des «Raum Gelber Wolf – Werkstatt für Theater & mehr» vernetzt sie Theaterschaffende unter einem Dach. «Power Flower» ist ein Teil davon. SD  
RAUM GELBER WOLF – WERSTATT FÜR THEATER & MEHR.  
Auf dem Wolf 30, Basel.  
theaterpowerflower.ch  
www.raumgelberwolf.ch

Ob «White Christmas» oder «Rudolph, The Red-Nosed Reindeer» – amerikanisch-jüdische Einwanderer schrieben viele der heute populärsten Weihnachtslieder

## Weihnachtssongs aus jüdischer Feder

KATJA BEHLING

Im Jahre 1939 bat das amerikanische Versandhaus Montgomery Ward Department Store einen seiner Angestellten, Robert L. May, eine kleine Geschichte zu schreiben, als Werbegeschenk für die Kunden. May dachte sich ein rotnasiges Rentier aus und liess das Ganze von einem Kollegen aus der Grafikabteilung illustrieren. Das Büchlein über «Rudolph, The Red-Nosed Reindeer», einen gutherzigen Rentierjungen, den die anderen Rentierkinder hänseln und nicht mitspielen lassen und der dann sein ganz eigenes Weihnachtswunder erlebt, wurde überaus populär. In kaum zehn Jahren waren mehr als sechs Millionen Exemplare in amerikanischen Haushalten verteilt, wahrscheinlich wären es noch viel mehr geworden, hätte nicht Papierknappheit infolge des Kriegs grössere Druckauflagen vereitelt. 1947 trat Montgomery Ward die Rechte an der Geschichte an May ab. Der fragte den Songwriter Johnny Marks (1909–1985), der sein Schwager war und jüdisch wie er selbst auch, ob er die Rudolph-Story in einen Song verwandeln könne. Die Vertonung, 1949 aufgenommen, verkaufte sich über 30 Millionen Mal. Der sagenhafte Erfolg motivierte Johnny Marks als den unermüdlichsten der jüdischen Christmas-Songschreiber dazu, bis Mitte der 1960er-Jahre mehr als 20 weitere Weihnachtslieder zu komponieren. Fast alle wurden Dauerbrenner, darunter «The Night Before Christmas», 1958 das beschwingte «Rockin' Around The Christmas Tree» und 1964 «The Most Wonderful Day of the Year». Nur ein Weihnachts-Song lag in der Beliebtheitskala unangefochten noch vor seinem «Rudolph»-Schlager: «White Christmas».

### «Holidays» und jüdisches Erinnern

Das Weisse-Weihnacht-Lied hatte 1942 die Erfolgsgeschichte der von jüdischen Künstlern geschrie-

benen Weihnachtslieder begründet. Es stammte aus der Feder von Irving Berlin (1888–1989). Der hatte das Stück für den Paramount-Film «Holiday Inn» komponiert, einen Film, der den Reiz zelebriert, aus den «Holy Days», den heiligen Tagen, «Holidays» zu machen, Tage zum Feiern. Irving Berlin, ein aus Russland in die USA eingewandelter Sohn eines Kantors, geboren als Israel Isidore Baline, schrieb in seinem Leben Hunderte grossartiger Songs, darunter Evergreens wie «There's No Business Like Showbusiness». Mit seinem «White Christmas» aber, gesungen von Bing Crosby, brachte er nicht nur das erfolgreichste Lied seiner Karriere zu Papier. Der Emigrant aus Osteuropa, religiös relativ indifferent, aber von seiner Herkunft stark geprägt, hatte mit seinem Millioneneller auch ein ganz neues Genre geschaffen: von jüdischen Künstlern geschriebener säkularer Weihnachts-Pop. Der Text spielt in keiner Weise auf den religiösen Hintergrund des Festes, die wundersame christliche Weihnachtsgeschichte von Jesu Geburt, an. Vielmehr fasst das melancholische «White Christmas», aufgetaucht kurz nach Eintritt der Amerikaner in den in Europa tobenden Krieg, den inständigen Traum von einem (anderen) Wunder in Worte, metaphorisch verpackt in das Symbol eines wundervollen meteorologischen Ereignisses: Schnee zu Heiligabend. Der Judaist Irving Saposnik schrieb in einem Aufsatz, er denke bei «White Christmas» an einen nostalgischen Blues, an osteuropäische Traurigkeit, die Sehnsucht nach einer unwiederbringlich verlorenen Heimat. Das Lied erlaubte den Juden, so Saposnik, sich dem «Weihnachtsneid» hinzugeben, und den Christen, sich mit einem jüdischen Gefühl der Verlorenheit zu identifizieren. «White Christmas» ist eine weisse Wand für Projektionen, wurde vielleicht auch deswegen zu einem der bedeutendsten Musikstücke des Jahrhunderts. Bis 1998 hielt «White Christmas» seinen Rang als bestverkaufte Single aller Zeiten. Erst Elton Johns Ode

an die 1997 tödlich verunglückte Prinzessin Diana, die umgetextete Version seiner Ballade «Candle In The Wind», stiess es vorübergehend vom Podest.

### Weihnachten als gesamtamerikanisches Fest

Wie «White Christmas» besingen viele Christmas-Songs die weihnachtliche Stimmung, die Vorfreude, die Zeremonie, die Geschenk wünsche der Kinder, die kulinarischen Genüsse und familiären Zusammenkünfte, die winterliche Idylle. Statt um die Botschaft der Engel, um Krippe, Ochs und Esel im Stall, geht es um funkelnde Baumkronen, prasselnde Kaminfeuer und Schlittenglocken im Schnee. Das Weihnachtsfest wurde verweltlicht, es zu feiern, gehörte in einer gut situierten Familie nun zum guten Ton. Die Popularität dieser Lieder trug erheblich dazu bei, Weihnachten nicht mehr als ein exklusiv christliches Thema zu sehen, sondern als einen gesamtamerikanischen Event, über Generationen und Grenzen hinweg. So leisteten all die All-American-Weihnachtsohrwürmer einen Beitrag zur Identitätsfindung der Bürger des Einwanderungslandes Amerika, der noch jungen amerikanischen Nation, zur Assimilation. Sie zeigen aber auch, dass jüdische Künstler und Entertainer, die wie keine andere Gruppe den Popkultur-Mainstream und den Soundtrack für den kollektiven amerikanischen Traum prägten, in der goldenen Zeit der Unterhaltungsindustrie ihr Judentum nicht offen thematisierten oder gänzlich verschwiegen, verschweigen wollten oder mussten. Der Musical-Boom nach Ende des Zweiten Weltkriegs und die beliebten Musikfilme bescherten auch dem Weihnachtssong-Genre abermals einen Höhepunkt. Die jüdischen Musiker Mel Tormé und Bob Wells schrieben ein Lied, das sie schlicht «The Christmas Song» nannten (auch bekannt als «Chestnut Roasting On An Open Fire»), Jerry Herman komponierte «We Need A Little Christmas». Jay Livingston und Ray Evans liessen «Silver Bells» erklingen. In den Nachkriegsjahrzehnten feierten

«May dachte sich ein rotnasiges Rentier aus und liess das Ganze von einem Kollegen aus der Grafikabteilung illustrieren.»



**Chilly Gonzales (eigentlich Jason Charles Beck) hat ein eklektisches Weihnachtsalbum aufgenommen.**

Sänger von Frank Sinatra über Dean Martin bis zu Doris Day mit von jüdischen Songwritern geschriebenen Weihnachts-Hits wie «Let It Snow!» oder «Christmas Waltz» von Sammy Cahn und Jule Styne Welterfolge. Heute laufen ihre Versionen als viel gespielte Klassiker, die im Dezember ganze Radioprogramme füllen. Nun sind es diese Vintage-Songs aus den «Sixties», die nostalgische Gefühle wecken und das Ideal weihnachtlicher Stimmung in der «Festive Season» vorgeben, in der neben dem angemessen Ernsten und Getragenen des hohen Festes das Frohe und Gelassene stehen darf.

Etliche jüdische Weltstars, Sänger von Neil Diamond über Barbra Streisand bis zu Billy Joel

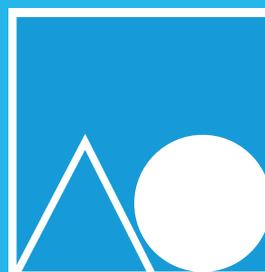
und Bob Dylan, haben berühmten Weihnachtsliedern ihren eigenen Stempel aufgedrückt. Selbiges taten die Interpretationen grosser Instrumentalsolisten wie Daniel Hope, um nur einige Künstler zu nennen. Nun hat der in Köln lebende gebürtige Kanadier Chilly Gonzales mit «A Very Chilly Christmas» ein eklektisches Weihnachtsalbum aufgenommen, das die Grenzen zwischen Klassik, Jazz und Pop auf neue Weise einreisst. Eingespielt hat er Traditionelles und Modernes. Auf der Playlist des ungarisch-jüdischen Starpianisten, dessen Familie Anfang der 1940er-Jahre nach Kanada geflohen war, finden sich deutsche Adventslieder wie «Maria durch ein

Dornwald ging», eine sehr berührende Version von «Stille Nacht», Mid Century-Populäres wie «Silver Bells» und Chart-Stürmer wie Maria Careys «All I Want For Christmas» aus den 1990er-Jahren. Herausgekommen ist ein aussergewöhnliches Album, das gerade in diesen Covid-19-Weihnachtswinter gut passt, klingt doch selbst der poppige Gassenhauer «Last Christmas» von 1984 auf einmal nicht mehr nach Glühweinstand und (2020 unangebrachter) Party-Heiterkeit, wenn Gonzales ihn am Bechstein-Flügel aufs Wesentliche reduziert. Er setzt dem gewöhnlich oft allzu grossen Trubel und Kommerz der Weihnachtszeit kontemplative Töne entgegen. ●



**DENK AN MICH**  
Ferien für Behinderte

Schenken Sie Ferienfreude. PC 40-1855-4 [www.denkanmich.ch](http://www.denkanmich.ch)



Basel Tel. 061 695 87 87  
Reinach Tel. 061 711 62 62

HAUSTECHNIK  
**DANZEISEN**  
SÖHNE AG



# Inside

LUZERN

## Chanukka ein wenig anders

Rabbiner Chaim Drukman und seine Frau Rivky von Chabad Luzern führten das traditionelle öffentliche Entzünden der Chanukkia-Lichter dieses Jahr ein wenig anders durch. Wie in den letzten fast 20 Jahren standen sie am 10. Dezember mit ihrer Familie auf dem Bahnhofplatz Luzern und entzündeten die Chanukkia-Lichter – die Menschen schauten jedoch via Livestream von zu Hause aus zu. Drukman ist der Stadt Luzern sehr dankbar, dass er die Tradition trotz der Corona-Pandemie habe aufrechterhalten können. An der Zeremonie nahmen Personen hinter 80 Bildschirmen teil, wobei Chaim Drukman die Teilnehmerzahl auf mindestens 150 schätzt, da unter den Teilnehmern auch Familien waren. Die Teilnehmerzahl habe ihn überrascht, sagt Chaim Drukman. «Ich dachte, die Leute hätten genug von Zoom, aber wir haben sehr viele positive Rückmeldungen bekommen.» Das virtuelle Entzünden



der Chanukkia-Lichter war für den Rabbiner auf besondere Weise eine tolle Erfahrung. «Anders als bei Vorträgen und Unterricht haben hier Personen allen Alters sowie Familien und Singles teilgenommen. Ausserdem war es interaktiv, da die Teilnehmer ihre Kerzen zur selben Zeit wie wir am Bahnhofplatz angezündet haben.» In Basel

konnte das traditionelle Entzünden der Chanukkia-Lichter auf dem Marktplatz dagegen nicht stattfinden. Die Veranstaltung musste auf Bitte des Kantonsarztes abgesagt werden, wie Rabbiner Zalmen Wischedski von Chabad Basel mitteilte. Er feierte Chanukka dieses Jahr von zu Hause und per Zoom mit den Menschen. SD

ZÜRICH

## 20 Jahre Jom Ijun

Der Lerntag Jom Ijun findet 2021 zum 20. Mal statt. Thema sind «Wahrheit und Lüge». Zur Jubiläumsfeier beginnt der Jom Ijun bereits am Samstagabend mit einem Filmabend. Gezeigt wird in Zusammenarbeit mit Seret der Film «W. – Was von der Lüge bleibt», gefolgt von einem Gespräch mit dem Regisseur Rolando Colla. Der Film handelt von Bruno Dösseker, der sich als Benjamin Wilkomirski (vgl. *tachles* 45/2020) als Holocaust-Überlebender darstellte. Am Sonntag werden die Vortragenden das Thema «Wahrheit und Lüge» aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Der Jom-Ijun-Tag wird per Livestream stattfinden, wobei der Vormittag vor Ort mit Schutzkonzept und Livestreaming für zu Hause geplant ist. SD  
Samstag, 30. Januar, 19.15 Uhr bis  
Sonntag, 31. Januar 2021, 17.10 Uhr.  
Israelitische Cultusgemeinde Zürich,  
Lavaterstrasse, Zürich, sowie online.  
[www.jomijun.ch](http://www.jomijun.ch)

WIEN

## Baron Preis für Michael Brenner

Die Knapp Family Foundation und die Universität Wien vergeben in diesem Jahr erstmals den Salo W. und Jeannette M. Baron Preis für wissenschaftliche Exzellenz. Ausgezeichnet wurde Michael Brenner, Professor für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Brenner forscht zur Geschichte des Judentums von 19. bis 21. Jahrhundert. Der Namensgeber des Preises, Salo Wittmayer Baron, wurde 1895 in Tarnów (Galizien) geboren. 1920 erhielt er seine rabbinische Ordination vom Jüdischen Theologischen Seminar in Wien. 1930 wurde Baron zum Professor für jüdische Geschichte, Literatur und Institutionen an der Columbia University ernannt. Der Preis wird künftig alle zwei Jahre an Wissenschaftler für ein besonders herausragendes Buch oder ihr Lebenswerk vergeben. TA

EDLIBACH

## Versöhnung

Die Versöhnung durch ein Opfer und das Ritual eines Sündenbocks von Jom Kippur hat in der Geschichte über die jüdische Tradition hinaus gewirkt: Vom Sündenbockmechanismus wird bis heute gesprochen und bereits das Neue Testament interpretiert den Tod Jesu als Sühnopfer mit den Kategorien des Jom Kippur. Die Vorträge im Kurs «Hebräische Woche» des Zürcher Instituts für interreligiösen Dialog unter der Leitung von Michel Bollag werden diesen Geschichten nachgehen. Was heisst Versöhnung auch heute? Im Konzert des Synagogenchors Zürich wird zudem auch das Kol Nidre erklingen, der Gesang des Versöhnungstags schlechthin. In Zusammenarbeit mit dem Lassalle-Haus und dem Kloster Kappel. SD  
Sonntag, 24. bis Freitag, 29. Januar 2021. Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn 3, Edlibach. Anmeldung bis 3. Januar über: Tel. 041 757 14 14 / [info@lassalle-haus.org](mailto:info@lassalle-haus.org)

## Tipps

### Machon Chen im Binzquartier.

An der Binzstrasse 35 entsteht ein neues jüdisches Zentrum. Das vierstöckige Haus wurde von der Metzgerei Kol-Tuv AG gekauft. Im Untergeschoss, im Erdgeschoss und im ersten Stock wird die Metzgerei einziehen und ihre Produkte produzieren und verkaufen. Der zweite Stock wird den Kindergarten der Agudas Achim beherbergen. Im dritten und vierten Stock und dem Dachstock wird sich die Mädchenschule Machon Chen niederlassen. Das Haus befindet sich in der Industriezone. Daher muss ein bestimmter Teil vom Gewerbe belegt werden. Der Rest wird für Dienstleistungen verwendet. Das Haus ist nur sieben Minuten vom Bahnhof Binz entfernt und liegt in unmittelbarer Nähe des beliebten Discounters Lidl. Es handelt sich um ein altes Haus, das umgebaut werden muss. Die Mädchenschule Machon Chen führt vom 19. bis 21. Dezember 2020 eine Charity-Kampagne durch, um die Kosten für den Umbau, die Einrichtung der neuen Schule und den Umzug zu finanzieren. Das Eigenkapital wurde von einem grosszügigen Spender übernommen. Ende Mai muss Machon Chen seine aktuellen Lokalitäten an der Schöntalstrasse verlassen. Der Umbau muss daher schnell erfolgen, und die Schule ist auf die Unterstützung der Charity-Kampagne dringend angewiesen. Machon Chen ist die einzige jüdische Mittelschule in der Deutschschweiz, in der Mädchen aus Zürich, Basel und Luzern lernen. Die Mädchen erwerben in ersten Jahr das Schweizer Handelsdiplom und können im zweiten Jahr zwischen dem Höheren Wirtschaftsdiplom der Schweizer Kaderschulen und einer kombinierten Ausbildung in Immobilien-Sachbearbeitung und Pädagogik wählen. TA  
Aktion unter [www.charityextra.com/bymachonchen](http://www.charityextra.com/bymachonchen).  
Informationen unter [www.machonchen.ch](http://www.machonchen.ch).

EMANUEL COHN, JERUSALEM

## Der Zank um das Baby

### מקץ

SIDRA MIKKEZ  
1. B. M. 41:1–44:17

Es kommt sehr selten vor, dass unser Wochenabschnitt «Mikez» nicht in die Tage des Chanukka-Festes fällt. Dies ist insbesondere für die «Haftara», das heisst dem Zusatz aus den Prophetenbüchern nach der Thora-Vorlesung, ausschlaggebend. An Chanukka wird eine spezielle Haftara vorgelesen. Dieses Jahr jedoch, da die Sidra «Mikez» auf einen herkömmlichen Schabbat fällt, nachdem Chanukka bereits vorbei ist, kommen wir in Genuss der Haftara, die von den Weisen unserem Wochenabschnitt zugeordnet wurde und die wie

**«König Schlomo sofort sofort, wer die wahre Mutter war. Seine Menschenkenntnis war grenzenlos.»**

gesagt in der Praxis sehr selten vorgetragen wird. Faszinierenderweise haben die Gelehrten entschieden, das berühmte Urteil König Schlomos unserer Sidra anzuheften, wohl in Anspielung an Josefs scharfes Urteilsvermögen. Wir wollen als erstes den ganzen Fall betrachten: «Zu der Zeit kamen zwei Prostituierte zum König und traten vor ihn. Und die eine Frau sprach: «Ach, mein Herr, ich und diese Frau wohnten in einem Hause, und ich gebar bei ihr im Hause; und drei Tage, nachdem ich geboren hatte, gebar sie auch. Und wir waren beieinander, und kein Fremder war mit uns im Hause, nur wir beide waren im Hause. Und der Sohn dieser Frau starb in der Nacht, denn sie hatte ihn im Schlafe erdrückt. Und sie stand mitten in der Nacht auf und nahm meinen Sohn von meiner Seite, als meine Magd schlief, und legte ihn an ihren Busen, und ihren toten Sohn legte sie an meinen Busen. Und als ich am Morgen aufstand, meinen Sohn zu säugen, siehe, da war er

tot! Aber am Morgen sah ich ihn genau an und siehe, es war nicht mein Sohn, den ich geboren hatte.» Die andere Frau sprach: «Nein, mein Sohn lebt, und dein Sohn ist tot!» Jene aber sprach: «Nein, dein Sohn ist tot und mein Sohn lebt!» Also redeten sie vor dem König. Und der König sprach: «Diese spricht: Der Sohn, der lebt, ist mein Sohn, und dein Sohn ist tot. Jene spricht: Dem ist nicht so! Dein Sohn ist tot, und mein Sohn lebt.» Da sprach der König: «Bringet mir ein Schwert!» Und als das Schwert vor den König gebracht wurde, sprach der König: «Zerschneidet das lebendige Kind in zwei Teile und gebt dieser die eine Hälfte und jener die andere Hälfte!» Da sprach die Frau, welcher der lebendige Sohn gehörte, zum König – denn ihr Erbarmen über ihren Sohn regte sich in ihr – und sagte: «Bitte, mein Herr, gebt ihr das lebendige Kind und tötet es nicht!» Jene aber sprach: «Es sei weder meines noch deines; teilet es!» Da antwortete der König und sprach: «Gebt dieser das lebendige Kind und tötet es nicht! Sie ist seine Mutter!» Als nun ganz Israel vernahm, was für ein Urteil der König gefällt hatte, fürchteten sie sich vor dem König; denn sie sahen, dass die Weisheit Gottes in seinem Herzen war, um Recht zu schaffen.» (1 Könige 3:16–28)

Durch seinen berühmten Schiedsspruch legt König Schlomo seine Weisheit und seinen psychologischen Tiefblick an den Tag. Er wusste, dass die leibliche Mutter stets das Leben ihres Sprösslings priorisieren, während eine fremde, von Eifersucht gesteuerte Frau, den Tod des Babys ihrer Widersacherin in Kauf nehmen würde. Der israelische Astronom und Denker Gadi Eidelheit äussert jedoch die Annahme, dass König Schlomo bereits vor seinem Testverfahren aufgrund der Argumentationen der beiden Frauen herauszuhören vermochte, wer die wahre Mutter war. Er erkennt dabei einen wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Damen. Eine sagt: «Mein Sohn lebt, und dein Sohn ist tot!» Während die andere beteuert: «Nein! Dein Sohn ist tot, und mein Sohn lebt!» Die erste Frau beginnt den Satz mit ihrem lebenden Sohn und erwähnt dann den Tod des anderen. Die zweite Frau argumentiert genau umgekehrt: Sie stellt als erstes den Tod des Sohnes ihrer Widersacherin fest, ehe sie ihren eigenen als den lebenden Sohn bezeichnet. Die erste Frau sieht als erstes das Leben, das Licht, die Gunst. Sie muss die leibliche Mutter sein. Die andere Frau aber beginnt mit dem Tod. Sie sieht schwarz, spürt Missgunst, hegt Boshaftigkeit. Nur schon nach diesen beiden kur-

zen Aussprüchen der beiden Frauen wusste König Schlomo sofort, wer die wahre Mutter war. Seine Menschenkenntnis war grenzenlos.

Eidelheits feine Erklärung lehrt uns jedoch etwas Weiteres. Wenn die erste Frau die wahre Mutter und die zweite die Lügnerin war, wer der beiden hielt denn nun das lange Plädoyer zu Beginn, das dem König den ganzen Tatbestand erläuterte? Da es anschliessend heisst: «Die andere Frau sprach: Mein Sohn lebt, und dein Sohn ist tot!» muss die lange Rede davor von der falschen Mutter gekommen sein! Mit anderen Worten: Die lügnerische Diebin gab zu Beginn der Verhandlungen einen langen Vortrag zum Sachverhalt, worauf die echte Mutter lediglich antwortete: «Mein Sohn lebt, und dein Sohn ist tot!» Woraufhin die Bösewichtin erneut konterte: «Dem ist nicht so! Dein Sohn ist tot, und mein Sohn lebt!» Hier kommt eine weitere Portion von König Schlomos Weisheit zum Vorschein. Er liess

**«Schade, dass König Schlomo heute so wenig Nachahmer hat.»**

sich nicht von der langen Rede der falschen Mutter beeindrucken. Diese Frau bediente sich der Taktik «Angriff ist die beste Verteidigung». Sie dachte, mit einem lauten und selbstsicheren Auftreten gleich zu Beginn könnte sie den Rechtsprecher von ihrer Richtigkeit überzeugen. Wir kennen das aus dem Alltag, besonders aus der Politik: Oft meinen Menschen, dass wenn sie bestimmter oder überzeugter auftreten, auch ihre Legitimation in den Augen beziehungsweise Ohren des Zuhörers wachse. Aber König Schlomo fiel auf diesen faulen Trick nicht herein. Die Lügnerin konnte noch so ausgiebig argumentieren, wie sie wollte, schlussendlich gab der Richter der wahren Mutter recht, die nur einen einzigen Satz von sich gab: «Mein Sohn lebt, und dein Sohn ist tot.» Die einfache Wahrheit, mehr brauchte es nicht. König Schlomos Weisheit beruhte auf seiner Fähigkeit, in die Argumentationen und in die Psyche der beiden Parteien hineinzuhorchen und Qualität von Quantität, Wesentliches von Palaver zu unterscheiden. Schade, dass König Schlomo heute so wenig Nachahmer hat.



 WerdApotheke

WERD-APOTHEKE ZÜRICH  
Birmensdorferstrasse 5  
8004 Zürich  
[www.werd-apotheke.ch](http://www.werd-apotheke.ch)

Kontakt Telefon: +41 43 322 20 40  
E-Mail: [werd.zh@ovan.ch](mailto:werd.zh@ovan.ch)

BERN  
JGB

## Zoom

Zoom ist weiterhin eine gute Möglichkeit, sich zu treffen. Von Montag bis Donnerstag kann man um 10 Uhr Kaffee, und um 19 Uhr Bier virtuell zusammen trinken und diskutieren. Jeweils vor Schabbat gibt es einen musikalischen Schabbat mit Raz Dagan auf Zoom und eine Viertelstunde nach Ausgang kann man mit Familie Kohn Hawdala machen. Am Donnerstag, 7. Januar um 20 Uhr wird sogar per Zoom gekocht, zusammen mit Dorit Kohn. Das Thema ist: «Judentum aufgetischt – Eine Prise Weisheit, ein Löffel Salz».

NACHRUF

## Sidney Weill s.A.

Sidney ist am 29. November 1952 in Basel geboren. Mit seinen Eltern Marlo und René Weill und seinem jüngeren Bruder Pierre verbrachte er eine behütete Jugend. Zu seiner Grossmutter Mémé aus Peuseux in Neuchâtel hatte er eine ganz besonders innige Verbindung und verbrachte mit seinem Bruder wunderschöne Zeiten in den Ferien bei ihr und dem Grossvater Pépé. Der Grossvater ist in Edingen aufgewachsen und die Urgrosseltern

von Sidney fanden auch auf diesem Friedhof ihre letzte Ruhe.

Wichtige Bezugspersonen in seiner Jugend waren seine Tante Fernande Dreyfuss, die Schwester von seinem Vater und seine Cousine Denise Meyer.

Nach der Primar- und Realschule machte er eine kaufmännische Lehre in der Manor in Basel. Anschliessend arbeitete er bei der Ritex in Zofingen und später bei Charles Bollag + Söhne in Zürich. Sein Kibbuz-Aufenthalt in Israel mit 19 Jahren prägte sein Leben für sein späteres Engagement für den Frieden und Gerechtigkeit auf der Welt.

Als Jugendarbeiter in der Israelitischen Gemeinde Zürich (ICZ) war er sieben Jahre engagiert und durfte mit der Unterstützung von Sigi Feigel das erste jiddische Volksfestival mit vielen Besucherinnen und Besucher durchführen. Mit Ellen Ringier fand Sidney eine weitere engagierte Persönlichkeit für den Frieden und realisierte das Openair in Lengnau «Rock gegen Hass». Ich weiss, dass er sich heute nochmals von ganzem Herzen bei allen Menschen die ihn für seine Projekte unterstützt haben bedanken möchte. Ich lernte Sidney 1977 auf der Lenzerheide kennen und wir heirateten am 22. Dezember 1978 in Wädenswil. Am 31. Dezember 1981 kam unser Sohn Steven zur Welt und am 8. Oktober 1983 unsere Tochter

Kim. In Leimbach wohnten wir bis im Jahr 2000, anschliessend 16 Jahre in Wettingen und die letzten vier Jahre verbrachten wir in Engelberg. Seit Januar lebte er im Alters- und Pflegeheim Margoa in Lengnau.

Sidney war ein grosser Kämpfer. Er war positiv, hartnäckig und konnte die Menschen von seinen Ideen überzeugen, sie begeistern und motivieren. Mit ihm wurde es nie langweilig er sprudelte vor Lebensfreude und er ruhte sich wenig aus. Die Liebe zur Musik hatte er schon in seiner Jugend entdeckt und konnte diesen Traum mit seinen vielen Konzerten die er organisiert hatte richtig ausleben. Er war unglaublich glücklich, alle diese berühmten Künstler, Politiker und Persönlichkeiten kennenzulernen. Das war sein Leben und er erzählte bei jeder Gelegenheit von seiner Arbeit, was manchmal für die Familie und Freunde eine echte Herausforderung war. Auch für mich und unsere Kinder, die wir seine Arbeit sehr unterstützt haben und schätzten, wünschte ich uns manchmal mehr Zeit mit ihm und trotzdem war er doch immer für die Familie präsent. Durch ihn haben wir so viele interessante Menschen kennengelernt und er hat auch in unseren Herzen einen Samen für das Engagement für den Frieden und das Verständnis zwischen den Kulturen und Religionen gelegt. Beson-

ders haben wir die Israel-Reisen mit ihm genossen. Unser Sohn Steven konnte seine Bar-Mizwa in Israel machen und auch in Israel hat Sidney seine Spuren hinterlassen und er war der dortigen Musikszene wohl bekannt.

Das änderte sich, als er 2014 erkrankte. Sein Interesse an persönlichen Erfolgen und seine Kreativität nahmen immer mehr ab. Er zog sich zurück und die letzten vier Jahre in Engelberg waren für uns eine erstmals ruhige, gemeinsame und sehr schöne Zeit in der Familie und der Zweisamkeit. Sein Leben reduzierte sich auf wenig, auf sein Pfeiffenrauchen und seine Ausflüge mit dem Elektromobil in der Natur. Er sprach nicht mehr von seiner Arbeit und in der letzten Zeit bedankte er sich immer wieder bei mir für alles. Sein Interesse galt nur der Familie und seinen Enkelkindern und er freute sich auf jeden Besuch von ihnen.

Mein letztes Rendez-vous bei ihm im Spital Leuggern am Freitagabend um 19 Uhr war voller Liebe, Dankbarkeit und Frieden.

Gottes Liebe und seine Präsenz gibt uns die Kraft zum Leben! Er ist unsere Stärke! Ein grosser Dank auch an alle, die Sidney in den letzten Jahren begleitet haben und ihn im Gebet hatten.

In ewiger Verbundenheit  
URSY WEILL →



75 JAHRE  
**ZÜRCHER  
KAMMERORCHESTER.**  
SO ORIGINAL WIE  
**EINE STRADIVARI.**  
Das kann nur Klassik.

ZÜRCHER  
KAMMERORCHESTER  
Music Director Daniel Hope

## Forum für jüdische **OMANUT** Kunst und Kultur

18.12. Pandora als Hoffnungsträgerin – Elisabeth Bronfen im Gespräch mit Yves Kugelmann

**Musikalisch begleitet von Omri Ziegeles Corona-Trio**

Ab Freitag 18. Dezember als Podcast auf [www.omanut.ch](http://www.omanut.ch)

25.12. Drei Sterne über dem Baldachin

**Hörspiel von Michael Zochow mit Porträt des Autors  
Felix Schneider**

[www.omanut.ch/radio](http://www.omanut.ch/radio)

Weitere Informationen finden Sie auf der Omanut-Website!  
[www.omanut.ch](http://www.omanut.ch)

## NACHRUF

### Albert Erlanger s. A.

Albert Erlanger ist mit seinem Bruder Marc in Luzern aufgewachsen. Sein späterer Lebensweg führte ihn nach Zürich, wo er – «auf dem zweiten Bildungsweg» – ein Studium der Medizin und der Psychologie absolvierte. Während des Studiums lernte er seine Frau Madeleine kennen, mit der ihn über Jahrzehnte eine auch von grossem gegenseitigem Respekt getragene Beziehung verband. Seinen Beruf als Psychiater übte er – über das «Pensionsalter» hinaus – über Jahre mit Hingabe, mit Empathie und Interesse für sein jeweiliges Gegenüber aus. Als die Vorschriften zur – obwohl jahrelang mit Erfolg betriebenen – Berufsausübung zum «Erhalt» der Praxisbewilligung mit zusätzlichen Vorschriften und Prüfungen hätten erworben werden müssen, entschlossen sich Albert

und Madeleine, ihre berufliche Tätigkeit aufzugeben.

Albert fand bereits während seines beruflichen Engagements Ausgleich und grosse Befriedigung in einer seiner Freizeitbeschäftigungen, der Bildhauerei. Weitere gemeinsam mit seiner Frau Madeleine gepflegte Interessen galten u. a. der (klassischen) Musik und der Literatur. Bedeutung hatte für Albert Erlanger auch seine Mitgliedschaft in der Augustin Keller Loge des B'nai B'rith, bei welcher er verschiedene Aufgaben übernahm und Ämter innehatte. In den Jahren 2002 bis 2004 präsidierte er die AKL.

Vieles war Albert wichtig, vieles, was er sich vorgenommen, was er auf sich genommen, was er als Aufgabe übernommen hatte, erfüllte er nicht allein aus Pflichtgefühl, sondern mit Akkuratess, zugleich mit einer Ernsthaftigkeit, die heute Seltenheitswert beansprucht.

Albert Erlanger begegnete seinem Gegenüber immer nicht nur bedächtig, sondern auch mit Bedacht. Seine Zugewandtheit seinem jeweiligen Gesprächspartner gegenüber mag – auch – seinem beruflichen Ethos entsprochen haben, seine Konzentration und Ernsthaftigkeit beim Zuhören waren beeindruckend. Ein schnelles, gar unüberlegtes Wort war Albert Erlangers Sache nicht. Seine Äusserungen waren nicht nur mit Bedacht gewählt, sondern erwogen und ausgewogen. Es mag eine seiner hervorragendsten Eigenschaften gewesen sein, die ihn auszeichnet. Damit, dass ihm diese Ausgewogenheit nicht immer nur zum Guten gereichte oder ausgelegt wurde bzw. ihn zuweilen auch in Situationen brachte, die dazu führten, ihn zu verletzen, traf wohl die Grundfesten seiner Überzeugung. Albert war und blieb bis in

die letzten – von Demenz überschatteten – Monate eine Persönlichkeit, in deren ruhiger und überlegter Art des Denkens und Handelns man – wenn auch durchaus nicht immer mit Erfolg – ihm nachzueifern sich bemühte. Albert Erlanger hat mit und neben seinem Beruf, seiner Berufung und mit seinen mit ebenso grosser Ernsthaftigkeit betriebenen Freizeitbeschäftigungen wie der Musik, der Lektüre und der Bildhauerei ein überaus reiches, ein reichhaltiges Leben – in vielerlei Hinsicht eine «vita activa» – geführt und führen dürfen. Dass wir über Jahre daran teilhaben durften, dafür bleiben wir ihm verbunden. Albert Erlanger wird uns Vorbild bleiben und wir erinnern uns dankbar eines Menschen, mit dem wir eine Wegstrecke des Lebens zusammen erleben durften.  
MARTIN DREYFUS

**Umfassende  
Betreuung und  
Unterstützung in  
allen Treuhandfragen  
seit 1942.**

Mehr erfahren unter  
[www.budliger.ch](http://www.budliger.ch)

**budliger**

Für Sie da.



# HILFE FÜR ALLE

## SERVICENUMMERN UND DIENSTLEISTUNGEN JÜDISCHER INSTITUTIONEN

STÄNDIGE UPDATES AUF [WWW.TACHLES.CH/CORONA](http://WWW.TACHLES.CH/CORONA)

### ISRAELITISCHE CULTUSGEMEINDE ZÜRICH

#### Buchlieferdienst

Buchversand nach Hause für Personen, die einer Risikogruppe angehören. Bestellungen an E-Mailadresse: [bibliothek@icz.org](mailto:bibliothek@icz.org), Telefon: 044 283 22 50

#### Aufmunterung in der Isolation

Kontakt: [viviane.mor@icz.org](mailto:viviane.mor@icz.org)

#### Online-Schiurim

[www.icz.org/mizpe](http://www.icz.org/mizpe)

#### Rabbinat

Telefon: 044 283 22 40  
E-Mail: [rabbinat@icz.org](mailto:rabbinat@icz.org)

#### Take-Away-Mahlzeiten

Take-Away-Mahlzeiten bestellbar unter Telefon: 044 280 50 05.  
E-Mail: [info@schalomcatering.ch](mailto:info@schalomcatering.ch)  
[www.schalomcatering.ch](http://www.schalomcatering.ch)

#### Wichtige Telefonnummern

Empfehlung: Infoline Bundesamt für Gesundheit (24 h), Telefon: 058 463 00 00  
Ärztetelefon für medizinische Fragen zum Coronavirus (24 h), Telefon: 0800 33 66 55

### ISRAELITISCHE GEMEINDE BASEL

#### Take-Away-Service

Elli Benaiah, Telefon: 079 320 24 419

#### Einkaufshilfe für Personen aus Risikogruppen

Kontakt für Hilfesuchende und Freiwillige: Lea Karger, Telefon: 079 322 49 41  
E-Mail: [lea@karger.cc](mailto:lea@karger.cc)

#### LERNEN UND BILDUNG

##### Online-Schiurim des IGB-Rabbinats

Schiurim für Erwachsene und Kinder. Kontakt: Rabbiner Moshe Baumel  
E-Mail: [baumel@igb.ch](mailto:baumel@igb.ch)

### JÜDISCHE GEMEINDE BERN

#### Online-Schiurim

Rabbiner Michael Kohn.  
Online: [zoom.us/j/399518569](https://zoom.us/j/399518569)

#### Servicenummer

Telefon: 031 381 49 92

### ISRAELITISCHE RELIGIONSGESELLSCHAFT ZÜRICH

#### Hilfe für ältere und kranke Menschen

Einkaufshilfe, Transporthilfe, Kontakt: IRGZ-Sekretariat  
Telefon: 044 241 80 57 (vormittags)  
oder Vorstand: Kontaktdaten im Luach

#### Mahlzeitendienst Chevras Noschim

Kontakt: Zipora Rhein,

Telefon: 044 555 98 34  
Chaviva Mosbacher,  
Telefon: 043 344 53 54

### RETTUNGSDIENST HAZOLOH IN ZÜRICH Notfallnummer

Telefon: 044 202 30 60

### JÜDISCHE LIBERALE GEMEINDE ZÜRICH

#### Servicenummer und Kontakt

Telefon: 043 322 03 14,  
E-Mail: [info@jlg.ch](mailto:info@jlg.ch)

### COMMUNAUTÉ ISRAÉLITE

#### DE LAUSANNE ET DU CANTON DE VAUD

##### Hotline

Aktuelle Einschätzungen der Coronavirus Kommission. Telefon: 021 341 72 45

#### Bis zum 6. November finden keine Aktivitäten und Gottesdienste statt.

### COMMUNAUTÉ ISRAÉLITE DE GENÈVE

#### Servicenummer und Kontakt

Telefon: 022 317 89 24  
E-Mail: [morali@comisra.ch](mailto:morali@comisra.ch)

### VEREIN FÜR JÜDISCHE KRANKEN- UND HAUSPFLEGE BASEL

#### Spitalexterne Pflege und Betreuung

Kontakt: Marion Kugelmann  
Telefon: 061 271 70 53 oder  
E-Mail: [marion.kugelmann@vtxmail.ch](mailto:marion.kugelmann@vtxmail.ch)

### MIGWAN LIBERALE JÜDISCHE GEMEINDE BASEL

#### Information

Kontakt: [www.migwan.ch/kontakt/](http://www.migwan.ch/kontakt/)  
Gottesdienste finden ab 1. November 2020 nur noch virtuell statt.

### ISRAELITISCHE RELIGIONSGESELLSCHAFT BASEL

#### Sekretariat:

Telefon: 061 301 49 47

### JÜDISCHE GEMEINDE LUZERN

#### Servicenummer und Kontakt

Telefon: 041 310 98 15  
Telefon: 041 240 64 00  
E-Mail: [info@jgluzern.ch](mailto:info@jgluzern.ch)

### AGUDAS ACHIM ZÜRICH

#### Servicenummer und Kontakt

Telefon: 044 463 57 98

### ISRAELITISCHER FRAUENVEREIN BASEL

#### Servicenummer und Kontakt

Isabelle-Myriam Lifszyc  
Telefon: 061 273 56 40  
Telefon: 076 509 53 66  
E-Mail: [if.basel@gmail.com](mailto:if.basel@gmail.com)

## VSJF CARETEAM

Der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen hat eine ganze Palette von speziellen Dienstleistungen organisiert. Dazu gehören: Zusätzliche finanzielle Unterstützung für Hilfesuchende, speziell auch für Holocaust-Überlebende sowie die bisher betreuten Klienten. Hilfe bei Einkäufen, Besorgungen, im Haushalt, Pflege über die bereits erfolgte Betreuung.  
Permanente Notfallnummer:  
**Telefon: 044 206 30 67**

### ISRAELITISCHER FRAUENVEREIN ZÜRICH

#### Servicenummer und Kontakt

Telefon: 079 798 45 77  
E-Mail: [info@ifvz.org](mailto:info@ifvz.org)

### KOSCHER-METZGEREI KOL TUV ZÜRICH

#### Online-Bestellungen

Aemtlerstrasse 8, Zürich.  
Telefon: 044 454 10 00  
Online-Bestellungen: [www.koltuv.ch](http://www.koltuv.ch)

### JÜDISCHE GENOSSENSCHAFTSMETZGEREI BASEL

#### Einkauf und Bestellungen

Telefon: 061 301 34 93

### SENIORENZENTRUM SENIORENRESIDENZ SIKNA

#### Massnahmen und Kontakt

Besuchsverbot.  
Telefon: 044 455 75 75  
E-Mail: [info@sikna.ch](mailto:info@sikna.ch)

### ALTERSZENTRUMHOLBEINHOF

#### Massnahmen und Kontakt

Besuchsverbot. Eingeschränkte Besuche von nächsten Angehörigen und Bekannten.  
Telefon: 061 270 68 68  
E-Mail: [info@holbeinhof.ch](mailto:info@holbeinhof.ch)

### HUGO-MENDEL-HEIM

#### Massnahmen und Kontakt

Voranmeldungspflicht für Besucher,  
Telefon: 044 266 26 00  
Kontakt Pflegestation,  
Telefon: 044 266 26 26

### EMS LES MARRONNIERS

#### Massnahmen und Kontakt

Besuchsverbot bis 29. Oktober.  
Bis dann auch Neubewertung der Lage.  
Kontakt via Telefon: 022 869 26 26

### PFLEGE-RESIDENZ MARGOA

#### Massnahmen und Kontakt

Voranmeldungspflicht für Besucher.  
Telefon: 056 266 54 54

### GAMARAAL FOUNDATION

#### Hotline

Hilfe für Holocaust-Überlebende und ältere Menschen. 24-Stunden-Hotline,  
Telefon: 044 9313735

### MISCH BILLER STIFTUNG – PSYCHOSZIALE BEGLEITUNG

#### Servicenummer und Kontakt

Telefon 044 361 34 44 Elisheva Geismar,  
[www.mischbiller.ch](http://www.mischbiller.ch)  
E-Mail: [info@mischbiller.ch](mailto:info@mischbiller.ch)

# Kalender

## ONLINE-VERANSTALTUNGEN

### MO, 21. Dezember

Schweizer Freunde von MDA: **Generalversammlung** per Zoom. Eintritt für Mitglieder mit Anmeldung unter [info@mda-schweiz.ch](mailto:info@mda-schweiz.ch). 20 Uhr.

## BASEL

### DO, 7. Januar

JTV Männerriege: **Wöchentliches Training** mit Laurin Staub (Schutzmassnahmen werden eingehalten). Auskünfte: [ralph@lewin.ch](mailto:ralph@lewin.ch). Turnhalle des Gottfried-Keller-Schulhauses, Gotthelfstrasse, 20.15 Uhr.

## BERN

### FR, 25. Dezember

JGB: **Kabalat Schabbat** per Zoom mit Raz Dagan. Zugang siehe Gemeindeagenda. 16 Uhr.

### SA, 26. Dezember

JGB: **Schrifterklärung** mit Henri Mugier.

JGB: **Hawdala mit Familie Kohn** per Zoom. Zugang siehe Gemeindeagenda. 17.51 Uhr.

### FR, 1. Januar

JGB: **Kabalat Schabbat** per Zoom mit Raz Dagan. Zugang siehe Gemeindeagenda. 16 Uhr.

### SA, 2. Januar

JGB: **Schrifterklärung** mit Robert Heymann.

JGB: **Hawdala mit Familie Kohn** per Zoom. Zugang siehe Gemeindeagenda. 17.56 Uhr.

### DO, 7. Januar

JGB: **Kochkurs «Judentum aufgetischt – eine Prise Weisheit, ein Löff-**

**fel Salz»** mit Dorit Kohn per Zoom. Zugang siehe Gemeindeagenda. 20 Uhr.

### FR, 8. Januar

JGB: **Kabalat Schabbat** per Zoom mit Raz Dagan. Zugang siehe Gemeindeagenda. 16 Uhr.

### SA, 9. Januar

JGB: **Schrifterklärung/Bat Mizwa** von Elisheva Nasirov.

JGB: **Hawdala mit Familie Kohn** per Zoom. Zugang siehe Gemeindeagenda. 18.06 Uhr.

## ST. GALLEN

### MI, 6. Januar

JGSG: **Schiur «Das Menschenbild interpretiert entlang den jüdischen Feiertagen»** (Teil 1 von 3, einzeln belegbar, jeweils mittwochs) mit Rabbiner Tovia Ben-Chorin. Anmeldung bis 5. Januar an B. Guggenheim, 071 223 60 39 oder [guggi@vtxmail.ch](mailto:guggi@vtxmail.ch). 16–17 Uhr.



Rabbiner Tovia Ben-Chorin.

### FR, 8. Januar

JGSG: **Kabalat Schabbat** via Zoom. E-Mail-Einladungen mit Zugangs-

daten erfolgen kurz vor dem Termin. Informationen: [rblumenfeld@blumi.ch](mailto:rblumenfeld@blumi.ch). 18 Uhr.

## ZÜRICH

### FR, 18. Dezember

ICZ Mizpe: **E-Schiur französisch** mit Rav Speaker via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen. 10.30–11.45 Uhr.

### SA, 19. Dezember

Schabbat Jachdav: **Egalitärer Gottesdienst**. Anmeldung obligatorisch bis spätestens Donnerstag, 17. Dezember, 12 Uhr unter [www.icz.org/synagoge](http://www.icz.org/synagoge). Eventsaal 1, 1. OG, 9.30 Uhr.

### MO, 21. Dezember

ICZ Mizpe: **E-Schiur mit Rav Speaker** via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen. 16.45–18.15 Uhr.

### DI, 22. Dezember

ICZ Mizpe: **Damenschiur** mit Israel Breslauer via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen. 12–13 Uhr.

### MI, 23. Dezember

ICZ: **Iwrit-Kurs mit Rachel Reshef**, A2: 16–17 Uhr, A1: 17.15–18.15 Uhr, via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen.

JLG: **Parascha Baerew** zur Sidra Wajigasch mit Hava Fleming via Zoom. Link unter [www.jlg.ch/](http://www.jlg.ch/) aktuell. 19.30 Uhr.

### DO, 24. Dezember

ICZ: **Wandergruppe**. Details siehe Homepage.

### MO, 28. Dezember

ICZ Mizpe: **E-Schiur mit Rav Speaker** via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen. 16.45–18.15 Uhr.

### DI, 29. Dezember

ICZ Mizpe: **Damenschiur** mit Israel Breslauer via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen. 12–13 Uhr.

### MI, 30. Dezember

ICZ: **Iwrit-Kurs mit Rachel Reshef**, A2: 16–17 Uhr, A1: 17.15–18.15 Uhr, via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen.

JLG: **Parascha Baerew** zur Sidra Wajechi mit Brigitta Rotach via Zoom. Link unter [www.jlg.ch/](http://www.jlg.ch/) aktuell. 19.30 Uhr.

### MO, 4. Januar

ICZ Mizpe: **E-Schiur mit Rav Speaker** via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen. 16.45–18.15 Uhr.

### DI, 5. Januar

ICZ Mizpe: **Damenschiur** mit Israel Breslauer via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen. 12–13 Uhr.

### Machol Zürich – Chug Israelische Tänze

Alle Chugim (Kurse) finden im ICZ Gemeindesaal statt. 18–19 Uhr Beginner I mit Ben; 19–20 Uhr Beginner II + Ronits Mittlere mit Ben; 20–22 Uhr Mittlere/Fortgeschrittene mit Ronit. Info: Ronit Bollag, 079 311 65 57.

### MI, 6. Januar

ICZ: **Iwrit-Kurs mit Rachel Reshef**, A2: 16–17 Uhr, A1: 17.15–18.15 Uhr, via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen.

### DO, 7. Januar

ICZ: **Wandergruppe**. Details siehe Homepage.

### FR, 8. Januar

ICZ Mizpe: **E-Schiur französisch** mit Rav Speaker via Zoom. Zugang bitte bei ICZ erfragen. 10.30–11.45 Uhr.

## Hinweise zu Paul Pfefferkorn (früher Frankfurt a/M.) gesucht

Die Frankfurter B'nai B'rith Loge (heute Frankfurt Schönstadt Loge) verfügte vor dem Krieg über Räumlichkeiten an der Eschersheimer Landstrasse 25, 27 und 29. Diese wurden 1937 enteignet.

Die Ausstattung dieser Räumlichkeiten wurden vom Mitglied der Loge Paul Pfefferkorn in einer eidestattlichen Erklärung 1958 festgehalten. Leider fehlen Details zu diesen Aufzeichnungen. Paul Pfefferkorn emigrierte im April 1939 in die Schweiz. 1958 lebte Paul Pfefferkorn an der Seestrasse 26 in Rüslikon. Die Loge wäre ausserordentlich interessiert an Kontakt zu Nachkommen von Paul Pfefferkorn.

Hinweise auf Paul Pfefferkorn und/oder dessen Nachkommen sind erbeten an Frankfurt Schönstadt Loge, [b.b.logeffm@t-online.de](mailto:b.b.logeffm@t-online.de) oder an Martin Dreyfus, [mdreyfus@bluewin.ch](mailto:mdreyfus@bluewin.ch)

## Straumann Hipp

### Zukunft bauen – seit 1807.

Ihr Bauunternehmer und Spezialist für Neubau, Umbau, Sanierungen und Renovationen.

Hardstrasse 92, 4052 Basel  
061 311 38 60 [info@st-h.ch](mailto:info@st-h.ch)

[straumannhipp.ch](http://straumannhipp.ch)

# Synagogenordnung 18.-25. Dezember 2020

<b>BADEN</b>		Ausgang	17.32	Mincha/Ausgang	16.25/17.30	<b>Minjan Wollishofen</b>	
<b>Israelitische Kultusgemeinde</b>		Eingang (25.12.)	16.31	So Schacharit	8.45	Eingang	16.20
die G'ttesdienste in Baden Freitag am Abend und Schabbath am Morgen finden bis auf weiteres nicht statt.				Mo – Fr Schacharit	7.00	Schacharit	9.00
				Mo – Do Mincha/Maariw	16.25/17.30	Mi/Ma/Ausgang	16.15/17.30
				Eingang (25.12.)	16.25	So Schacharit	8.00
						Mo – Fr Schacharit	7.10
						So – Fr Maariw	19.15
						Eingang (25.12.)	16.25
<b>BASEL</b>							
<b>Israelitische Gemeinde</b>						<b>Jüdische Liberale Gemeinde</b>	
Eingang	16.20	<b>LENGNAU</b>		<b>Beth Chabad Zürich</b>		Maariw le Schabbat	18.45
Schabbat Schacharit	8.30	<b>Israelitisches Altersheim</b>		Eingang	16.20	Schacharit le Schabbat	10.00
Ausgang	17.29	Aufgrund der aktuellen CORONA-Situation sind nur angemeldete Besuche möglich.		Schabbat Schacharit	9.30	Maariw le Schabbat (25.12.)	18.45
So Schacharit	7.45			Mincha/Ausgang	16.20/17.30		
Mo – Fr Schacharit	7.05			So Sch/Maariw	8.15/20.30		
So – Do Mincha/Maariw	16.20			Mo – Fr Schacharit	7.15		
Eingang (25.12.)	16.25			Mo – Do Maariw	20.30		
				Eingang (25.12.)	16.15		
<b>Israelitische Religionsgesellschaft</b>							
Eingang/Mincha	16.20	<b>LUZERN</b>		<b>Israelitische Religionsgesellschaft</b>			
Schabbat Schacharit	8.30	<b>Jüdische Gemeinde</b>		Aufgrund der aktuellen CORONA-Situation sind nur angemeldete Besuche möglich.			
Mincha/Ausgang	16.30/17.29	Eingang/Mincha	16.42				
Eingang (25.12.)	16.25	Schabbat Schacharit	8.30				
		Mincha/Ausgang	16.00/17.31				
		So – Fr Schacharit	7.40				
		So – Do Mi/Ma	13.00/19.30				
		Eingang (25.12.)	16.51				
<b>Agudas Achim Basel</b>							
Eingang	16.20	<b>ST. GALLEN</b>		<b>Chabad Esra Zürich</b>			
Schabbat	9.00	<b>Jüdische Gemeinde</b>		Eingang	16.20		
Micha/Maariw	16.30/17.29	Die Synagoge bleibt weiterhin geschlossen, über Gottesdienste und Zoom-Termine gibt rblumenfeld@blumi.ch oder Telefon 071 245 77 29 Auskunft.		Kabbalat Schabbat	18.30		
Eingang (25.12.)	16.25			Schacharit/Ausgang	9.30/17.30		
				Eingang (25.12.)	16.25		
<b>Migwan Basel</b>							
Kabalat Schabbat	18.30			<b>Minjan Sikna</b>			
Schabbat Schacharit	10.00			Eingang/Mincha	16.20/16.20		
				Schacharit	9.00		
				Mi/Ma/Ausgang	16.45/17.30		
				So Schacharit	8.00		
				Mo – Fr Schacharit	7.15		
				Eingang/Mincha (25.12.)	16.25/16.25		
<b>BERN</b>							
<b>Jüdische Gemeinde Bern</b>							
Eingang	16.27	<b>ZÜRICH</b>					
Schabbat Schacharit	9.15	<b>ICZ</b>					
		Eingang	16.20				
		Schabbat Schacharit	9.00				

**Aufgrund der neuen Covid-19-Auflagen des Bundesrats gelten unter Umständen in einzelnen Gemeinden neue Auflagen oder Gottesdienstzeiten.**

מקץ

DEZEMBER	TWET
Fr 18	3
Sa 19	4
So 20	5
Mo 21	6
Di 22	7
Mi 23	8
Do 24	9
Fr 25	10

**DIE JERUSALEM FOUNDATION**

Seit über 50 Jahren setzen wir uns für die Koexistenz und die Bedürfnisse aller Einwohner Jerusalems ein. Dies machen wir ganz im Sinne unseres Gründers Teddy Kollek.

[www.jerusalemfoundation.org](http://www.jerusalemfoundation.org)  
[anfrage@jfjm.org](mailto:anfrage@jfjm.org)

Spenden und Legate sind willkommen.  
 PC: 80-32959-7 | IBAN: CH75 0900 0000 8003 29597

Domain zu verkaufen

[www.pessach.ch](http://www.pessach.ch)

InteressentInnen melden sich unter:

JM Jüdische Medien AG  
 Chiffre-Nr. 0000  
 Postfach 1852  
 8027 Zürich

# Familiennachrichten

## BAT MIZWA בת מצוה

19. Dezember: **Lina Leila**, Tochter von Nathalie Mil und Peter Knaus Mil, Luzern, (Enkeltochter von Ariane Mil, Zürich).

## VERLOBUNG ארוסין

**Yael Michaan** mit **Daniel Khademi**, Jerusalem (Tochter von Nomi und Edmond Michaan, Enkelin von Miriam und Jacques Teplitz, Zürich, und Sohn von Dr. Flaurice und Dr. Robert Khademi).

## GESTORBEN הלכו לעולמם

**Rosmarie Nordmann**, Bern/La Chaux-de-Fonds.

**Rav Zwi Zahler**, Zürich.

**Irene Herzka**, 83 Jahre, Zürich.

**Albert Erlanger**, 85 Jahre, Zürich.

**Alexandre de Picciotto**, Genf.

**Alexey Paskari-Kuchuck**, Basel.

**Rav Mordechai Schara Schonfeld**, Zürich.

**Irène Frédérique (Fradel) Herzka-Langsam**, 83 Jahre, Zürich.

**Benjamin Goldstein**, Basel.

8021 Zürich, 13. Dezember 2020  
Sallenbachstrasse 40

Sehr traurig, jedoch in grosser Dankbarkeit müssen wir Abschied nehmen von

## Albert Erlanger-Wyler

Dr. med., Psychiater  
12. April 1935 bis 13. Dezember 2020

Nach einem interessanten und erfolgreichen Leben musste er uns nach längerem Leiden an den Folgen von Covid-19 verlassen. Seine vielseitigen Qualitäten verhalfen ihm zu einem glücklichen Leben. Uns werden seine Zufriedenheit, seine Weisheit und sein dankbares Lächeln sehr fehlen!

Madeleine Erlanger-Wyler  
Marc und Susanne Erlanger  
Erika Gideon-Wyler und Familien  
Robert und Dvora Braunschweig-Gross und Familien  
Berthe Braunschweig  
Claudine und Chanoch Weinstein-Braunschweig und Familien, Amsterdam  
Peter Braunschweig  
Marianne Bloch-Wyler und Familien

Einen ganz speziellen Dank dem «Shalva»-Team der Sikna für die liebevolle Pflege in seiner letzten Lebensphase.

Die Beerdigung war am Dienstag, 15.12.2020 auf dem Oberen Friesenberg.

Im Falle von Spenden gerne an die Stiftung Sikna mit Vermerk «Albert Erlanger», PC 80-54273-7, IBAN CH80 0020 6206 P463 2410 0 UBS Zürich

## Neue Entwicklungen in der charedischen Gesellschaft in Israel

Am **Sonntag, 20. Dezember, um 17.00h** spricht Pnina Pfeuffer, Gründerin von „New Haredim“, eine vom NIF geförderte Organisation, über Bewegungen in den Spannungsfeldern Bildung, Berufstätigkeit und Frauenrechte. Anmeldung für die Zoom-Veranstaltung unter [www.nif.ch](http://www.nif.ch)



Geula Quartier, Jerusalem / Foto: Yossi Zamir

Gemeinsam setzen wir unser Engagement für Gerechtigkeit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Gleichberechtigung in Israel fort.



IBAN CH56 0900 0000 400373331

*Alles hat seine Stunde.  
Für jedes Geschehen unter dem Himmel  
gibt es eine bestimmte Zeit. (Koh 3,1)*

In tiefer Trauer haben wir von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

## Irène Frédérique Herzka-Langsam

18.2.1937 – 12.12.2020

Abschied genommen.

Sie ist nach kurzer, schwerer Erkrankung am Schabbat Channukah, 26 Kislew 5781, friedlich eingeschlafen. Wir danken dem Team des Seniorenzentrums SIKNA für die liebevolle Betreuung, die sie in den letzten Jahren erfahren durfte.

Wir sind dankbar für alles, was wir mit ihr teilen durften. Sie war für uns da und sie wird uns sehr fehlen.

Marc David Herzka  
Michael Herzka und Bea Zimmermann  
Ruth E. Herzka und Thomas Bollinger Herzka  
mit Yossi Ernst und Dani Chajim

Die Beerdigung hat im engsten Kreis im Friedhof Oberer Friesenberg der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich stattgefunden.

Shiva (Zoom): 20.12.2020, 2pm local, Anmeldung: [r.herzka@bluewin.ch](mailto:r.herzka@bluewin.ch)

Im Andenken an die Verstorbene bitten wir, die Corona-Nothilfe von UNICEF zu unterstützen. PC 80-7211-9.

Traueradresse: Michael Herzka, Minervastrasse 10, 8032 Zürich

# Das Rätsel

## PREISE DIESER WOCHE

● Ein Halb-Jahresabonnement des jüdischen Wochenmagazins *tachles*.

● Buch «Pandemie und Poesie. Ein jüdisches Lexikon // Pandemics and Poetics. A Jewish Dictionary»

● Ein Halb-Jahresabonnement des jüdischen Autorenmagazins *aufbau*.

Bitte einsenden an:  
JM Jüdische Medien AG,  
Redaktion,  
Postfach,  
8027 Zürich.

Einsendeschluss:  
23. Dezember 2020

(i=j=y)

Eise... Dichterin (1869-1945 in Jerusalem 2 W.)	Filmschaf- fender, Oscar-Preis- träger, *1927, 2 W.	Mund (iwrit) Gaza (iwrit)	Nachschrift Ital. Strom Abfluss, Furche	Nutztier	Ozean was (iwrit) Sumerische Stadt	Lasttier	Volksab- stimmung,, Plebiszit
		8					
schlecht, böse (iwrit)		Juristische Person (Ak.)	Nicht für andere bestimmt	ohnehin, sowieso	Fahrt, Tour, Trip		
du (w.,iwrit)		W. Vorname			vertraute, erotische, geheime	schrie, verlangte Franz. Pronomen	
Elsässer Gemeinde m.Friedhof d.JGB bis 1903						Bier ohne Hopfen	
Biblisches Boot	Daphnis' Partnerin	Engl. Pronomen Iwrit-Artikel		Kantonal. Autokennz.	Wunder (iwrit) dieser (iwrit)	schnell, zügig, sofort	Eintritt, Eintrag (engl.)
				Himmels- richtung, Westafrikan. Staat		Autor von "Jaccuse"	Segler- befehl
Erster Staatspräsi- dent Israels (2 W.)							
Joch (iwrit)		Franz. Pronomen Tonbe- zeichnung		Jüd. Monat	Kurz für Missouri kam (iwrit)	Zeitdauer (Abk.)	
Residenz, Farm, Platz Rel.-zionist. jüd.Jugend- bund(2 W.)			Etikette, Marke			"Wein- gebiet"	
					Brüder (iwrit)		

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösungswort:



## KOSCHER KOCH

Wir suchen für unser Koscher Hotel in Davos, das zurzeit als Jüdische Hochschule (Yeschiwa) fungiert einen Chefkoch. In unserem Betrieb, in dem wir nur koschere Gerichte kochen, brauchen wir einen ausgewiesenen, spezialisierten Koch mit langjähriger Erfahrung in der koscheren Küche.

Wir erwarten eine solide Ausbildung mit Diplom als Koch, mit ausgewiesener Spezialisierung auf koschere Küche. Der Bewerber muss sich mit allen jüdischen Vorschriften, Regeln und Gepflogenheiten und allen koscheren Produkten auskennen und Sprachkenntnissen in Hebräisch und Yiddisch verfügen. Wichtig sind ausgeprägte organisatorische Fähigkeiten, Teamfähigkeit, Sorgfalt und Verantwortungsbewusstsein, insbesondere beim hygienischen Arbeiten in der Küche und beim Einhalten der lebensmittelrechtlichen und koscheren Vorschriften, sowie Kreativität und Einsatzfreude.

Das Pensum ist eine 100 % Stelle und der Stellenantritt so rasch wie möglich. Es handelt sich um eine unbefristete Stelle und wir erwarten die Bereitschaft für Sonn- und Feiertagsarbeit sowie Schichtarbeit.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung samt einem Lebenslauf, Foto und Kopien Ihrer Diplome an [info@crestahotel.ch](mailto:info@crestahotel.ch)



Max Bessermann, 90

«Eigentlich wollte ich nur zur Erholung kommen ...»

«Nach einem Unfall wollte ich mir in einem koscheren jüdischen Umfeld für einige Wochen einen schönen Aufenthalt gönnen. Bereits nach drei Wochen beschloss ich mit überaus leichtem Herzen zu bleiben. Hier im Mendel stimmt einfach alles für mich:

Die äusserst freundliche, familiäre Atmosphäre, die gelebte, aber ungezwungene Jüdischkeit; die superkompetente Betreuung, das feine Essen und nicht zuletzt die Lage und die wunderbare Aussicht. Ich geniesse das alles!»



HUGO MENDEL  
Ihre Residenz am  
Zürichberg

Jüdische Senioren-Residenz an privilegierter Lage  
Professionelle Pflege - Schöne grosse Zimmer  
Liebvolle Betreuung - Vorzügliche koschere Küche

Billetterstr. 10 · 8044 Zürich · 044 266 26 00  
[info@hugomendel.ch](mailto:info@hugomendel.ch) · [www.hugomendel.ch](http://www.hugomendel.ch) · Leitung: Michael Sutter

# MIZMORIM FESTIVAL

## BOHEMIAN RHAPSODY

ALS LIVE-STREAM

21.–24. JANUAR 2021

BASEL

### DO 21. JANUAR

Gare du Nord

18.30 Uhr | KONZERT I

#### «KLEZMER SUITE»

Werke von Menachem Wiesenberg (UA),  
Viktor Ullmann, Pavel Haas und Antonín Dvořák

20.30 Uhr | KONZERT II

#### «JUGEND»

Werke von Erwin Schulhoff, Petr Eben (EA)  
und Leoš Janáček

### FR 22. JANUAR

Zunftsaal im Schmiedenhof

18.30 Uhr | KONZERT III

#### «VOLKSLIEDER»

Werke von Leoš Janáček, Eleni Ralli (UA)  
und Bohuslav Martinů

20.30 Uhr | KONZERT IV

#### «EAST TANGO»

Werke von Marcelo Nisinman (EA), Max Brod (EA),  
Viktor Ullmann und Gideon Klein

### SA 23. JANUAR

Stadtcasino Basel, Hans Huber-Saal

18.15 Uhr

#### PODIUMSGESPRÄCH

Musik und jüdische Kultur in Böhmen

19.30 Uhr | KONZERT V

#### «MOSAIK»

Werke von Antonín Dvořák, Leoš Janáček  
und Kryštof Mařatka (EA)

### SO 24. JANUAR

unternehmen mitte – safe

11.00 & 13.30 Uhr | KONZERTE VI & VII

#### MIZMORIM FÜR KINDER

«DIE GOLDENE GASSE»

the bird's eye jazz club

17.00 & 20.00 Uhr | KONZERTE VIII & IX

#### MIZMORIM JAZZ

«BOHEMIAN RHAPSODY»

Chen Halevi  
Klarinette

Michaela Zajmi  
Mezzosopran

Silvia Simionescu  
Viola

Sarah O'Brien  
Harfe

Marcelo Nisinman  
Bandoneon

Kryštof Mařatka  
Dirigent

Gringolts Quartett  
VEIN Trio

Mizmorim Festival  
Ensemble

Dagmar Horstmann  
Marionettentheater

u.v.a.

Michal Lewkowicz  
Künstlerische Leitung

INFO: MIZMORIMFESTIVAL.COM

MEDIENPARTNER



Basler Zeitung



Schweizer Musikzeitung

Revue Musicale Suisse • Rivista Musicale Svizzera

Programmzeitung

tachles

'rohrblatt

KULTURBOX